



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

*Mein herczen liebster herr*

—

Das Leben der Dorothea von Serntein im Spiegel  
ihrer Briefe

verfasst von

Mag. Julia Anna Schön

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Geschichtsforschung, Historische  
Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft

Betreut von:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Lackner



# Inhalt

1. Einleitung	Seite 5
2. Forschungslage	Seite 6
3. Zyprian und Dorothea von Serntein	Seite 7
3.1. Das Leben des Zyprian von Serntein	Seite 7
3.1.1. Die Besitzungen Hörtenberg, Fragenstein und Persen	Seite 10
3.1.2. Frauen im persönlichen Umfeld Sernteins	Seite 13
3.2. Der Versuch einer Biographie Dorotheas	Seite 18
3.2.1. Dorotheas Familie	Seite 19
3.2.2. Ein Ehevertrags-Konzept und die ersten Ehejahre	Seite 23
3.2.3. Dorotheas Leben nach dem Tod von Zyprian von Serntein	Seite 29
4. Die Briefe	Seite 34
4.1. Der Brief als Medium	Seite 34
4.2. Überlieferungsgeschichte der Briefe Dorotheas	Seite 37
4.3. Äußere und innere Merkmale	Seite 39
5. Dorotheas Leben im Spiegel ihrer Briefe	Seite 43
6. Schlusswort und Zusammenfassung	Seite 58
7. Edition	Seite 61
7.1. Vorbemerkungen	Seite 63
7.2. Editionsteil	Seite 65
7.3. Ortsregister	Seite 87
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	Seite 89
8.1. Quellen	Seite 89
8.2. Literatur	Seite 89
8.3. Elektronische Ressourcen	Seite 94



# 1. Einleitung

Dorothea von Serntein lebte Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts und stammte aus einer wohlhabenden Tiroler Bürgerfamilie. Sie wurde sehr früh mit Zyprian von Serntein, einem Kanzler von Kaiser Maximilian I., verheiratet. Während ihr Mann oft am Hof in Innsbruck verweilte oder mit diesem lange Zeit im Land umherreiste, wohnte Dorothea auf Sernteins Besitzungen und half bei deren Verwaltung. Aus Sehnsucht nach ihrem Mann, aber auch um ihn über wirtschaftliche Angelegenheiten oder Neuigkeiten aus der Umgebung auf dem Laufenden zu halten, schrieb sie ihm etliche Briefe. Von diesen sind heute noch 15 Nachrichten erhalten.

Dorothea verfasste ihre Briefe zum Großteil selbst. Sie alle stammen aus den Jahren 1509 bis 1514, als sie ungefähr 10 bis 15 Jahre mit Serntein verheiratet gewesen war. Diese Mitteilungen ermöglichen uns nicht nur Einblicke in ihr Leben und in ihre Beziehung zu ihrem Mann, sondern geben uns auch Auskünfte über regionale Ereignisse und wirtschaftliche Bräuche.

Bisher sind nur sechs ihrer Briefe bekannt und bearbeitet worden. Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher die Edition der übrigen neun Briefe und deren inhaltliche Auswertung. Daneben werden aber auch quellenkundliche und hilfswissenschaftliche Fragestellungen zu Schrift, Form und Aufbau der Briefe genauer untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die Erstellung einer Biographie von Dorothea. Dazu wurden die unterschiedlichsten schriftlichen Quellen herangezogen, die sie zumindest indirekt erwähnen. Die Biographie soll nicht nur bisher unbeachtete Zusammenhänge aufzeigen, sondern aufgrund der Gesamtdarstellung des erhaltenen Quellenmaterials auch zur Klarstellung einiger in der bisherigen Forschung vertretenen Ansichten dienen.

Zunächst wird kurz auf die bisherigen Arbeiten zu Zyprian und Dorothea von Serntein eingegangen. Im Anschluss werden die beiden Korrespondenzpartner näher vorgestellt und vor allem im Falle Dorotheas versucht, ihr Leben in einer fundierten Biographie wiederzugeben. Danach steht das Medium Brief im Zentrum der Arbeit, wo zunächst auf allgemeine Entwicklungen eingegangen wird, bevor die äußeren und inneren Merkmale von Dorotheas Briefen näher erläutert werden. Darauf folgt die inhaltliche Auswertung all ihrer Nachrichten, um ihr Leben in dieser Zeit nachzeichnen zu können, und die Edition der neun bisher unbekannt Briefe schließt die Arbeit ab.

## 2. Forschungslage

Über Dorothea von Serntein ist bisher noch nicht sehr viel bekannt. Im Jahr 1935 erschien der bis heute einzige Artikel, der sich hauptsächlich mit Dorothea selbst auseinandersetzt. Elfriede Rensing edierte darin sechs von Dorotheas Briefen<sup>1</sup> und versuchte sich im Vorwort an einer knappen Biographie, die, abgesehen von den Inhalten der Briefe, jedoch kaum über die bis zu diesem Zeitpunkt bereits bekannten Informationen hinausgehen. Für diese ist man bis heute auf die Arbeiten über ihren Ehemann, Zyprian von Serntein, angewiesen.

Über diesen sind wir heute weitaus besser informiert, denn als Kanzler unter Maximilian I. rückte er bereits mehrere Male ins Zentrum der Forschung. Wenn Serntein in der Literatur erwähnt wird, finden sich hin und wieder auch ein bis zwei Zeilen zu seiner Frau Dorothea. Die ausführlichsten Stellen über sie kommen dabei in den folgenden drei Arbeiten über Serntein vor, die sich hauptsächlich mit seinen früheren Jahren im Dienste von Maximilian I. beschäftigen: einer Dissertation aus dem Jahr 1919 von Pankraz Stollenmayer,<sup>2</sup> einer weiteren Dissertation aus dem Jahr 1973 von Rotraud Hyden<sup>3</sup> und einer Diplomarbeit aus dem Jahr 2011 von Nikolaus Adam Grotenburg.<sup>4</sup> Vor allem die früheste Dissertation von Stollenmayer scheint für beinahe alle darauffolgenden Beschreibungen und Erwähnungen Dorotheas die Grundlage zu bilden. Auf sein Werk wird von jedem späteren Autor, der Dorothea erwähnt, verwiesen. Desgleichen wurden seine Angaben und Annahmen bis heute oft wenig kritisch übernommen. Umso dankbarer bin ich, dass mir diese Arbeit, die lange Zeit nicht mehr auffindbar gewesen ist, in Manuskriptform von der Bibliothek des Stiftes Kremsmünster zur Verfügung gestellt wurde.<sup>5</sup> Dadurch konnten Widersprüche geklärt und Annahmen korrigiert werden. Auch Hydens Dissertation wird in der späteren Literatur viele Male zitiert. Diese bezieht sich jedoch Dorothea betreffend großteils auf Stollenmayer und bietet somit kaum neue Informationen über ihre Person.

Für die Zeit, in der Zyprian und Dorothea von Serntein lebten, und über die politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten des Hofes von Maximilian I. sowie über wichtige Persönlichkeiten liegen hingegen sehr ausführliche Untersuchungen vor.

---

<sup>1</sup> Vgl. RENSING, Briefe.

<sup>2</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim.

<sup>3</sup> Vgl. HYDEN, Zyprian von Serntein.

<sup>4</sup> Vgl. GROTENBURG, Kaiser Maximilian I.

<sup>5</sup> In der vorliegenden Arbeit wird dieses Manuskript, welches zahlreiche Anmerkungen von einem Korrekturleser aufweist, wie folgt zitiert: Pankraz STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim, gen. Sernteiner, Hof- und Tirolischer Kanzler (1457-1524) (Phil. Diss. Innsbruck 1919).

Hier sind vor allem die Arbeiten von Hermann Wiesflecker<sup>6</sup> und seinen Schülern, unter anderem die bereits genannte Rotraud Hyden, Heidemarie Hochrinner,<sup>7</sup> Irmgard Rannacher<sup>8</sup> oder Christine Niederkorn<sup>9</sup> zu erwähnen, in denen Serntein als Kanzler immer wieder Erwähnung findet und hin und wieder auch Dorothea kurz angesprochen wird.

An dieser Stelle soll auch noch kurz auf das Projekt Regesta Imperii (RI) aufmerksam gemacht werden. Im Zuge dieses Projektes wird gerade an Regesten der schriftlichen Quellen aus der Regierungszeit Maximilians I. gearbeitet. Bisher stehen Regesten aus den Jahren 1493 bis 1504 sowohl in gedruckter Form als auch online<sup>10</sup> zur Verfügung und stellen für Forschungen in diesem Bereich eine wertvolle Unterstützung dar.

### **3. Zyprian und Dorothea von Serntein**

Zyprian und Dorothea von Serntein lebten an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Serntein entstammte einer niederadeligen Familie aus dem heutigen Südtirol und war als Kanzler am Hof von Maximilian I. mehr oder weniger stark in die Geschehnisse der Zeit involviert. Dorothea hingegen kam aus einer reichen Bürgerfamilie aus Tirol und lebte nach der Hochzeit auf den Besitzungen ihres Mannes. Das Hochzeitsjahr der beiden ist nicht bekannt. Fest steht allerdings, dass Serntein um einiges älter als seine jugendliche, falls nicht sogar kindliche Braut gewesen ist. Der Altersunterschied der beiden betrug um die 30 Jahre.

Ihre Ehe war von vielen und langen örtlichen Trennungen geprägt. Während Serntein in seiner Arbeit am Hof aufging und mit Maximilian I. oft im Reich umherreiste, blieb Dorothea auf seinen Besitzungen zurück und half bei der Verwaltung ebenjener. Der Ehe entsprangen keine Nachkommen, die das Erwachsenenalter erreichten.

#### **3.1. Das Leben des Zyprian von Serntein**

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über Sernteins Leben gegeben werden, da er als Dorotheas Ehemann und Adressat der von ihr verfassten Briefe eine zentrale Rolle in ihrem Leben und in ihren Nachrichten einnimmt. Wie bereits erwähnt gibt es über sein Leben bereits drei relativ ausführliche Beschreibungen, daher werden an dieser Stelle nur die wichtigsten Eckpunkte seiner politischen Karriere erwähnt. Zudem stehen neben seinem

---

<sup>6</sup> Vgl. unter anderem WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Bände 1-5 oder WIESFLECKER, Österreich.

<sup>7</sup> Vgl. HOCHRINNER, Bianca Maria Sforza.

<sup>8</sup> Vgl. RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel.

<sup>9</sup> Vgl. NIEDERKORN, Hof Maximilians I.

<sup>10</sup> Vgl. online unter: <http://www.regesta-imperii.de/unternehmen/abteilungen/xiv-maximilian-i.html>.

politischen Werdegang auch sein Privatleben und seine Besitzungen im Zentrum der Darstellung.

Zyprian von Serntein wurde vermutlich im Jahr 1457<sup>11</sup> als Sohn von Hans von Northeim und dessen Gemahlin Dorothea im Sarntal, im heutigen Südtirol, geboren. Wie viele Geschwister Serntein hatte, ist unsicher. Von angeblichen fünf Brüdern und sieben Schwestern<sup>12</sup> lassen sich nur ein jüngerer Bruder Hans<sup>13</sup> und zwei Schwestern urkundlich nachweisen. Die übrigen sollen bereits früh gestorben sein.<sup>14</sup>

Der spätere Familienname Serntein (oder auch die abgewandelten Formen wie Sarntheim oder Sarntheiner) lässt sich als Beiname in Urkunden von Sernteins Vater finden. Hans von Northeim wurde darin als „genannt Sernteiner“ oder „den man nennt Sernteiner“ bezeichnet. Mit der Zeit ging dieser Titel auf Zyprian von Serntein und seine Geschwister über. Der eigentliche Familienname Northeim wurde immer mehr vernachlässigt und verschwand schlussendlich ganz.<sup>15</sup>

Sernteins Vater war ab ca. 1440 als Sekretär am Hof von Erzherzog Sigmund von Tirol tätig und im Jahr 1465 wurde das Geschlecht sogar geadelt. Hans von Northeim und seine Gemahlin starben im Jahr 1475, als Serntein ungefähr 18 Jahre alt war.<sup>16</sup>

Über Sernteins Jugend und Ausbildung ist aufgrund fehlender Quellen kaum etwas bekannt. Erst ab dem Jahr 1482, in welchem er in die Kanzlei Erzherzog Sigmunds eintrat,<sup>17</sup> erfahren wir mehr über ihn.

Ein großer Förderer und Unterstützer Zeit seines Lebens war der Rat und ab dem Jahr 1486 Kanzler Dr. Konrad Stürtzel. Dieser war bereits mit Sernteins Vater eng befreundet gewesen und es ist nicht auszuschließen, dass Serntein aufgrund von Stürtzels Ratschlag in

---

<sup>11</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 32. Das Jahr 1457 ergibt sich aufgrund von Sernteins Grabinschrift, die heute allerdings nicht mehr erhalten und nur in der älteren Literatur (zum Beispiel HORMAYR, MEDNYANSKY (Hrsg.), Taschenbuch 3 S. 385-391) zu finden ist. Somit kann diese Jahreszahl nicht mehr überprüft werden.

<sup>12</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 32.

<sup>13</sup> In den Werken von Ausserer und Rensing ist zu lesen, dass Hans der ältere Bruder von Serntein gewesen sei (Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 275. RENSING, Briefe S. 313). Wenn davon ausgegangen werden kann, dass nicht zwei Söhne von Hans von Northeim nach ihm benannt worden sind, dann ist Hans sehr wahrscheinlich der jüngere Bruder von Serntein gewesen. Ein Argument dafür wäre, dass Hans von Northeim seinen Bruder um 23 Jahre überlebte und im Jahr 1547 starb (Vgl. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 23). Da Serntein mit ungefähr 67 Jahren gestorben ist, müsste sein „älterer“ Bruder zum Zeitpunkt seines Todes 1547 über 90 Jahre alt gewesen sein. Dies liegt nicht im Bereich des Unmöglichen, ist jedoch für diese Zeit relativ unwahrscheinlich. Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher 199 f.

<sup>14</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 31 f. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 1 f.

<sup>15</sup> Vgl. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 1. Für eine detailliertere Herleitung des Names „Serntein“ siehe STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 25-29.

<sup>16</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 31. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 1 f.

<sup>17</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 34. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 2.



die Kanzlei von Erzherzog Sigmund eingetreten ist.<sup>18</sup> Serntein begann seine Karriere als Reinschreiber. Sein rascher Aufstieg am Hof erfolgte schließlich unter König Maximilian I., welcher die Regentschaft der oberösterreichischen Ländergruppe, zu denen Tirol und die Vorlande zählten, im Jahr 1490 übernahm.<sup>19</sup>

Ab 1492 kann Serntein als stellvertretender Kanzler bezeichnet werden. Seine Aufgabe in dieser Zeit war die Vermittlung zwischen dem König einerseits und den Behörden, Beamten und Gesandten andererseits. Dies war bis dahin eigentlich die Pflicht des Kanzlers, doch Maximilian I. setzte Kanzler Stürtzel zunehmend in der Politik ein und somit fielen diese Tätigkeiten in Sernteins Aufgabenbereich.<sup>20</sup> Im Jahr 1494 wurde Serntein offiziell zum Sollicitator für die Behörden der niederösterreichischen Länder ernannt.<sup>21</sup> Für die Innsbrucker Behörden fehlt eine solche offizielle Ernennung Sernteins, doch nahm er diese Aufgaben faktisch seit 1492 wahr.<sup>22</sup>

Serntein stand dem König selbst zur Verfügung und reiste mit diesem oft im Reich umher. Die sich aus der unmittelbaren Nähe zum König ergebende einflussreiche Stellung Sernteins versuchten viele Personen zu nutzen, indem sie sich mit ihren an den König gerichteten Bitten nun an Serntein wandten und auf deren Übermittlung beziehungsweise Erledigung hofften.<sup>23</sup>

1496 wurde er zum Protonotar ernannt<sup>24</sup> und in den folgenden Jahren mit immer wichtigeren Aufgaben, unter anderem auch im Finanzbereich, beauftragt. Bei der Organisation der Verwaltung spielte er ebenfalls eine entscheidende Rolle. So war er an den großen Reformen von 1496 bis 1498 beteiligt und wirkte im Zuge derer bei der Einrichtung der neuen Schatzkammer, des Hofrates, der Hofkammer und bei der Reform der Hofkanzlei mit. Hyden folgend kann Serntein als „Seele der Neuorganisation“<sup>25</sup> betrachtet werden.

Am 31. Juli 1500 wurde Serntein zum „Verweser der Hofkanzlei“ ernannt, nachdem Stürtzel von seiner Stelle zurückgetreten war. Stürtzel durfte seinen Rang und seinen Titel

---

<sup>18</sup> Vgl. RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel S. 11, 31 f.

<sup>19</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 33 f. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 2 f.

<sup>20</sup> Vgl. RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel S. 32 f. MOSER, Die Kanzlei Kaiser Maximilians I. S. 33.

<sup>21</sup> Sollicitator ist der amtliche Titel für den Vermittler zwischen dem König und den Behörden. In einem vom Statthalter und Regenten zu Wien an den Ritter Caspar von Meckau, den königlichen Kämmerer, gerichteten Schreiben vom 11. März 1494 wird Serntein wie folgt beschrieben: „... ir wellet mitsambt dem Sernteiner, den uns sein ku. mt. fur unsern sollicitatorem angezaigt hat,...“. KRAUS (Hrsg.), Maximilian I. Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk S. 99.

<sup>22</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 45. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 7 f.

<sup>23</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 44. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 6 f.

<sup>24</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 74-76. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 42 f., 46.

<sup>25</sup> HYDEN, Zyprian von Serntein S. 58.

jedoch behalten und so führte Zyprian von Serntein erst nach dessen Tod im Jahr 1509 den vollen Titel des Hofkanzlers.<sup>26</sup>

Mit dem Jahr 1502 kam das Ende der gesonderten Reichskanzlei.<sup>27</sup> Die Hofkanzlei, mit Serntein an der Spitze, führte nun wieder die gesamte schriftliche Korrespondenz der Hof- und Reichsverwaltung. Im Mai 1502 übernahm Serntein auch die Tiroler Kanzlei<sup>28</sup> und hatte damit den Höhepunkt seiner Karriere erreicht.

Nach dem Tod von Kaiser Maximilian I. im Jahr 1519 blieb Serntein am Hof und trat in die Dienste von König Ferdinand. Seine große Zeit am Hofe war allerdings vorbei. Sernteins Tod wurde am 25. April 1524 bekannt gegeben und er wurde in der Pfarrkirche St. Jakob zu Innsbruck beigesetzt.<sup>29</sup>

### **3.1.1. Die Besitzungen Hörtenberg, Fragenstein und Persen**

Neben einer Besoldung wurden Sernteins Mühen im Dienste des Königs und späteren Kaisers vor allem auch in Form von Pflögschaften vergütet. Hier sollen nur die wichtigsten Besitzungen genannt werden, um einen Eindruck von diesen zu bekommen. Von 1493 bis 1500 erhielt er das Schloss Runkelstein in der Nähe von Bozen als Pflögschaft. Ebenfalls zur Pflöge bekam er 1493 die Feste Hörtenberg und spätestens 1495 die Besitzung Aichelburg in Kärnten.<sup>30</sup> Im Jahr 1496 gelang es ihm die alte Besitzung seines Vaters, die Feste Reineck bei Sarntein, für eine Pfandsumme von 6.600 fl. Rh. zu bekommen.<sup>31</sup> Eine weitere Pflögschaft brachte das Jahr 1498, in welchem er die Feste Fragenstein übertragen bekam.<sup>32</sup> Im Jahr 1500 erhielt er schließlich das Schloss Persen, welches zwar ein schöner Besitz, aber auch eine große vor allem finanzielle Belastung für ihn war.<sup>33</sup>

Für seine Frau Dorothea waren vor allem die Besitzungen Hörtenberg, Fragenstein und Persen von Bedeutung. Wie ihre Briefe belegen, lebte sie zeitweise sowohl auf

---

<sup>26</sup> Vgl. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 99, Fußnote 23. RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel S. 45.

<sup>27</sup> 1494 hatte Erzbischof Berthold von Mainz die Leitung der Reichskanzlei übernommen. Er versuchte durchzusetzen, dass es am Hof keine Kanzlei mehr gab, die Reichs- und Landessachen zugleich erledigte. Für die Reichsgeschäfte sollte nur noch die römische Kanzlei/Reichskanzlei zuständig sein und die Hofkanzlei sollte sich nur mehr mit erbländischen Angelegenheiten beschäftigen. Maximilian I. versuchte dies mithilfe seines Privatsekretärs Matthäus Lang zu verhindern. Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 71-73. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 37 -41.

<sup>28</sup> In diesem Amt ließ er sich allerdings von Mathias Khuen von Belasy vertreten. Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher S. 282.

<sup>29</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 144. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 233 f. HORMAYR, MEDNYANSKY (Hrsg.), Taschenbuch 3 S. 389.

<sup>30</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 49-57. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 12-18.

<sup>31</sup> Vgl. RI XIV,2 n. 7198, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1496-07-25\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_3545\\_7198](http://www.regesta-imperii.de/id/1496-07-25_1_0_14_2_0_3545_7198) (Abgerufen am 27.08.2015).

<sup>32</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 97. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 123 f.

<sup>33</sup> Vgl. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 127.

Fragenstein als auch auf Hörtenberg, und bezüglich des Schlosses Persen kämpfte sie nach dem Tod von Serntein um die Rückerstattung von Baukosten. Aufgrund der Wichtigkeit dieser Anwesen werden sie nun etwas näher vorgestellt.

Hörtenberg liegt bei der Ortschaft Telfs in Tirol, ungefähr 35 km westlich von Innsbruck. Die Burg wurde im Jahr 1227 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, während sie sich im Besitz der Grafen von Eschenlohe befand. Bereits 1281 wurde die Burg von Meinhard II. von Tirol erworben und 1286 kaufte er den Grafen Eschenlohe auch die Grafschaft Hörtenberg mit allen dazugehörigen Rechten und Besitzungen ab. Das volle Eigentum an dieser Besitzung besaß Meinhard II. erst im Jahr 1291, als sie ihm von den Herzögen von Bayern als bisherigen Oberlehensherren überlassen wurde.<sup>34</sup> „Seit der Erwerbung Hörtenbergs durch Meinhard verliert sich die Bezeichnung ‚Grafschaft‘ für das zugehörige Gebiet und an Stelle dessen wird dasselbe als ‚iudicium‘ allgemein bezeichnet.“<sup>35</sup> Die Verwaltung wurde zunächst von Richtern besorgt, welche ab 1288 namentlich bekannt sind. Dies änderte sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts, und es wurden Pfleger mit der Verwaltung des Gerichts Hörtenberg beauftragt.<sup>36</sup> Am 26. Dezember 1494 erhielt schließlich Zyprian von Serntein die Feste, das Amt und Gericht zu Hörtenberg bis auf Widerruf zur Pflege. Dafür erhielt er 200 fl Sold.<sup>37</sup> Da Serntein keine lebenden Nachkommen mit Dorothea hatte, verblieb das Schloss nach seinem Tod bis zum Jahr 1537 bei seiner Witwe zur Pflugschaft.

Die Burg Fragenstein liegt bei der Ortschaft Zirl in Tirol, ca. 15 km westlich von Innsbruck. Sie wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet, der genaue Zeitpunkt lässt sich aufgrund mangelnder Quellen nicht feststellen. Erste Zeugnisse des Geschlechts der Fragensteiner finden sich jedenfalls in den 1220er und 1230er Jahren.<sup>38</sup>

Als sich im Jahr 1423 der damalige Inhaber von Fragenstein, Parzival II. von Weineck, dem Adelsbund gegen Herzog Friedrich IV. anschloss, zwang ihn Herzog Friedrich IV., ihm die Burg zu verkaufen. Die Besitzfrage blieb bis 1446 strittig, doch bestellte der Herzog bereits im Jahr 1426 einen Pfleger für Fragenstein. Somit befand sich die Feste

---

<sup>34</sup> Vgl. STOLZ, Politische-historische Landesbeschreibung 1/2 S. 398.

<sup>35</sup> STOLZ, Politische-historische Landesbeschreibung 1/2 S. 406.

<sup>36</sup> Vgl. STOLZ, Politische-historische Landesbeschreibung 1/2 S. 406 f.

<sup>37</sup> Vgl. RI XIV,1 n. 3213, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1494-12-26\\_1\\_0\\_14\\_1\\_0\\_3220\\_3213](http://www.regesta-imperii.de/id/1494-12-26_1_0_14_1_0_3220_3213) (Abgerufen am 21.06.2015).

<sup>38</sup> Vgl. ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein S. 8 f., 15. KUTSCHERA, Fragenstein S. 30 f.

praktisch seit 1426 im Besitz der Landesfürsten, offiziell erst seit 1446.<sup>39</sup> Die Pfleger erhielten als Entlohnung für die Verwaltung (Burghut) einen Geldbetrag. Dieser wurde aus dem Zoll zu Zirl bezahlt.<sup>40</sup>

Am 8. Jänner 1498 wurde die Feste Fragenstein nun Zyprian von Serntein mitsamt allem Zubehör (dazu zählten auch Weingärten) und mit einer jährlichen Burghut von 200 fl. bis auf Widerruf übergeben.<sup>41</sup> Maximilian I. hielt sich für seine Jagdausflüge gerne in Fragenstein auf. Ab 1501/1502 fanden größere Bautätigkeiten im Auftrag von Maximilian I. statt. Diese betrafen fast ausschließlich Gebäudeteile, die er selbst während seiner Aufenthalte bewohnte.<sup>42</sup>

Wie auch die Burg Hörtenberg verblieb die Feste Fragenstein nach Sernteins Tod bei seiner Witwe Dorothea. Nach deren Tod wurde die Feste mit Zugehörungen am 6. Juli 1537 dem Rat und Sekretär Hans Neuner auf Lebenszeit übergeben.<sup>43</sup>

Das Schloss Persen liegt in der Nähe von Trient im heutigen Norditalien, ungefähr 190 km südlich von Innsbruck. Erste Hinweise auf eine Burg stammen aus dem Jahr 845.<sup>44</sup> Im 12. Jahrhundert gehörte das Schloss den Herrn von Persen, wechselte dann jedoch mehrmals den Besitzer und kam im 14. Jahrhundert schließlich unter die Oberhoheit der Grafen von Tirol.<sup>45</sup>

Am 26. August 1500 wurde das Schloss und die Herrschaft Persen mit all seinen Zugehörungen Zyprian von Serntein zunächst auf acht Jahre zur Pflege übergeben. Zudem hatte Serntein auf Ersuchen von König Maximilian I. 8000 fl. rh. in die Renovierung des Schlosses Persen investiert. Nach Ablauf der acht Jahre konnte die Pflege von Maximilian I. oder seinen Nachfolgern zurückgefordert werden, allerdings erst, nachdem die 8000 fl. rh. zurückbezahlt worden sind.<sup>46</sup> Die Pflege der Herrschaft Persen war relativ beliebt, jedoch wohnte kaum einer seiner Pfleger im Schloss, und nach diversen Überfällen schienen bestimmte Reparaturen notwendig gewesen zu sein.<sup>47</sup> Persen war also zum Zeitpunkt der Übergabe an Serntein in einem relativ baufälligen Zustand. Maximilian I. selbst dürfte den

---

<sup>39</sup> Vgl. KUTSCHERA, Fragenstein S. 31.

<sup>40</sup> Vgl. ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein S. 52 f.

<sup>41</sup> Vgl. RI XIV,2 n. 5698, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1498-01-08\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_2038\\_5698](http://www.regesta-imperii.de/id/1498-01-08_1_0_14_2_0_2038_5698) (Abgerufen am 21.06.2015). KUTSCHERA, Fragenstein S. 33, Fußnote 46. ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein S. 66 f.

<sup>42</sup> Vgl. ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein S. 71-74. KUTSCHERA, Fragenstein S. 33 f.

<sup>43</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1537, fol. 86<sup>v</sup> -87<sup>v</sup>. ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein S. 82. KUTSCHERA, Fragenstein S. 35.

<sup>44</sup> Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 104 f.

<sup>45</sup> Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 333 f.

<sup>46</sup> RI XIV,3,1 n. 10786, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1500-08-26\\_3\\_0\\_14\\_3\\_1\\_1815\\_10786](http://www.regesta-imperii.de/id/1500-08-26_3_0_14_3_1_1815_10786) (Abgerufen am 21.06.2015).

<sup>47</sup> Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 273 f.

Auftrag zur Renovierung des Schlosses erteilt haben, und nach einigen Jahren Vorbereitung begann diese im Jahr 1506. Der Bau zog sich viele Jahre hin und wurde mehrere Male unterbrochen. 1521 wurden die Bauarbeiten vorerst ganz eingestellt, obwohl die Arbeiten keineswegs vollendet waren.<sup>48</sup> Als Serntein 1524 starb, kam das Schloss in den Besitz seiner Witwe Dorothea, welche die Herrschaft jedoch bereits 1525 an Georg von Firmian übergab.<sup>49</sup> Dies wird zu einem späteren Zeitpunkt noch näher erörtert werden.

### **3.1.2. Frauen im persönlichen Umfeld Sernteins**

Zyprian von Serntein werden in der gegenwärtigen Forschung einige außereheliche Beziehungen nachgesagt.<sup>50</sup> Besonders seine zum Teil sehr zwanglosen Schreiben mit Paula von Firmian und ihren Töchtern werden zur Untermauerung dieser Annahmen herangezogen. Grundsätzlich scheint die Sexualität bei Hof um 1500 freier als zum Beispiel auf dem Lande gewesen zu sein. „Sexualität vor oder außerhalb der Ehe war anscheinend kein Problem – falls man die Kinder zu versorgen imstande war.“<sup>51</sup> Eine außereheliche Affäre Sernteins wäre somit nicht unbedingt ungewöhnlich gewesen. Das überlieferte Material lässt jedoch keine eindeutigen Schlüsse zu, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Ein sehr zwangloser und vertraulicher Umgang Sernteins mit bestimmten Damen am königlichen Hofe kann nicht von der Hand gewiesen werden. Bei den erhaltenen Schreiben ist jedoch die Frage zu stellen, ob diese tatsächlich den Beweis von diversen Liebschaften Sernteins mit verschiedenen Hofdamen erbringen oder ob es sich vielleicht nur um Geplänkel zwischen sehr guten Freunden handelte. Außerdem kann anhand des erhaltenen Materials nicht nachgewiesen werden, dass Serntein diese „Freundschaften“ auch noch nach seiner Eheschließung mit Dorothea so vertraulich pflegte.<sup>52</sup>

Sehr wahrscheinlich ist allerdings, dass Serntein zwei Töchter hatte, die mit ziemlicher Sicherheit vor seiner Ehe mit Dorothea geboren wurden. Von diesen beiden sind heute noch Briefe an ihren Vater erhalten.

Zunächst aber zurück zu seiner unterstellten Affäre mit Paula von Firmian und seinem engen Verhältnis zu deren Töchtern.

---

<sup>48</sup> Vgl. AUSSERER, *Persen-Pergine* S. 275, 281 f.

<sup>49</sup> Vgl. AUSSERER, *Persen-Pergine* S. 294.

<sup>50</sup> Vgl. unter anderem STOLLENMAYER, *Zyprian von Northeim* S. 70. HYDEN, *Zyprian von Serntein* S. 20. NOFLATSCHER, *Räte und Herrscher* S. 264. GROTENBURG, *Maximilian I. und Zyprian von Serntein* S. 25.

<sup>51</sup> NOFLATSCHER, *Räte und Herrscher* S. 264.

<sup>52</sup> Zur Schwierigkeit der Feststellung des genauen Hochzeitsdatums von Zyprian und Dorothea siehe Kapitel 3.2.2.

Paula, geborene de Cavallis, heiratete nach dem Tod ihres ersten Mannes, Viktor von Thun, im Jahr 1490 Nikolaus von Firmian. 1494 wurden sie Hofmeister und Hofmeisterin von Maximilians I. Gattin Königin Bianca Maria Sforza.<sup>53</sup> Nikolaus von Firmian starb im Jahr 1510<sup>54</sup> und nach seinem Tod verließ Paula den Innsbrucker Hof. Sie wohnte in den nächsten Jahren auf Schloss Bruck bei Lienz, „wo sie sich um die Kinder ihrer 1509 verstorbenen Tochter Barbara von Wolkenstein kümmerte.“<sup>55</sup>

Neben einigen offiziellen Schreiben, in denen es um Geschäfte am Hof ging, finden sich auch vertraulicher klingende Nachrichten zwischen Serntein und Paula, wie die nächsten beiden Beispiele zeigen sollen.

In einem Konzept vom 26. Dezember 1497,<sup>56</sup> welches Sernteins Handschrift aufweist, spricht er Paula von Firmian gleich zu Beginn mit *hertz liebe fraw mueter*<sup>57</sup> an, was bereits ein gewisses Nahe-Verhältnis ausdrückt. Nachdem Serntein ihr kurz über ein paar Angelegenheiten ihres Mannes berichtet und die Zusicherung gegeben hat, diesen in seinen Geschäften zu unterstützen, wünscht er ihr ein gutes Neues Jahr. Serntein habe ihren Gemahl zudem gebeten, ihr den *kindlinstag*<sup>58</sup> zu geben, wobei er jedoch vermutet, dass sie diejenige sein werde, die ihrem Mann den *kindlinstag*<sup>59</sup> geben werde. Wenn Serntein allerdings bei ihr wäre, so *wollt ich recht treffenn auf ewr allte hawt*.<sup>60</sup>

Diese offensichtlichen Neckereien spiegeln ein relativ enges, beziehungsweise vertrautes Verhältnis zwischen Paula und Serntein wieder. Ob diese Worte einfache Albernheiten unter Freunden, die sie gelegentlich untereinander austauschen, oder Hinweise auf ein Verhältnis der beiden sind, bleibt Interpretationssache.

---

<sup>53</sup> Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 131-133.

<sup>54</sup> Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 134, Fußnote 440.

<sup>55</sup> WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 136. Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher S. 254. Barbara von Wolkenstein war die älteste Tochter von Paula aus ihrer Ehe mit Viktor von Thun. Barbara wurde 1483 geboren und war bis kurz nach ihrer Heirat mit Michael von Wolkenstein im März 1497 im Frauenzimmer der Königin vertreten. Nach ihrer Hochzeit blieb sie dem Hof eng verbunden. Ihre jüngeren Schwestern Dorothea und Katharina befanden sich ebenfalls im Frauenzimmer. Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 139 f., 142.

<sup>56</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30-31. Das Konzept datiert sich selbst in das Jahr 1498. Mit diesem Datum ist dieses Schreiben auch in der Literatur zu finden (unter anderem GROTENBURG, Maximilian I. und Zyprian von Serntein S. 25 oder RI XIV,2 n. 8988, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1498-12-26\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_5337\\_8988](http://www.regesta-imperii.de/id/1498-12-26_1_0_14_2_0_5337_8988), abgerufen am 22.06.2015). Tatsächlich ist es jedoch das Jahr 1497, denn als Jahresbeginn wurde in dieser Zeit noch der 25. Dezember verwendet. Somit stammt nach unserer heutigen Rechnung das Schreiben aus dem Jahr 1497.

<sup>57</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>58</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>. Der „kindlinstag“ ist der Tag der unschuldigen Kinder und wurde am 28. Dezember gefeiert. Vgl. SARTORI, Unschuldige Kindertag 1452. An diesem Tag war es unter anderem Brauch, dass Frauen von Burschen „um die Füße herum“ geschlagen wurden, was als „kindeln“ bezeichnet und als Ehre für die Frau angesehen wurde. PANZER, Bayerische Sagen II S. 319. Im Anschluss erhielten sie von diesen Bier, Äpfel oder Ähnliches.

<sup>59</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>60</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

Weiters richtet Serntein in diesem Schreiben die Bitte an Paula, *meiner tochter dem schilhennden frelin den kindtlenstag*<sup>61</sup> an seiner statt zu geben, denn er befürchtet, dass die Tochter ihn das ganze Jahr über vergessen wird, wenn sie nicht jetzt zum neuen Jahr *ain gute gedachtnus von meinen wegen*<sup>62</sup> bekommt.

Im Konzept wurde vor dem Wort „meiner“ der Begriff *ewr*<sup>63</sup> durchgestrichen. Die Bezeichnung „meiner Tochter“ ist somit als Ausdruck der Nähe zwischen Serntein und Paulas Tochter zu verstehen und nicht als tatsächliche Bezeichnung der Blutsverwandtschaft. Bei Paulas Tochter handelte es sich entweder um Dorothea von Thun, welche sich seit spätestens 1495 im Frauenzimmer der Königin befunden und 1503 Dietrich von Boskowitz geheiratet hatte,<sup>64</sup> oder um Katharina von Thun, die sich ebenfalls seit spätestens 1495 im Frauenzimmer befand und 1502 mit Georg von Firmian, dem Sohn von Nikolaus von Firmian, verheiratet worden war.<sup>65</sup>

Serntein pflegte solche Albernheiten offensichtlich auch mit anderen Damen am Hof, vor allem mit Damen aus dem Frauenzimmer und somit aus der unmittelbaren Umgebung der Königin, wie aus einem der Abschlusssätze hervorgeht. Darin bittet er nämlich Paula von Firmian, dass sie unter anderem auch noch die Gräfin von Arco<sup>66</sup> grüßen und dieser in Sernteins Namen den *kindlinstag*<sup>67</sup> geben soll, *dann sy ist stark und magg wol erleyden*.<sup>68</sup>

Das nächste Beispiel unterstreicht hingegen das freundschaftliche Verhältnis zwischen Serntein und der Familie Firmian. In einer Nachricht vom 26. November 1498<sup>69</sup> bezeichnet Paula von Firmian Serntein zunächst als *hertz lieber sun*.<sup>70</sup> Neben einigen geschäftlichen Punkten bittet sie ihn vor Weihnachten gemeinsam mit ihrem Mann noch bei ihr vorbeizukommen und mit ihr und ihren Töchtern Karten zu spielen. Dies würde ihr die Tage viel kurzweiliger machen. Auch wünscht sie ihm jetzt bereits ein gutes neues Jahr und er solle ihr wieder schreiben, da sie sich immer über eine Nachricht von ihm freue.

---

<sup>61</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>62</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>63</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>64</sup> Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 139, 142. RI XIV,1 n. 2714, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1495-12-21\\_4\\_0\\_14\\_1\\_0\\_2720\\_2714](http://www.regesta-imperii.de/id/1495-12-21_4_0_14_1_0_2720_2714) (Abgerufen am 24.06.2015).

<sup>65</sup> Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 142.

<sup>66</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>. Bei der Gräfin von Arco handelt es sich vermutlich um Bianca von Arco, die seit dem Jahr 1496 im Frauenzimmer nachweisbar ist. Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 142.

<sup>67</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>68</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/III, fol. 30<sup>v</sup>.

<sup>69</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 9, 1498 VII-XII, fol. 163.

<sup>70</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 9, 1498 VII-XII, fol. 163.

Wie auch immer all diese Schreiben zu interpretieren sind, Serntein hatte mit Sicherheit engeren Kontakt zur Familie Firmian und hier vor allem zu den weiblichen Mitgliedern. Ob das allerdings tatsächlich als Beleg für diverse Affären mit den Damen zu deuten ist, bleibt zweifelhaft.

Wie bereits erwähnt, sind heute noch Briefe von zwei Töchtern Sernteins erhalten. Ihre Namen sind Ursula Fröschlerin und P. von Andlo.<sup>71</sup> Illegitime Kinder bekamen den Namen der Mutter.<sup>72</sup> Leider ist es nicht gelungen, die Mütter der beiden Kinder zu eruieren. Die Töchter wandten sich jedenfalls mit unterschiedlichen Bitten und Sorgen an ihren Vater, was für einen zumindest oberflächlichen Kontakt zwischen diesem und der jeweiligen Tochter spricht.

In beiden Fällen könnte wiederum argumentiert werden, dass die Anrede „Vater“ ein Nahe-Verhältnis und nicht ein verwandtschaftliches Verhältnis ausdrückt, allerdings ist dies aufgrund der Formulierungen und der Inhalte der Briefe eher unwahrscheinlich.

Von Ursula Fröschlerin ist ein Brief vom 25. Oktober 1508<sup>73</sup> überliefert. Darin schreibt sie an *mein gar herczen aler liebster vater*,<sup>74</sup> dass es ihr *gar ubel*<sup>75</sup> gehe, denn sie habe sowohl die Kaiserin als auch die Hofmeisterin verärgert, da sie ohne den Willen und das Wissen des Kaisers *ain man genomen*<sup>76</sup> hat. Dies lässt Ursula ihn im *fertrauen wisen und klag euch solich als mein gar hertzen aler liebsten vater wan ich sonst vom kaim menschen kaim hofnung und drost nit hab*.<sup>77</sup> Sie bittet Serntein ihr beim Kaiser zu helfen, damit dieser seine Zustimmung zu dieser Verbindung gibt. Gleichzeitig bittet Ursula ihn aber auch um seine Zustimmung. Sie betont immer wieder, dass sie nur Serntein vertrauen und nur er ihr noch helfen könne. Er solle sie auch wissen lassen, wie sie sich in dieser ganzen Angelegenheit richtig verhalten solle, denn dies sei ihr sehr wichtig. Damit am Hof aber nicht über sie geredet wird (*das das geschrai nit am hof ist*<sup>78</sup>) ersucht sie ihn auch, die Angelegenheit

---

<sup>71</sup> Stollenmayer gibt ihren Vornamen als Paula wieder. Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 70.

<sup>72</sup> Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher S. 240.

<sup>73</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15. Das Schreiben selbst ist nur mit einer Tagesdatierung versehen, kann jedoch auf Grund der Bezeichnung Maximilians I. als Kaiser frühestens 1508 verfasst worden sein. Da der Inhalt dieses Briefes mit Berichten aus der zweiten Hälfte des Jahres 1508 übereinstimmt, kann das Jahr 1508 als Datierung angenommen werden. Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 144.

<sup>74</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15.

<sup>75</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15.

<sup>76</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15.

<sup>77</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15.

<sup>78</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 15.



vertraulich zu behandeln. Ursula verlässt sich somit nicht nur auf seinen Rat und seinen Einfluss, sondern auch auf seine Diskretion.

Ursula Fröschlerin wird in den Jahren 1506 und 1507 im Frauenzimmer genannt.<sup>79</sup> Dass sie dies dem Einfluss ihres Vaters am Hofe zu verdanken hat, ist nicht nachzuweisen, jedoch sehr gut vorstellbar. Diese Machtstellung Sernteins wollte Ursula nun für sich nutzen, und tatsächlich wurde Maximilian I. 1508 gebeten, Ursula und eine weitere Kammerjungfrau abzufertigen, da sie sich in zwei Schweizer verliebt und mit diesen die Ehe verabredet hätten. Sie werden als adelig, jedoch als nicht sehr reich beschrieben und bräuchten deshalb die Unterstützung Maximilians.<sup>80</sup>

Von P. von Andlo sind zwei Briefe an ihren Vater erhalten. Im Gegensatz zu ihrer Halbschwester ist sie leider nicht dem engeren Umfeld des Hofes zuordenbar.

In einem der beiden Schreiben<sup>81</sup> bittet sie ihren Vater unter anderem um einen Ring, den er ihr abgenommen hat und den sie nun dringend wieder braucht. Erst wenn sie ihn persönlich sehe, wolle sie ihm sagen wofür sie den Ring braucht. Sie würde sich auch dazu bereiterklären, ihm den Ring später wieder zurückzugeben, wenn er dies verlange.

Einen Großteil des Schreibens nimmt jedoch die Bitte um ein neues Pferd ein: *Mein freintlicher lieber vater ich klag eich als meinem lieben vater das mier mein zelter gestorben ist und ich kein ros hab.*<sup>82</sup> Daher ersucht sie ihn, ihr wieder einen guten Zelter<sup>83</sup> zu besorgen, und wenn er keinen habe, so solle er ihr *ein sanft drabert pferd*<sup>84</sup> schicken, denn sie könne sonst nicht reiten. Sie beruft sich mit ihrer Bitte auf Sernteins Zusicherung ihr gegenüber, dass sie, wenn sie einmal kein Pferd mehr habe, ein anderes von ihm bekommen werde. Der Bote des Briefes könne ihm zudem bestätigen, *wie es mit dem pferd gangen ist es ist cranck gewest.*<sup>85</sup>

Im anderen Brief<sup>86</sup> beschwert sie sich zunächst sehr ausführlich darüber, dass er ihr schon lange nicht mehr geschrieben hat, und findet auch sehr klare Worte dafür: *wie hab ich das verdient ich het mich des gantz nit versehen mein hercz lieber vater ich welt gern wisen ob ier welt wider zu unss kemen ich sorg ier haben unser vergesen und kemend nit wider zue*

---

<sup>79</sup> Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 144. NIEDERKORN, Hof Maximilians I. S. 349.

<sup>80</sup> Vgl. WMR 1508 X 17 und 1508 XII 10, zitiert nach WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 144 Fußnote 567.

<sup>81</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 14.

<sup>82</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 14.

<sup>83</sup> Als Zelter wird ein Pferd bezeichnet, welches die für den Reiter bequemen Gangarten Pass und Tölt beherrscht. Vgl. LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch „Zelter“ S. 399.

<sup>84</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 14.

<sup>85</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 14.

<sup>86</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16.

*uns dan ier seid ein undrewer vater, das ier dein kind nit schreiben.*<sup>87</sup> Danach spricht sie ihn nochmals auf das Pferd an und meint, dass sie ihm den *wein verbieten*<sup>88</sup> muss, denn *ier seid weg zogen und hab ichs noch nit mein hercz lieber vater schickend mier mein zelter ich muos wol so vil gespot leiden.*<sup>89</sup> Außerdem ersucht sie ihn um Geld, denn sie habe keines und müsse dem Goldschmied noch ihren Gürtel bezahlen. Daneben solle er dem Boten dieses Briefes ein Schreiben mitgeben, in dem er ihr mitteilt, ob er wieder zurückkomme, denn falls nicht, wolle sie *weg ziehen.*<sup>90</sup> Nach bestimmten Aufträgen (unter anderem soll er ihr einen *schwarzen schamlot*,<sup>91</sup> einen bestimmten Stoff, schicken) bittet sie ihn zurückzukommen, *dan das kint hat es nit verdient das man als unfreintlich sol abscheiden.*<sup>92</sup>

Vor allem im zweiten Brief ist deutlich zu erkennen, dass sie sich nach der Zuwendung ihres Vaters sehnt. Neben diversen materiellen Wünschen kommt ganz klar zum Ausdruck, dass sie sich mehr Kontakt mit ihm wünscht, sei es durch Nachrichten von ihm oder durch einen Besuch. Sie macht ihm Vorwürfe für sein nachlässiges Verhalten ihr gegenüber und zeigt genau, was sie will. Während sie am Anfang des Briefes ihrem Vater für sein Verhalten noch böse zu sein scheint, überwiegt am Ende das Bedürfnis nach seiner Zuneigung. So betont sie mehrere Male, dass sie sein treues Kind ist (sie unterschreibt sich auch mit *P. von Andlo euer drews kindt*<sup>93</sup>) und ihn gerne wieder sehen möchte. Leider ist über sie nichts weiter bekannt, außer dass sie auch einen Bruder namens *Stofel*<sup>94</sup> hat.

### 3.2. Der Versuch einer Biographie Dorotheas

Dorotheas Briefe sind nicht die einzigen Zeugnisse ihres Lebens. Da diese alle in der Zeit ihrer Ehe mit Zyprian von Serntein verfasst wurden, sind wir für eine Biographie vor allem für die Zeit vor ihrer Ehe und nach dem Tod ihres Mannes auf andere Quellen angewiesen. Im Folgenden wird nun mithilfe dieser Belege versucht, ihr Leben primär während dieser beiden Perioden nachzuzeichnen. Die inhaltliche Auswertung ihrer Briefe und somit die Zeit ihrer Ehe wird zu einem späteren Zeitpunkt näher erörtert werden.

---

<sup>87</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>f</sup>.

<sup>88</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>f</sup>.

<sup>89</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>f</sup>.

<sup>90</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>f</sup>.

<sup>91</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>f</sup>.

<sup>92</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>v</sup>.

<sup>93</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 16<sup>v</sup>.

<sup>94</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 14.

### 3.2.1. Dorotheas Familie

Dorothea war die Tochter von Jörg Perl und Anna Kripp. Ihre Eltern stammten beide mit sehr großer Wahrscheinlichkeit aus Hall in Tirol. In der Literatur ist oft zu finden, dass sie Bürger des knapp 20 km entfernt gelegenen Ortes Schwaz gewesen sind.<sup>95</sup> Dies scheint jedoch unwahrscheinlich, da sich Jörg Perl in einer Urkunde aus dem Jahr 1486 als *burger zue Hall im Intal*<sup>96</sup> bezeichnet und auch Anna Kripps Familie aus Hall stammte. Möglicherweise lebte die Familie Perl jedoch zeitweise oder zu einem späteren Zeitpunkt in Schwaz, da Jörg Perl in Schwaz seiner Arbeit nachging und auch in späteren Urkunden als „von Schwaz“ geführt wird.<sup>97</sup> Für Dorothea kann auf jeden Fall mit Bestimmtheit gesagt werden, dass sie zumindest im Jahr 1498 in Schwaz lebte.<sup>98</sup>

Dorotheas Vater, **Jörg Perl**, war als Gewerke am Schwazer Bergbau beteiligt, welcher in der zweiten Hälfte des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts eine Blüte erlebte. „Bei den Gewerken handelte es sich in der Regel um kapitalkräftige Unternehmer, die über einen ideellen Anteil am Erzberg verfügten. Innerhalb ihrer Grubenanteile betrieben sie den Abbau auf eigene Gefahr und eigenes Risiko.“<sup>99</sup> Jörg Perl besaß Anteile im Revier des Falkenstein bei Schwaz, in welchem Silber und Kupfer abgebaut wurden.

Für die Silberproduktion des Falkensteiner Bergwerks befinden wir uns in der glücklichen Lage, dass Betriebslisten dieses Bergwerks überliefert sind. Diese stimmen bis auf wenige, unbedeutende Differenzen überein und wurden von 1470 bis ungefähr zum Anfang des 17. Jahrhunderts geführt.<sup>100</sup> Diese Listen geben nicht nur einen Einblick in die Produktionsmenge, sondern nennen auch die daran beteiligten Gewerken. Jörg Perls Name taucht von 1470 bis 1490 in ebenjenen Listen auf.<sup>101</sup> Von 1491 bis 1500 ist nur mehr der Betrieb von „Jörg Perls Erben“ zu finden.<sup>102</sup> Daraus lässt sich schließen, dass Jörg Perl 1490 oder spätestens 1491 verstorben ist.<sup>103</sup>

---

<sup>95</sup> Vgl. unter anderem STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 66. RENSING, Briefe S.313. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher S. 241.

<sup>96</sup> Landesreg.-Arch. Innsbruck, P.2175, zitiert nach GRASS, Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte S. 452.

<sup>97</sup> Vgl. unter anderem MOSER, Urkunden Krippach Nr. 105 und 108.

<sup>98</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50.

<sup>99</sup> PALME, GSTREIN, INGENHAEFF, Glück auf! S. 47.

<sup>100</sup> Vgl. EGG, Wirtschaftswunder S. 9.

<sup>101</sup> Vgl. WESTERMANN (Hrsg.), Die Listen der Brandsilberproduktion S. 61-87. Als konkretes Beispiel ÖNB Cod. 3078 fol. 4<sup>v</sup>-68<sup>v</sup>.

<sup>102</sup> Vgl. ÖNB Cod. 3078 fol. 71<sup>v</sup>-92<sup>v</sup>.

<sup>103</sup> Vgl. EGG, Die Stöckl in Schwaz S. 52. Stollenmayer gibt an, dass Jörg Perl erst 1492 gestorben ist. Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 67.

Aus diesen Betriebslisten geht auch hervor, dass Jörg Perl und seine Nachfolger von 1470 bis 1500 zu den erfolgreichsten Gewerken im Falkensteiner Bergwerk zählten und sein Unternehmen insgesamt 117.420 Mark Silber produzieren konnte.<sup>104</sup>

Wie wir aus einer Urkunde vom 17. April 1497<sup>105</sup> erfahren, hinterließ Jörg Perl ein Testament, in dem sein Vermögen aufgeteilt wurde. Dessen genaue Bestimmungen sind leider nicht bekannt, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass seine Kinder, alle Töchter, den Großteil erbten. Der Betrieb „Jörg Perls Erben“ wurde jedenfalls unter diesem Namen bis 1500 weitergeführt.

Im Jahr 1501 stieg Zyprian von Serntein in das Gewerbe ein und anstatt „Jörg Perls Erben“ findet sich nun der Name „Herr Zyprian von Serntein/Jörg und Hans, di Stöckl“.<sup>106</sup> Die Gewerkefamilie Stöckl war mit der Familie Perl verschwägert. Ein Zusammenschluss der beiden Unternehmen nach dem Tod der jeweiligen Familienoberhäupter schien sinnvoll, zumal es um die Jahrhundertwende zu einigen Umbrüchen kam und kleinere beziehungsweise mittlere Betriebe immer mehr von Großbetrieben verdrängt wurden.<sup>107</sup> In den folgenden Jahrzehnten gelang es den Brüdern Jörg und Hans Stöckl als einigen der wenigen einheimischen Familien, sich nach wie vor erfolgreich an der Silberproduktion zu beteiligen. Viele ihrer Kollegen mussten in dieser Zeit ihre Betriebe aufgrund finanzieller Schwierigkeiten aufgeben. Dieses Schicksal ereilte die Brüder erst im Jahr 1552, als sie ihr Unternehmen aufgrund hoher Schulden verkaufen mussten.<sup>108</sup>

Zyprian von Serntein hatte durch die Heirat mit Dorothea den Zugang zu diesem Gewerbe erhalten und übernahm nun im Jahr 1501 gemeinsam mit seinen Neffen, den Stöckl, die Geschäfte. Diese Zusammenarbeit lässt sich bis 1507 durch die Listen nachweisen.<sup>109</sup> In diesem Jahr verkaufte Serntein seine Anteile an seine Neffen wegen „seiner dienstlichen Inanspruchnahme und weil der Kaiser die Beteiligung von Beamten verbot.“<sup>110</sup> König Maximilian I. wollte, dass alle ihm zustehenden Hoheitsrechte ohne Einschränkung genutzt werden konnten. Er benötigte das Geld und stellte klar, dass die Bergbauangelegenheiten hohe Priorität bei seinen Beamten zu haben hatten. Dementsprechend hatte Maximilian I. 1507 seinen „*statthaltern und hoffrätten zu Insprugg dermassen ordnung geben, das die*

---

<sup>104</sup> Vgl. EGG, Wirtschaftswunder S. 13. WESTERMANN (Hrsg.), Die Listen der Brandsilberproduktion S. 131.

<sup>105</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

<sup>106</sup> Vgl. ÖNB Cod. 3078 fol. 94<sup>f</sup>.

<sup>107</sup> Vgl. EGG, Wirtschaftswunder S. 21.

<sup>108</sup> Vgl. BARTELS, BINGENER, SLOTTA (Hrsg.), Schwazer Bergbuch III S. 770.

<sup>109</sup> Vgl. ÖNB Cod. 3078 fol. 94<sup>f</sup>-104<sup>f</sup>.

<sup>110</sup> EGG, Die Stöckl in Schwaz S. 53.

*sachen und händl Pergkhwerch betreffende, vor allen anndern geschäftten, fürgenomen und erledigt solen werden.*<sup>111</sup>

Dorotheas Mutter, **Anna Kripp**, stammte aus der Familie Kripp, die seit dem 13. Jahrhundert in Hall bezeugt ist.<sup>112</sup> Anna war die Tochter von Jakob II., der 1447 Bürgermeister in Hall war, und dessen Frau Ursula. Zudem hatte sie einen Bruder und vier Schwestern.<sup>113</sup>

Dorothea hatte Schwestern, deren Anzahl in der bisherigen Forschung jedoch variiert. Belegen lassen sich zwei deutlich ältere Schwestern, Anna und Magdalena, und eine weitere Schwester mit dem Namen Kunigunde.

**Anna** heiratete im Jahr 1470 Hans Stöckl. Dessen Familie stammte ursprünglich aus Telfs und er ist ab dem Jahr 1481 unter dem Namen „Hanns Stöckl der Elter“ in den bereits erwähnten Listen des Schwazer Bergbaus zu finden.<sup>114</sup> Anna und Hans hatten zwei Söhne, nämlich die vorher genannten Brüder Hans der Jüngere und Jörg Stöckl. Hans Stöckl der Ältere verstarb vor dem 29. Juli 1492, denn in einer Urkunde dieses Datums wird Anna bereits als Witwe des Hans Stöckl bezeichnet.<sup>115</sup> Seine Söhne übernahmen die Firma unter dem Namen „Hans Stöckls Erben“ im Jahr 1494 und führten diese bis 1498 weiter.<sup>116</sup> 1499 und 1500 taucht das Unternehmen nicht in den Listen auf und 1501 schlossen sie sich offiziell mit Zyprian von Serntein zusammen. Die heutige Forschung schließt nicht aus, dass sich die Firmen „Hans Stöckls Erben“ und „Jörg Perls Erben“ bereits vor 1501 zusammengetan haben.<sup>117</sup> Anna überlebte ihren Mann um ungefähr acht Jahre und starb 1500.<sup>118</sup>

**Magdalena** war mit Jörg Getzner<sup>119</sup> aus Hall verheiratet. Nach dem frühen Tod ihres Mannes (vor November 1483<sup>120</sup>) trat sie gemeinsam mit ihrer Tochter, Magdalena der Jüngeren (geboren vor November 1483<sup>121</sup>), in das Augustinerinnenkloster St. Magdalena im

---

<sup>111</sup> FISCHER, Gemeine Gesellschaft S. 42. WESTERMANN, Kompromisse S. 257.

<sup>112</sup> Vgl. KRIPP, Kripp von Freudeneck S. 29.

<sup>113</sup> Vgl. KRIPP, Kripp von Freudeneck S. 46.

<sup>114</sup> Vgl. ÖNB Cod. 3078 fol. 49<sup>v</sup>.

<sup>115</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 105.

<sup>116</sup> Vgl. ÖNB Cod. 3078 fol. 79<sup>v</sup>-88<sup>v</sup>.

<sup>117</sup> Vgl. BARTELS, BINGENER, SLOTTA (Hrsg), Schwazer Bergbuch III S. 763 f.

<sup>118</sup> Vgl. EGG, Die Stöckl in Schwaz S. 52.

<sup>119</sup> In der Literatur ist auch die Schreibweise „Gözner“ zu finden. Vgl. FUBENEGGER, Nikolaus von Kues S. 393.

<sup>120</sup> In einer Verkaufsurkunde vom 24. Oktober 1483 zwischen Sebastian Getzner, Jörg Getzners Bruder, und Jörg Perl wird Jörg Getzner als verstorben geführt. Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 90.

<sup>121</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 90.

Halltal ein. Ihre Tochter war beim Eintritt in das Klosters noch sehr klein, wenn nicht gar ein Baby, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1496 suggeriert: „Magdalena Getzner, [...], welche als Witwe mit ihrer Tochter in das Kloster eingetreten ist und diese dort bis zum 13. Lebensjahr erzogen hat, ...“.<sup>122</sup> Das Kloster selbst bestand seit dem Jahr 1448 und hatte mehrere Wohltäter, so auch Magdalenas Vater, Jörg Perl. Dieser übergab zum Beispiel im Jahr 1486 als väterlichen und mütterlichen Erbteil seiner Tochter dem Kloster eine jährliche Rente von 20 Mark Berner.<sup>123</sup> 1496 wurde Magdalena erlaubt, „während der Krankheit der Tochter [mit dieser] das Kloster zu verlassen und sich in Ordenskleidung an einem gesunden Ort niederzulassen, ...“.<sup>124</sup> Kurz darauf verließ Magdalena gemeinsam mit ihrer Tochter und einigen Mitschwestern St. Magdalena im Halltal<sup>125</sup> endgültig und gründete bei St. Martin in Gnadenwald ein eigenes Kloster.<sup>126</sup> Dieses wurde allerdings nach 1520 durch einen Brand zerstört und Magdalena die Jüngere, nun Priorin, fand zusammen mit ihren Schwestern in der Salvatorkirche in Hall Zuflucht. Die Kirche war von der Familie Kripp, den Verwandten Magdalenas, erbaut worden, und die Priorin und ihre Schwestern konnten sich hier klösterlich einrichten.<sup>127</sup>

**Kunigunde** wird in zwei Urkunden aus den Jahren 1492<sup>128</sup> und 1497<sup>129</sup> erwähnt und war, wie auch Dorothea, beim Tod des Vaters 1490/1491 noch unmündig.<sup>130</sup> Aus einer Urkunde vom 17. April 1497 geht hervor, dass sie mit Konrad Stürtzel von Buchheim, einem Sohn des damaligen Kanzlers Dr. Konrad Stürtzel, verlobt war, da er in dieser Urkunde als „Bräutigam der Kunigunde“<sup>131</sup> bezeichnet wird. Über Kunigundes Erbe scheint es zwischen ihrem Mann und ihrem Neffen Jörg Stöckl zu Streitigkeiten gekommen zu sein, die trotz mehrfacher Schlichtungsversuche erst 1517, als Kunigunde bereits verstorben war, beigelegt werden konnten.<sup>132</sup>

---

<sup>122</sup> MOSER, Urkunden Krippach Nr. 119.

<sup>123</sup> Vgl. GRASS, Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte S. 443, 451-453.

<sup>124</sup> MOSER, Urkunden Krippach Nr. 119.

<sup>125</sup> Die übrigen Schwestern blieben noch bis zum Jahr 1522 im Halltal, gaben dann aber das Kloster auf und übersiedelten nach St. Martin bei Schwaz. Vgl. GRASS, Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte S. 445 f.

<sup>126</sup> Im Jahr 1500 wird Magdalena als „oberste Regiererin des Klosters bei St. Martin in Gnadenwald“ bezeichnet. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 132.

<sup>127</sup> Vgl. FUBENEGGER, Nikolaus von Kues S. 390-392. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 193. NOTHEGGER, Klöster in Hall S. 290 f.

<sup>128</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 105.

<sup>129</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

<sup>130</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 66 f.

<sup>131</sup> MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

<sup>132</sup> Vgl. MERTENS, Konrad Stürtzel S. 25 f.

Als Vormünder für Dorothea und Kunigunde agierten in den beiden Urkunden von 1492 und 1497 Verwandte der Familie. Hans Perl, der Bruder ihres Vaters, war beide Male vertreten und scheint somit eine wichtige Rolle für seine Nichten gespielt zu haben.<sup>133</sup>

Wann Dorothea geboren wurde ist nicht genau feststellbar. Aufgrund von unterschiedlichen Quellen, die über sie oder ihre Familie berichten, kann ihre Geburt jedoch zwischen 1486 und spätestens 1491 angenommen werden.<sup>134</sup> Mindestens zwei ihrer Schwestern waren somit um einiges älter als sie.

### 3.2.2. Ein Ehevertrags-Konzept und die ersten Ehejahre

Es ist aufgrund der momentanen Quellenlage nicht möglich, den genauen Zeitpunkt der Hochzeit von Dorothea Perl und Zyprian von Serntein festzustellen. Einen ersten Anhaltspunkt für die Eingrenzung des Datums bietet ein in Sernteins Handschrift verfasstes Konzept eines Ehevertrags.<sup>135</sup> Das Schreiben selbst ist leider undatiert, doch Serntein nennt sich gleich zu Beginn *ich Ciprian von Serntein kn. mst. prothonotarius...*<sup>136</sup> Da er im Jahr 1496 zum Protonotar ernannt worden ist, kann dieses Konzept erst nach diesem Zeitpunkt entstanden sein. In der Literatur wird es zwischen 1496 und 1497 datiert.<sup>137</sup>

In diesem Vertragskonzept führt Serntein an, dass ihm die *erber jungfraw Dorothea weylend Jörg Perlnen gelassen tochter*<sup>138</sup> zur Ehe versprochen worden ist. Sobald diese 12 Jahre alt ist *unnd nit ee [wird] die eepflicht mit der handt beschehen unnd versprochen werden [...] inhalt des vertrags daruber ofgericht.*<sup>139</sup> Serntein berichtet hier von einem vorangegangenen Vertrag. Diesen möchte er nun anscheinend geändert haben, denn er schreibt weiter, dass Dorothea jetzt zwar noch nicht 12 Jahre alt ist, aber *ir freuntschaft [haben] der kn. mst. unserm allergnedigisten herren zu eren und gefallen unnd mir zu gut die obgenanten iungfraw Dorotheen mit eelichen verpflichtet wie sich nach ordnung der cristenlichen kirchen zu tun gepurt, das ich darauff zugesagt gelopt unnd versprochen hab.*<sup>140</sup>

---

<sup>133</sup> Ausserer nimmt in seiner Arbeit an, dass nicht Jörg Perl, sondern Hans Perl der Vater von Dorothea gewesen ist. Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 276. Dies lässt sich aufgrund des vorliegenden Quellenmaterials jedoch widerlegen.

<sup>134</sup> Dieser zeitliche Rahmen ergibt sich aus dem Versuch, das Hochzeitsdatum von Dorothea und Serntein zu ermitteln, siehe Kapitel 3.2.2.

<sup>135</sup> Schriftliche Eheverträge sind seit dem 12. Jahrhundert bekannt. Vgl. SPIESS, Familie und Verwandtschaft S. 21 f.

<sup>136</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 18.

<sup>137</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 69. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 26.

<sup>138</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 18.

<sup>139</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 18.

<sup>140</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol 18. Das Wort *freuntschaft* bezeichnet in diesem Zusammenhang die Verwandtschaft. Vgl. LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch „vriuntschaft“ S. 355.

Der alte Vertrag soll in seinen einzelnen Punkten weiterhin gelten, die Eheschließung jedoch bereits jetzt stattfinden und nicht erst mit beziehungsweise nach ihrem 12. Geburtstag.

Das Konzept ist aufgrund mehrerer Aspekte sehr interessant. Zunächst sei an dieser Stelle erwähnt, dass sich Serntein selbst anscheinend nicht ganz sicher gewesen ist, wer genau Dorotheas Vater war. In der bereits zitierten Textstelle ist unter dem Namen „Jörg“ der durchgestrichene Name „Hansen“ zu finden. Jörg Perl, Dorotheas Vater, war zur Zeit der Entstehung des Konzeptes seit mindestens fünf Jahren tot und konnte somit die Heiratsverhandlungen für Dorothea nicht geführt haben. Dies war nun die Aufgabe von Dorotheas Verwandten und im Speziellen ihres Onkels Hans Perl, der die Vormundschaft für sie übernommen hatte. Eine Verwechslung der Namen ist dadurch nachvollziehbar, deutet aber auch darauf hin, dass sich Serntein zu diesem Zeitpunkt noch nicht sehr intensiv mit seiner zukünftigen Braut und deren Familie auseinandergesetzt haben dürfte.

Weiters handelt es sich bei diesem Konzept nicht um den ursprünglichen Vertrag zwischen Serntein und der Familie Dorotheas, sondern um eine nachträgliche Änderung. Aus nicht näher bekannten Gründen versuchte Serntein die Eheschließung mit Dorothea vorzuziehen. Das kirchliche wie auch das römische Recht sahen für Mädchen theoretisch ein Mindestalter von 12 Jahren vor, während ein Verlöbnis ab sieben Jahren möglich war.<sup>141</sup> Der ursprüngliche Vertrag scheint diesen Vorgaben entsprochen zu haben. Für seinen Änderungsversuch holte sich Serntein nun die Zustimmung und die Unterstützung von König Maximilian I., was seinem Anliegen, Dorothea vor ihrem 12. Geburtstag zu ehelichen, noch mehr Nachdruck verlieh. Die Verwandten Dorotheas werden laut Vertrag ausdrücklich angewiesen, auf des Königs Wünsche in dieser Angelegenheit Rücksicht zu nehmen.

Ein Eingriff des Monarchen in Heiratsangelegenheiten seiner Beamten ist nicht selten, vor allem, wenn sie dem Herrscher selbst zum Vorteil gereichten und somit in dessen Interessen lagen.<sup>142</sup> In Sernteins Fall könnten die finanziellen Aspekte seiner Hochzeit Maximilian I. zum Eingreifen bewogen haben. Der König war oft in Geldnöten und ein hoher Beamter, der durch seine Heirat an zusätzliches Geld kam, war für Maximilian I. sicher nicht von Nachteil. Dorothea stammte aus einer reichen Familie, ihre Verwandten hatten sehr enge Beziehungen zum Schwazer Silberbergbau. Sie war somit eine sehr begehrte Heiratskandidatin. Die finanziellen Aussichten Dorotheas könnten tatsächlich Sernteins Motivation für den Versuch, die Eheschließung vorzuziehen, gewesen sein. Leider bleibt dies

---

<sup>141</sup> Vgl. WEIGAND, Liebe und Ehe S. 383\*. SPIESS, Familie und Verwandtschaft S.113-119. Praktisch sah das, zumindest in fürstlichen Kreisen, jedoch ein wenig anders aus, wie zum Beispiel die ungarische Doppelhochzeit von 1515 zeigt. Vgl. WIESFLECKER, Österreich S. 392-394.

<sup>142</sup> Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher S. 258 f.



Spekulation, denn im Konzept werden die Bestimmungen des ersten Vertrages nicht näher erläutert. Es wurde nur vermerkt, dass ihnen *in allen unnd yeglichen puncten artickeln inhaltungen unnd begreiffungen unvergriffen und unschedlich*<sup>143</sup> gefolgt werden sollte.<sup>144</sup>

Falls dieses Konzept zwischen 1496 und Mai 1497 zu datieren ist, liegt die Vermutung sehr nahe, dass sich die Verwandten Dorotheas trotz königlicher Intervention gegen das Vorziehen der Hochzeit entschieden haben. Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass die Ehe zwischen Dorothea Perl und Zyprian von Serntein erst um 1500/1501 geschlossen wurde, sie jedoch spätestens seit 1496/Anfang 1497 verlobt waren. Die Jahre 1500/1501 als letztmöglicher Hochzeitszeitpunkt ergeben sich daraus, dass Serntein 1501 offiziell in den Schwazer Bergbau eingestiegen ist und zusammen mit seinen Neffen die Bergbauanteile von den Erben Jörg Perls und Hans Stöckls übernommen hat. Diese Übernahme spricht stark dafür, dass Serntein und Dorothea zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet waren.

Als Argument für eine Weigerung der Verwandten Dorotheas zur Vorziehung der Hochzeit kann der Inhalt eines Briefes vom 24. Mai 1497<sup>145</sup> herangezogen werden, welchen Paul von Liechtenstein an den Hofmarschall, Graf Heinrich von Fürstenberg, gerichtet hat. Darin steht folgendes geschrieben: *Auff ewr schreyben so ir mir than habt auff kn. mst. bevelch mit sambt einem eingelegten zedl kn. mst. handgeschriff an treffendt Cyprian Sernteins hausfraw da mit dye in der romischen kuniglichen zimer komen.*<sup>146</sup> Liechtenstein ist am Montag davor zu Dorotheas Verwandten nach Schwaz gereist, um deren Zustimmung einzuholen. Dort ist er auf Dorotheas Vormund Hans und auf weitere Verwandte aus den Familien Perl und Stöckl getroffen und hat ihnen den königlichen Befehl vorgelegt. Diese erwiderten jedoch, dass sie im Moment zu wenige seien, um gleich eine Antwort geben zu können und sie baten die königliche Majestät um eine Frist, damit sie die anderen Verwandten davon in Kenntnis setzen und nach einer Unterredung dem König eine Antwort zukommen lassen könnten.

König Maximilian I. versuchte also erneut, zugunsten von Serntein tätig zu werden. Er drückte seinen Willen sogar in einem von eigener Hand verfassten Schreiben aus, was sein Interesse an dieser Angelegenheit deutlich widerspiegelt. Doch auch diesmal scheint die

---

<sup>143</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/XI, fol. 18.

<sup>144</sup> Zur Frage, wie solche Bestimmungen ausgesehen haben könnten vgl. zum Beispiel SCHWOB, Herrinnen S. 162-166.

<sup>145</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIV/1497, fol. 49.

<sup>146</sup> TLA, Maximiliana XIV/1497, fol. 49.

Familie Dorotheas sich gegen den ausdrücklichen Wunsch des Königs gestellt zu haben, denn Dorothea kam nicht ins Frauenzimmer der Königin.<sup>147</sup>

Dorothea wird in Liechtensteins Schreiben als Sernteins *hausfraw* bezeichnet. Dieser Brief wird in der Literatur als Beweis für die bestehende Ehe von Serntein und Dorothea angesehen und dadurch das oben erläuterte Ehevertrags-Konzept zwischen 1496 und Mai 1497 datiert.<sup>148</sup> Obwohl das Wort „Hausfrau“ oft mit „Ehefrau“ gleichgesetzt wird,<sup>149</sup> ergäbe diese Bedeutung in dem zuvor geschilderten Fall wenig Sinn. Wenn Dorothea und Serntein zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet gewesen wären, würde die Zustimmung von Dorotheas Verwandten zu ihrem Aufenthaltsort nicht benötigt werden. Serntein hätte als ihr Ehemann das Recht, ihren Wohnsitz zu bestimmen,<sup>150</sup> und daher wäre der Wille ihrer Verwandten nicht relevant. Dementsprechend ist die Interpretation des Wortes „Hausfrau“ in diesem Zusammenhang als „Verlobte“ weitaus treffender. Der Inhalt des Schreibens würde somit dafür sprechen, dass Dorothea im Mai 1497 noch nicht mit Serntein verheiratet gewesen ist.

Eindeutiger spricht eine Urkunde vom 17. April 1497.<sup>151</sup> Darin geht es um die Schwestern Anna Stöckl, Dorothea und Kunigunde Perl sowie um die Vormünder der beiden Letztgenannten, die sich auf Intervention des Bischofs von Brixen dazu verpflichteten, das Testament des verstorbenen Jörg Perl einzuhalten, worin er seiner Enkelin Magdalena Getzner jährlich 600 fl. rh. vermacht hatte. In der Urkunde wird explizit angeführt, dass dies mit der Zustimmung des Kanzlers Dr. Konrad Stürtzel geschehe und zwar in Vertretung seines Sohnes, des Bräutigams der Kunigunde, und anstatt von Zyprian von Serntein, „Bräutigam der Dorothea“.<sup>152</sup> Somit waren Dorothea und Serntein im April 1497 noch nicht verheiratet und Serntein mit dem Änderungsanliegen des Ehevertrags von 1496/1497 gescheitert.

---

<sup>147</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50. In diesem Schreiben aus dem Jahr 1498 wird Dorotheas Aufenthaltsort mit Schwaz angegeben. Einzig Hochrinner hält die Nachricht von Liechtenstein an Fürstenberg als Beleg dafür, dass Dorothea doch ins Frauenzimmer aufgenommen wurde. Vgl. HOCHRINNER, Bianca Maria Sforza S. 109.

<sup>148</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 67-69. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 25 f. GROTENBURG, Maximilian I. und Zyprian von Serntein S. 22.

<sup>149</sup> Vgl. DRW „Hausfrau“, <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Hausfrau&index=lemmata> (Abgerufen am 02.07.2015). Ebner merkt in seinem Artikel über die soziale Stellung der Frau an, dass es „vielfach noch unklar [ist], inwieweit aus den Termini *herrin, frau, hausfrau, wirtin, weib, kone* etc. auf die soziale Stellung der Frau rückgeschlossen werden darf,...“ EBNER, Soziale Stellung S. 532. Regionale Unterschiede sind dabei ebenso zu beachten wie die Verwendung solcher Termini in unterschiedlichen Gattungen wie zum Beispiel Urkunden und höfische Lyrik.

<sup>150</sup> Vgl. unter anderem LEISCHING, Eherecht S. 69. KETSCH, Frauen im Mittelalter S. 147 f., 162 f. PLÖCHL, Kirchenrecht II S. 329.

<sup>151</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

<sup>152</sup> MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

Wieder etwas weniger eindeutig ist die Interpretation eines Briefes von Bernhard Gretzing, Sernteins Verwalter seiner Besitzungen in Tirol, vom 24. Jänner 1498.<sup>153</sup> Neben einigen Besorgungen berichtet Gretzing, dass er auf Anordnung der Frau des Leonhard von Völs ein halbes Reh und schweinernes Wildbret schicken werde. *Und das ander halb rech will ich euch morgen gen Swatz schicken ewr hawsfrawen.*<sup>154</sup> Ob Dorothea und Serntein hier bereits verheiratet sind, wie es das Wort Hausfrau suggerieren würde, ist wieder Interpretationssache. Es könnte nach wie vor als „Verlobte“ aufzufassen sein. Fest steht jedenfalls, dass sie noch immer bei ihren Verwandten in Schwaz lebte. Serntein schien mittlerweile allerdings etwas engere Verbindungen zu Dorotheas Familie zu pflegen, denn in Gretzings Bericht werden sowohl Konzepte erwähnt, die für den *Stockl*<sup>155</sup> angefertigt wurden, als auch ein Brief eines gewissen *Hartman*<sup>156</sup> an Serntein, welcher in der Urkunde vom April 1497 als Dorotheas und Kunigundes Vormund angeführt wird.<sup>157</sup>

Ein weiteres Argument gegen eine Hochzeit um 1496/1497 wäre, dass Serntein erst 1501 offiziell in das Schwazer Bergbaugeschäft eingestiegen ist. Wenn sein Motiv für das Vorziehen der Ehe mit der noch nicht 12-jährigen Dorothea die finanziellen Vereinbarungen aus dem Ehevertrag gewesen sind, warum beteiligte er sich nicht gleich nach der Hochzeit an diesen Geschäften? Es könnte durchaus sein, dass er zwischen 1496/1497 und 1500/1501 aufgrund seiner Verpflichtungen König Maximilian I. gegenüber nicht die Zeit dafür fand. Ein anderer Grund wäre aber auch, dass die Hochzeit tatsächlich erst um 1500 geschlossen und vollzogen wurde. Die frühesten geschäftlichen Kontakte zwischen Serntein und seinen künftigen Geschäftspartnern Hans und Jörg Stöckl lassen sich jedenfalls für das Jahr 1500 nachweisen. So wandte sich Serntein zum Beispiel am 26. September 1500<sup>158</sup> an Kaspar Pirchner, den Bergrichter zu Schwaz, damit dieser rasch auf ein Schreiben König Maximilians I. antworte, wonach Serntein und seine „*swäger die Stöckl* 1.000 *centen*“<sup>159</sup> Blei verkaufen wollten. Serntein bezeichnet seine Neffen als „Schwäger“, wobei nicht genau gesagt werden kann, ob dies nur ein bestimmtes Nahe-Verhältnis ausdrückt oder ob damit tatsächlich gemeint ist, dass er bereits mit Dorothea verheiratet ist.

---

<sup>153</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50.

<sup>154</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50.

<sup>155</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50.

<sup>156</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/II, fol. 50.

<sup>157</sup> Vgl. MOSER, Urkunden Krippach Nr. 124.

<sup>158</sup> Vgl. RI XIV,3,1 n. 10962, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26\\_8\\_0\\_14\\_3\\_1\\_1993\\_10962](http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26_8_0_14_3_1_1993_10962) (Abgerufen am 22.06.2015).

<sup>159</sup> RI XIV,3,1 n. 10962, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26\\_8\\_0\\_14\\_3\\_1\\_1993\\_10962](http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26_8_0_14_3_1_1993_10962) (Abgerufen am 22.06.2015).

Zuletzt ist dies alles jedoch eine Frage der Auslegung der noch erhaltenen Quellen. Ein endgültiger Beweis für den Zeitpunkt der Eheschließung bleibt im Moment leider aus. Bei einer Analyse der Dokumente ist es wichtig, auf die Gesamtheit des vorhandenen Materials zu achten, da sich die Auslegungen gegenseitig beeinflussen. Ein Beispiel hierfür wäre die Annahme, dass das undatierte Ehevertrags-Konzept nicht aus den Jahren 1496/1497 stammt, sondern zwischen 1498 und 1500 zu datieren ist. Dann wäre es durchaus nicht ausgeschlossen, dass sich die Verwandten Dorotheas gar nicht gegen Maximilians I. Willen gestellt und einer Hochzeit vor ihrem 12. Geburtstag zugestimmt haben, und auch die Interpretation manch anderer Schriftstücke wäre zu überdenken.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass in Zukunft noch weitere Dokumente auftauchen, die mehr Klarheit in diese Angelegenheit bringen können, da noch nicht alle potenziell relevanten Bestände in den entsprechenden Archiven erschlossen sind.

Ebenso schwierig ist es, aufgrund dieser Quellen Dorotheas Alter zu ermitteln. Daher wurde Dorotheas Geburt im vorangegangenen Kapitel zwischen 1486 und spätestens 1491 angenommen. Wenn sie 1486 geboren worden wäre, wäre sie 1497 elf Jahre, also dem möglicherweise 1496/1497 entstandenen Ehevertrags-Konzept entsprechend noch nicht 12 Jahre alt, gewesen. Deshalb stellt 1486 das frühestmögliche Geburtsjahr dar. Das Jahr 1491 wurde als spätestes Geburtsjahr angenommen, da 1490 das vermutliche Sterbejahr von Dorotheas Vater ist und sie theoretisch auch erst nach seinem Tod auf die Welt kommen hätte können. Dorothea wäre dann 1497 sechs oder sieben Jahre alt und somit aus rechtlicher Sicht in der Lage gewesen, eine Verlobung einzugehen. Zudem könnten die Verwandten Dorotheas auf Sernteins Änderungswunsch (Datierung des Ehevertrags-Konzeptes zwischen 1498 und 1500) eingegangen sein, denn Dorothea wäre in dieser Zeitspanne mindestens acht, neun oder zehn Jahre alt gewesen.

Spätestens 1504 erübrigt sich jede Diskussion über den Beziehungsstatus von Dorothea und Serntein, denn am 7. August 1504<sup>160</sup> erkundigt sich Nikolaus von Firmian bei Serntein in einem Nachsatz nach dem Gesundheitszustand seiner Frau. Er warte täglich auf eine Botschaft von Michael (von Wolkenstein?), wann Sernteins Frau genesen sei und *auch was sy fur ain erben hab.*<sup>161</sup> Leider ist nichts weiter über Dorotheas und Sernteins Kind

---

<sup>160</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/IV, fol. 60.

<sup>161</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/IV, fol. 60.

bekannt. Möglicherweise handelt es sich dabei um den Sohn, der im jugendlichen Alter bei Zirl im Inn ertrunken sein soll.<sup>162</sup>

### 3.2.3. Dorotheas Leben nach dem Tod von Zyprian von Serntein

Die Besitzungen Persen, Hörtenberg und Fragenstein wurden nach dem Tod von Serntein im April 1524 auf Dorothea übertragen. Die Genehmigung für die Übernahme vom 18. Mai 1524<sup>163</sup> besagt, dass Dorothea die *herrschaft, gericht, ambter unnd phlegen Hertenberg, Persen unnd Fragenstain*<sup>164</sup> inklusive aller Rechte, so wie ihr Mann, ihr Leben lang innehaben und nutzen darf.<sup>165</sup>

Neben den Besitzungen erbte Dorothea aber auch sehr viele Schulden. Sie kämpfte viele Jahre um die Rückerstattung von Baukosten auf Schloss Persen und der Feste Fragenstein, wie diverse Suppliken zeigen.

Erste Vermerke über Dorotheas Ansuchen um Baugeld für getane Arbeiten auf Hörtenberg, Fragenstein und Persen finden sich bereits kurz nach Sernteins Tod. Im Mai 1524<sup>166</sup> erging eine Anordnung an die Raitkammer: *weil wir aber des, so an denselben schlossen verpaut ist, kein wissen tragen*,<sup>167</sup> solle sowohl in der Registratur der Kammer zu Innsbruck nach entsprechenden Unterlagen gesucht, als auch mit der Witwe darüber gesprochen werden. Es solle in Erfahrung gebracht werden, was und wie viel auf Befehl des Landesfürsten von Serntein gebaut worden sei.

Dorothea ließ der Kammer wie gewünscht alle Rechnungen zukommen. Bezüglich der Baukosten auf Schloss Persen kam es 1525 zu einer Entscheidung. Aus diesem Jahr sind uns noch zwei Schreiben mit Dorotheas eigenhändiger Unterschrift als *Dorothea von Serntein wittib*, sowie zwei Rechnungen erhalten.<sup>168</sup> Eines der Schreiben wurde an die Raitkammer nach deren erstem Beschluss in dieser Angelegenheit vom 7. Juni 1525 gerichtet und das Zweite, vermutlich zur selben Zeit oder etwas später, an den Landesfürsten.

Im Schreiben an die Kammer tut Dorothea ihren Unmut darüber kund, dass sich die Kammer offensichtlich weigert, ihr die gesamten von ihr in Rechnung gestellten Baukosten

---

<sup>162</sup> Vgl. STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim S. 99. AUSSERER, Persen-Pergine S. 276. RENSING, Briefe S. 313. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 27. Bei den angegebenen Stellen finden sich keine konkreten Nachweise zu dieser Aussage.

<sup>163</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 290<sup>v</sup>/291<sup>r</sup>.

<sup>164</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 290<sup>v</sup>.

<sup>165</sup> Zum Rechtsleben der Frau im Mittelalter vgl. unter anderem BRAUNEDER, Frau und Vermögen. KOCHER, Die Frau im spätmittelalterlichen Rechtsleben oder SCHWOB, Herrinnen.

<sup>166</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 275<sup>v</sup>/276<sup>r</sup>.

<sup>167</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 275<sup>v</sup>.

<sup>168</sup> Vgl. TLA Pestarchiv XXXVII 76. Foliierung fehlt.

zurückzuerstatten. Sie benötige das Geld sehr dringend und habe der Kammer ohnedies bereits einen kleinen Teil der ursprünglichen Kosten erlassen. Sie äußert ihre persönliche Not sehr deutlich und besteht auf der Rückerstattung der vollständigen Summe. An Willen und Versuchen, die Schulden ihres Mannes selbst zu begleichen, mangelte es ihr keineswegs: *Ich wolt aus lieb und trew, die ich zeit seins lebens zu ime als meinem lieben gemaheln getragen hab, mit bezalung seiner gelassen schuld gern das pest tuen [...] so wurde ich alles das dargeben muessen, das ich von meinen voreltern ererbt hab unnd dadurch in armuet fallen.*<sup>169</sup> Sie hoffe nun auf einen positiven Bescheid ihrer Bitte.

Die Aussage, dass sie sich mit ihrem eigenen Vermögen an den Geschäften ihres Mannes beteiligt habe, könnte darauf hindeuten, dass im nicht mehr erhaltenen, ursprünglichen Ehevertrag Bestimmungen getroffen wurden, die die Gütertrennung vorsahen, oder zumindest nur „bestimmte Vermögensteile [...] zu einem Gemeinschaftsgut verschmolzen“<sup>170</sup> waren. Dies bedeutet, dass Dorothea für ihre Absicherung während ihrer Ehe nach wie vor zumindest über bestimmte Teile ihres Erbes frei verfügen konnte und Serntein nicht auf alle Vermögenswerte Dorotheas Zugriff hatte.

Dorotheas Bitte an die Kammer scheint zumindest einen kleinen Erfolg gehabt zu haben, denn am 18. Juni 1525<sup>171</sup> wurden ihr neben den 5000 fl. rh. noch zusätzlich 400 fl. rh. zugesprochen.

In der Supplik an den Landesfürsten bedankt sie sich zunächst bei diesem dafür, dass er ihr die Herrschaft und Pflege von Persen nach dem Tod ihres Mannes überlassen hat. *So werde ich doch von wegen der schuld, so durch weilund meinen hawswert seligen [...] gemacht [...] aus not dartzue gedrungen derselben herrschaft und pflug dem wolgebornnen hern Jorgen herrn zu Firmian mit e. f. mst. gnedigen verwilligung und zuegeben gegen betzalung des phanndschilling und pawgelts abzetretten.*<sup>172</sup> Dies muss leider sein, damit sie die Schulden Sernteins begleichen könne und die *nachredn und smachait, so nach seinem abganng ime seinen gelassen erben und mir deshalb enntsteen mocht, dardurch verhuert werden.*<sup>173</sup>

Dorothea gibt an, dass Serntein den Umbau zu Persen ausdrücklich auf Maximilians I. Befehl hin ausgeführt habe. Sie selbst habe alle Urkunden und Quittungen darüber der Kammer als Rechnung zukommen lassen, welche eine Summe von insgesamt 7558 fl. rh. 17 kr. ergäben. Die Raitkammer habe ihr allerdings mitgeteilt, dass ihre Rechnungen *etwas*

---

<sup>169</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>170</sup> BRAUNEDER, Frau und Vermögen S. 576.

<sup>171</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof fol. 35<sup>v</sup>/36<sup>f</sup>.

<sup>172</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>173</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

*vinster* [sind und] *auch kain bevelh darumb eingelegt*<sup>174</sup> sei. Deshalb wollen sie ihr nur 5000 fl. rh. auszahlen, was Dorothea jedoch nicht akzeptieren kann.<sup>175</sup> Bezüglich des fehlenden Befehls habe sie der Kammer mehrmals mitgeteilt, dass sie oft aus dem Mund ihres Gatten gehört habe, dass er auf Maximilians I. Befehl hin gehandelt hat. Überhaupt sei der Besitz des Schlosses Persen mehr eine Belastung als eine Bereicherung gewesen, denn *alles einkumen, so im uber die undterhaltung davon bevor gestannden ist*,<sup>176</sup> habe er für diesen Bau aufwenden müssen. Da dies nicht genug gewesen sei, habe er noch weiteres Geld in den Bau stecken müssen und auch Dorothea selbst habe sich mit ihrem *aigen erbguet*<sup>177</sup> daran beteiligt und hoffe, dass ihr das nun nicht zum Nachteil gereicht.

Zusammenfassend ging es Dorothea also einerseits um die Bekanntgabe, dass sie Persen aufgrund hoher Schulden wieder hergeben müsse, und andererseits um die Bitte, endlich die vollständigen Baukosten rückerstattet zu bekommen. Dabei setzte sie auf Emotionen und betonte immer wieder, wie dringend sie das Geld benötige. Zudem hob sie auch ihren Mann und seine treuen Dienste hervor, denn sie argumentierte unter anderem, dass, auch wenn kein schriftlicher Befehl von Maximilian I. über den Bau auffindbar sei, bedacht werden solle, dass ihr verstorbener Mann dem *haws Osterreich lanngzeit trewlich eerlich und nutzlichn*<sup>178</sup> gedient habe.

Die Übernahme von Persen durch Jörg von Firmian geschah schließlich am 14. September 1525, und das Inventar wurde am 19. Oktober 1525 übergeben.<sup>179</sup>

Dorothea versuchte von der Kammer nicht nur vorgestrecktes Geld, welches Serntein und sie selbst auf herrschaftlichen Befehl hin in ihre Besitzungen investiert hätten, zurückzubekommen, sondern sie versuchte auch, sich auf andere Art und Weise vor den Schulden ihres Mannes zu schützen. Im Mai/Juni 1530<sup>180</sup> berichtet Dorothea dem König, dass sich ihr *voriger hauswirt Ciprian von Serntein selig*<sup>181</sup> zusammen mit einigen Männern vor etlichen Jahren für Kaiser Maximilian I. bei weiteren Personen insgesamt 8000 fl. rh. geliehen habe. Sie bittet nun um einen Schadlosbrief.

Laut Vermerk wurde ihr dieser gewährt, sofern noch kein Schadlosbrief in dieser Angelegenheit ausgestellt worden sei.

---

<sup>174</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>175</sup> Die zusätzlichen 400 fl. rh., die sie von der Raitkammer am 18. Juni zugesprochen bekommen hat, werden hier nicht erwähnt. Die Supplik könnte somit davor verfasst worden sein.

<sup>176</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>177</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>178</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

<sup>179</sup> Vgl. AUSSERER, Persen-Pergine S. 294 f. HYDEN, Zyprian von Serntein S. 133 f.

<sup>180</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1530 fol. 98<sup>r</sup>-99<sup>f</sup>.

<sup>181</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1530 fol. 98<sup>v</sup>.

Neben der Sanierung ihrer Finanzen musste sich Dorothea auch um die Instandhaltung ihrer übrigen Besitzungen kümmern. In einem weiteren Schreiben aus dem Jahr 1525<sup>182</sup> berichtete sie unter anderem über die dringend notwendigen Reparaturen von Brunnen und Wasserleitungen auf Fragenstein. Die Probleme mit dem Brunnen und den Rohren seien nicht neu und sie habe bereits vergangenes Jahr den *pronnenmeister von Ynsprugg*<sup>183</sup> kommen lassen. Es seien so viele Rohre wie möglich ausgebessert und neue gelegt worden, doch die Situation habe sich seitdem keineswegs gebessert, und sie müsse nach wie vor ständig daran herumbessern lassen. Die Not sei groß, denn vor dem kommenden Winter seien noch sehr viele *nwer ror einzulegen und die posen erfawltn ror außzuwerffen*.<sup>184</sup> Dort, wo diese Maßnahmen nicht getroffen würden, fürchtet sie, dass es im Winter kein Wasser mehr geben werde. Dorothea bittet nun darum, dass der Hofbaumeister *Georgen Koldrer*<sup>185</sup> kommen und sich diesen Brunnen ansehen solle. Er solle auch *ainen anslag ains newen ursprungs der vil nehner und bestendiger sein sol*<sup>186</sup> machen, damit die Burg in Zukunft besser und regelmäßiger mit Wasser versorgt werden könne, welches sowohl zum täglichen Gebrauch als auch im Brandfall benötigt werde.

Zudem sei auch die Brücke so baufällig, dass man nicht mehr *daruber farn oder reiten kan*.<sup>187</sup> Auch dies solle sich der Hofbaumeister bei seinem Besuch ansehen.

Die Arbeiten, falls überhaupt welche durchgeführt worden sind, scheinen nicht von Dauer gewesen zu sein, denn auch im folgenden Jahr musste sich die Kammer mit einem Schreiben Dorotheas bezüglich dieser Mängel auseinandersetzen.<sup>188</sup>

1526 heiratete Dorothea ein weiteres Mal, wie ihre Unterschriften ab diesem Jahr zeigen. Der Name ihres neuen Mannes war Martin von Thun.<sup>189</sup> In den nächsten Jahren sind in den Kopialbüchern der Kammer immer wieder Einträge über Dorothea und ihren Mann zu finden, in denen sie um Geld für diverse, aktuell notwendige Bautätigkeiten auf Fragenstein baten. So versuchten Martin und Dorothea von Thun zum Beispiel im August 1528<sup>190</sup> Geld für Ausbesserungen am Dach sowie für einen neuen Backofen und eine neue Badestube zu

---

<sup>182</sup> Vgl. TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18.

<sup>183</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18<sup>f</sup>.

<sup>184</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18<sup>f</sup>.

<sup>185</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18<sup>v</sup>. Der Baumeister Georg Kölderer besichtigte in den 1520er und 1530er Jahren einige Male die Feste Fragenstein und verfasste Berichte über die Zustände auf der Burg. Vgl. KUTSCHERA, Fragenstein S. 35.

<sup>186</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18<sup>v</sup>.

<sup>187</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 18<sup>v</sup>.

<sup>188</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1526 fol. 231.

<sup>189</sup> Vgl. THUN UND HOHENSTEIN, Familiengeschichte Stammtafel II. Die Angaben zu Dorotheas Person auf dieser Stammtafel sind fehlerhaft.

<sup>190</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1528 fol. 229<sup>f</sup>-230<sup>v</sup>



erhalten. Die Kammer genehmigte ihnen das Geld für die Ausbesserungen am Dach, doch der Backofen und die Badestube dienten nur der Bequemlichkeit der Bewohner und seien somit nicht dringend notwendig. Deshalb wurde ihnen nur das Geld für die Bauarbeiten am Dach genehmigt.

Sehr ähnliche Einträge finden sich auch für das Jahr 1529,<sup>191</sup> in denen ihren Bitten um Geld für Backofen und Badestube teilweise stattgegeben wurde.

Nicht nur die finanziellen Hinterlassenschaften ihres ersten Mannes bereiteten Dorothea Probleme. In einer Supplik<sup>192</sup> aus dem Jahr 1529 gibt sie an, dass sie dem *gotsshaws auf dem Seefeld durch ainen vertrag*<sup>193</sup> eine bestimmte Summe Geldes schuldig sei. Sie bittet die Kammer um Abzug dieser Summe von dem Betrag, den sie von der Raitkammer für nach wie vor offene Beträge bekommen sollte, und somit um die Begleichung ihrer Schulden beim Gotteshaus. Nach Erledigung hätte sie gerne einen Beleg darüber. Diesem Ansuchen wurde nach diversen Verzögerungen schlussendlich stattgegeben.<sup>194</sup>

Seit dem Tod Sernteins im Jahr 1524 suchte Dorothea jährlich um eine Zollbefreiung für das Verführen von acht Fässern Wein nach Fragenstein an. Dies wurde ihr 1524<sup>195</sup> als Dorothea von Serntein und 1526<sup>196</sup> als Dorothea von Thun genehmigt. 1527<sup>197</sup> baten Martin und Dorothea von Thun gemeinsam um die Bewilligung der zollfreien Überführung von acht Wägen mit Wein von der Etsch. 1528<sup>198</sup> und von 1530 bis 1535<sup>199</sup> wurde ihnen die Zollfreiheit sogar für zehn Wägen mit Wein genehmigt und 1536<sup>200</sup> suchte schließlich nur noch Martin von Thun um eine Zollbefreiung an.

Dorothea scheint in all den oben angeführten Angelegenheiten zunehmend von ihrem zweiten Mann verdrängt worden zu sein. Als Witwe kümmerte sie sich selbst um die Rückerstattung von Geldern oder die Bitten um Zollbefreiungen. Diese Schreiben unterzeichnete sie sogar noch eigenhändig. Nach 1526 und ihrer Heirat mit Martin von Thun

---

<sup>191</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1529 fol. 117<sup>v</sup>-118<sup>v</sup> und 184<sup>f</sup>-185<sup>f</sup>.

<sup>192</sup> Vgl. TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 24.

<sup>193</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 30 fol. 24<sup>f</sup>.

<sup>194</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1529 fol. 304<sup>f</sup>-306<sup>v</sup>.

<sup>195</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 fol. 212<sup>v</sup>.

<sup>196</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1526 fol. 232 und 239<sup>v</sup>/240<sup>f</sup>.

<sup>197</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1527 fol. 250.

<sup>198</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1528 fol. 240<sup>v</sup>.

<sup>199</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1530 fol. 217<sup>f</sup>. 1531 fol. 207<sup>v</sup>-208<sup>f</sup>. fol. 180. 1533 fol. 231<sup>v</sup>/232<sup>f</sup>. 1534 fol. 172<sup>f</sup>. 1535 fol. 182.

<sup>200</sup> TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1536 fol. 66<sup>v</sup>

ist sie meist nur noch an zweiter Stelle in den Suppliken zu finden. Ihr Mann bat dann in seinem und dem Namen seiner Hausfrau. Auffällig ist, dass zunächst noch Dorotheas Name hinter dem Wort Hausfrau geschrieben steht, bis er schließlich ganz wegfällt und 1536 wird nur noch Martin von Thun erwähnt, obwohl Dorothea zu diesem Zeitpunkt noch lebte.

Dorothea und Martin von Thun starben relativ knapp hintereinander. Während ihr Mann im Herbst 1536<sup>201</sup> verstarb, scheint Dorothea im Laufe der ersten Hälfte des folgenden Jahres gestorben zu sein. Ein genaues Datum kann leider nicht festgemacht werden, jedoch wurde die Feste Fragenstein im Juli 1537<sup>202</sup> neu vergeben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war Dorothea bereits verstorben. Sie wurde um die 50 Jahre alt.

## 4. Die Briefe

Im folgenden Kapitel wird zunächst auf das Medium Brief und seine Entwicklung selbst eingegangen, bevor die Überlieferungsgeschichte und die äußeren und inneren Merkmale von Dorotheas Briefen im Zentrum der Untersuchung stehen.

### 4.1. Der Brief als Medium

Wie Reinhard Nickisch treffend formulierte, kann das Medium Brief wie jeder kommunikative Akt mehrere Funktionen erfüllen: „Er informiert (sach-orientiert), appelliert (partner-orientiert) oder manifestiert (selbst-orientiert).“<sup>203</sup> In der Praxis kommen diese Funktionen kaum in ihrer reinen Form vor. Sie sind in der Regel miteinander vermischt, wobei, je nach Hauptzweck des Schreibens, eine dominieren kann.<sup>204</sup>

Dorothea verwendete ihre Briefe hauptsächlich um Nachrichten und Neuigkeiten zu überbringen, aber vor allem auch als Medium, um sich selbst auszudrücken und ihrem Korrespondenzpartner ihre seelisch-emotionale Verfassung mitzuteilen. Die eigentliche Blütezeit solcher persönlichen und individualistischen Briefe ist erst in späterer Zeit, nämlich vom 17. bis 19. Jahrhundert. Briefe dieser Epoche lassen sich gut als persönliche, autobiographische Lebensdokumente auswerten,<sup>205</sup> aber wie wir in Dorotheas Fall sehen werden, wurden solche Briefe natürlich auch außerhalb dieser Kernperiode verfasst.

---

<sup>201</sup> Vgl. THUN UND HOHENSTEIN, Familiengeschichte Stammtafel II.

<sup>202</sup> Vgl. TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1537, fol. 86<sup>v</sup> -87<sup>v</sup>.

<sup>203</sup> NICKISCH, Brief S. 12.

<sup>204</sup> Vgl. NICKISCH, Brief S. 13.

<sup>205</sup> Vgl. NICKISCH, Brief S. 14 f.

Die mittelalterliche Brieftradition knüpfte zunächst an die antike Tradition an, sowohl beim Aufbau der Briefe als auch bei der Sprache. Aus dem Frühmittelalter sind kaum Originalbriefe erhalten, und wir sind hauptsächlich auf Brief- und Formelsammlungen sowie auf erzählende Quellen mit inserierten Briefen angewiesen, um etwas über das Briefwesen dieser Zeit zu erfahren. Ab dem 11. Jahrhundert ist schließlich ein Wandel in der Überlieferung erkennbar. Verschiedene Faktoren, wie das Aufblühen der Städte oder die Entstehung der Universitäten, führten nicht nur zur Ausweitung der Schriftlichkeit, sondern auch zu einer Zunahme des Briefverkehrs.<sup>206</sup> „War zunächst die Überwindung der räumlichen Entfernung der vorherrschende Zweck des Briefverkehrs, so tritt nun als ebenso wichtiges Motiv die mittel- und längerfristige Informationsbewahrung hinzu.“<sup>207</sup>

Mit diesen Entwicklungen kam es auch zu einer Veränderung der klassischen lateinischen Briefform.

Die klassische Briefform bestand aus zwei grammatikalisch verschiedenen Teilen. Der erste Teil wird als Präskript bezeichnet. Es bildete eine Einleitung, in der neben einem Grußwort der Absender und der Empfänger genannt werden und ist unpersönlich sowie in der dritten Person formuliert. Als zweiter Teil folgte der eigentliche Brieftext, welcher wiederum persönlich formuliert wurde.<sup>208</sup>

Ende des 11. Jahrhunderts kam es von Italien ausgehend zur Entstehung einer eigenständigen Brieflehre, der sogenannten „ars dictaminis“. Diese beruhte zunächst auf der beschriebenen antiken Tradition und beinhaltete neben den bis dahin typischen Mustersammlungen auch einen theoretischen, der antiken Rhetorik verpflichteten Teil. Diese Lehrbücher waren jedoch nicht als Anweisungen für das Schreiben von individuellen und privaten Briefen gedacht, sondern sind für die Abfassung von briefförmigen Mitteilungen mit amtlichem Charakter, zum Beispiel in Kanzleien oder Schreibschulen, konzipiert worden.<sup>209</sup> Briefe sollten dieser Lehre entsprechend aus fünf Teilen bestehen: 1. salutatio, 2. exordium, 3. narratio, 4. petitio und 5. conclusio.<sup>210</sup> Zu ersten Veränderungen in diesen Sammlungen kam es erst im 14./15. Jahrhundert, und sie betrafen die Sprache. Die bis dahin lateinischen Briefsammlungen wurden langsam von lateinisch-deutschen und schließlich von rein deutschen Sammlungen verdrängt, wobei weder am Aufbau noch am Inhalt der lateinischen

---

<sup>206</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 87.

<sup>207</sup> HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 88.

<sup>208</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 84 f.

<sup>209</sup> Vgl. NICKISCH, Brief S. 77 f.

<sup>210</sup> Vgl. CONSTABLE, Letters S. 16 f.

Vorlagen etwas geändert wurde. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts blieb diese Grundlage im Wesentlichen die gleiche.<sup>211</sup>

Die vorher bereits angedeuteten Veränderungen der klassischen lateinischen Briefform betrafen zunächst das Präskript, welches aufgebrochen und seine drei Elemente (Gruß, Absender und Adressat) an anderen Stellen wiedergegeben wurden. Die Nennung des Adressaten wurde nun zur Außenadresse und die Nennung des Absenders erschien abgesetzt als Über- oder Unterschrift. Nur der Gruß behielt seine Position, wurde aber je nach Gegebenheit und Verhältnis zwischen Absender und Empfänger verändert. Das Rangverhältnis konnte zudem durch die Position der Unterschrift (linke Seite, mittig, rechte Seite) ausgedrückt werden. Ein genauer Zeitpunkt für diese Entwicklungen kann aufgrund der dürftigen Quellenlage für diese Zeit nicht festgemacht werden. Es handelte es sich um einen Prozess, der über mehrere Generationen verlief und viele Variationen aufweist. Erste Veränderungen finden sich jedenfalls in Briefen aus dem 13. Jahrhundert.<sup>212</sup>

Briefkommunikation stellt von ihrer Natur her eine Kommunikation über eine gewisse Distanz dar. Dieser Abstand ist sowohl zeitlich als auch räumlich. Ohne räumliche Distanz wäre das Schreiben eines Briefes nicht nötig und die zeitliche Distanz ergibt sich aus dem Phasenverzug zwischen dem Absenden und dem Empfangen der Nachricht.<sup>213</sup> Im traditionellen lateinischen Brief des Mittelalters wurde diese brieftypische Distanz zusätzlich durch unterschiedliche Faktoren verstärkt, wie zum Beispiel die Sprache selbst, aber auch durch das unpersönlich formulierte Präskript sowie abstrakte Anreden.<sup>214</sup> Ein wesentlicher Schritt zur Minimierung dieser Distanzen erfolgte durch die Verwendung der Volkssprachen, in denen „im Schriftverkehr auch auf Muster zurückgegriffen werden kann, die für die mündliche Kommunikation charakteristisch sind.“<sup>215</sup> Für den deutschsprachigen Raum lässt sich dies ab der Mitte des 13. Jahrhunderts beobachten.<sup>216</sup> Zudem wandelte sich auch die Auffassung von der Funktion des Briefes. Während der Brief in der älteren Vorstellung als eine Dritte Instanz zwischen dem Absender und dem Empfänger, nämlich als Bote, angesehen wurde, entwickelte sich spätestens im 13. Jahrhundert die Auffassung, dass der Brief ein Gespräch zwischen den Korrespondenzpartnern sei. Diese beiden Ansichten schlossen

---

<sup>211</sup> Vgl. NICKISCH, Brief S. 77 f.

<sup>212</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 88-90.

<sup>213</sup> Vgl. NICKISCH, Brief S. 11. CONSTABLE, Letters S. 14.

<sup>214</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 99 f.

<sup>215</sup> HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 100.

<sup>216</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 100.

einander jedoch keineswegs aus, sondern standen nebeneinander und beeinflussten sich gegenseitig.<sup>217</sup>

## 4.2. Überlieferungsgeschichte der Briefe Dorotheas

Dorotheas Briefe befinden sich heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck. Sie zählen zu den Schriftstücken, die in beiden Archiven unter dem Namen „Maximiliana“ zusammengefasst sind und das Aktengut aus der Regierungszeit von Maximilian I. bilden.

Die Überlieferung der Briefe in diesen Beständen kann damit erklärt werden, dass Zyprian von Serntein die Briefe seiner Frau offenbar bei seinen anderen Schreiben, welche im Zusammenhang mit seiner Arbeit entstanden sind, aufbewahrt hat. Die Aufbewahrung ihrer Briefe war nicht unbedingt Dorotheas Wunsch, wie aus zwei ihrer Nachrichten hervorgeht. Sie wollte jedenfalls nicht, dass jemand anderer als ihr Mann ihre Nachrichten sieht. *Last den prief nit ligen, wan ich euch solich schreib*<sup>218</sup> oder *verprent den prief, wan ich euch schreib als mein aigen herczen*<sup>219</sup> machen dies sehr deutlich.

Als Kanzler hatte Serntein die Leitung des seit 1506 bestehenden „Reichs-Archivs“ inne, welches die Hofregistratur beinhaltete. Davor begleitete die Hofregistratur den Kaiser auf seinen Reisen. Aufgrund des wachsenden Umfangs des Materials wurde allerdings ein fixer Standort nötig und das Archiv wurde 1506 in einem Privathaus in Innsbruck untergebracht.<sup>220</sup> Serntein bewahrte jedoch viele Archivalien auf der Burg Fragenstein auf, wie wir aus den folgenden zwei Quellen erfahren. 1525 beschreibt Dorothea in einer ihrer Suppliken, dass sie in den hinterlassenen Schriftstücken ihres Mannes nach für ihre Bitten relevanten Schriftstücken gesucht habe: *es mochten auch wol schrifliche bevelch umb solhen paw verhanden sein und bey den henndln und briefen die er [Serntein] als canntzler nach seinem abgang verlassen hat, ligen, ich kann aber dieselben dieser zeit nit zuwegen bringen.*<sup>221</sup> Demnach scheint es durchaus möglich, dass Serntein auf Fragenstein seine eigenen, persönlichen Schriftstücke mit den offiziellen, sein Amt als Kanzler betreffenden Dokumenten vermischt hat. Aus einem Bericht der Regierung an König Ferdinand aus dem Jahr 1533, also ungefähr neun Jahre nach Sernteins Tod, erfahren wir Ähnliches. Auf der Suche nach einem bestimmten Lehenbrief in der Registratur wird von der Regierung Folgendes beklagt: *darbey geben wir eur kn. mst. auch zuerkennen, dz wir bey unns kain*

---

<sup>217</sup> Vgl. HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“ S. 107.

<sup>218</sup> TLA Maximiliana XIV/6. Teil/a fol. 107<sup>v</sup>.

<sup>219</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 29<sup>f</sup>.

<sup>220</sup> Vgl. MAYR, Das k. k. Statthaltereie-Archiv zu Innsbruck S. 144 f.

<sup>221</sup> TLA Pestarchiv XXXVII 76.

*ordenliche registratur kayser Maximilianen hof cannzley österreicherischer hanndl finden sunder alle copeyen irer kay. mst. hof cannzley hanndl unnder weylend herrn Ziprian von Sernthein verwaltung sein stuckhsweis unnd durchain annder vermischet unnd zerrutt in zehen oder zwelf vass und truhen geschlagen unnd nach seinem abgannng von dem sloss Fragenstein herabgefiert unnd bis heer noch nie ersuecht ordniert noch registriert worden welche arbeit einer aignen person unnd langer zeit bedarff.*<sup>222</sup> Aufgrund dieser beschriebenen Unordnung ist es leicht vorstellbar, dass sich unter diesen Dokumenten, welche in zehn bis zwölf Fässern und Truhen von Fragenstein weggebracht wurden, auch einige von Dorotheas Briefen befunden haben. Die Frage, wann eine Durchsicht dieser Archivalien stattgefunden hat, kann nicht beantwortet werden, jedenfalls scheinen die Briefe und vermutlich auch einige andere Schriftstücke aus diesem Bestand dem sogenannten „Schatzarchiv“ zugeordnet worden zu sein, aus dem im 19. Jahrhundert im Archiv in Innsbruck unter anderem die heutigen „Maximiliana-Akten“ gebildet wurden.

Das Schatzarchiv umfasste „zwecks Sicherung landesfürstlicher Rechte und zum Nachweis der Rechtsgeschäfte des Landesfürsten und seiner Behörden in der Hauptsache Urkunden.“<sup>223</sup> Die Urkunden wurden sukzessive in eigene Bestände ausgelagert und um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die hauptsächlich unregistrierten Akten des „Schatzarchivs“ im Bestand der „Maximiliana“ zusammengefasst. Die übrig gebliebenen Akten bilden heute nach wie vor den Bestand „Akten des Schatzarchivs“.<sup>224</sup>

Die „Maximiliana“ in Innsbruck beinhalteten zunächst Akten aus der Regierungszeit von Herzog Friedrich (1406-1439), Herzog Sigmund (1439-1490) und Kaiser Maximilian I. (1490-1519). Diese wurden um 1885 getrennt, und seitdem bestehen die „Maximiliana“ tatsächlich nur mehr aus Materialien aus der Zeit Maximilians I.<sup>225</sup>

Bereits 1841 wurden von Innsbruck 44 Faszikel, welche Akten aus der ganzen Regierungszeit Maximilians I. enthielten, in das Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien gebracht.<sup>226</sup> Dies war jedoch kein einheitlich gewachsener Bestand, sondern eine aus mehreren Beständen zusammengesuchte Sammlung. Dazu zählte hauptsächlich die Ausbeutung des Innsbrucker „Pestarchivs“.<sup>227</sup> In Wien gab es somit seit dem Jahr 1841 einen Bestand mit dem Namen „Maximiliana“. Im Lauf der nächsten Jahrzehnte wuchs dieses Material durch Ausgliederungen aus anderen Wiener Beständen weiter an und 1885 kam es zu

---

<sup>222</sup> TLA, OÖ Regierung, Kopialbuchserie An die fürstliche Durchlaucht 1532-1535 fol. 238<sup>v</sup>.

<sup>223</sup> BEIMROHR, Tiroler Landesarchiv S. 70.

<sup>224</sup> Vgl. BEIMROHR, Tiroler Landesarchiv S. 70.

<sup>225</sup> Vgl. BEIMROHR, Tiroler Landesarchiv S. 67 f.

<sup>226</sup> Vgl. MAYR, Das k. k. Statthaltereii-Archiv zu Innsbruck S. 173 f.

<sup>227</sup> Vgl. BITTNER, Gesamtinventar S. 357. Der Name stammt vom früheren Aufbewahrungsort der Akten, dem Pestgewölbe in der Innsbrucker Hofburg.

einem neuerlichen Austausch von Akten zwischen Wien und Innsbruck. Damals wurden ungefähr 3000 Aktenstücke aus den „Maximiliana“ aus Innsbruck nach Wien gebracht und Großteils in die „Maximiliana“ in Wien wieder eingegliedert.<sup>228</sup>

Diesen Umordnungen und dem Austauschen von Archivalien ist es zuzuschreiben, dass sich heute noch drei von Dorotheas Briefen in Innsbruck und zwölf Briefe in Wien befinden.

### 4.3. Äußere und innere Merkmale

Alle Briefe Dorotheas wurden auf Papierbögen in Folioformat verfasst. Je nach Länge der Nachrichten wurde das zweite Blatt abgetrennt und für weitere Schreiben aufgehoben.

Die Länge der 15 Schreiben variiert. Die meisten Nachrichten sind ungefähr eine Seite lang. In vier Fällen geht der Text auf der Rückseite des Blattes weiter. Zwei der Briefe sind zweieinhalb Seiten lang und ein Schreiben nützt alle vier Seiten des Papierbogens aus.

Das äußere Erscheinungsbild der Briefe ist sehr ähnlich. Die Texte wurden ohne Absätze und jeden verfügbaren Platz ausnutzend verfasst. Einzige Ausnahme bildet die früheste erhaltene Nachricht von Dorothea. Diese wurde von einem Schreiber verfasst, dessen Handschrift kein weiteres Mal in Dorotheas Mitteilungen vorkommt. Somit sind die Absätze auf die Darstellungsweise dieses Schreibers zurückzuführen. Zu den unterschiedlichen Handschriften der Briefe jedoch später etwas mehr. Bei den übrigen Briefen befindet sich nur die Unterschrift je nach Verfügbarkeit des freien Platzes etwas abgesetzt rechts unter dem Haupttext. Die Unterschrift Dorotheas besteht aus der Phrase *euer treus wiligs trul etc.*<sup>229</sup> und einem Monogramm aus den Buchstaben D und Z, welches für sie steht.

Briefe, deren Inhalte nicht für jedermann bestimmt waren, wurden zum Versenden mehrere Male zusammengefaltet und mithilfe eines Messers an zwei Stellen durchstoßen. Anschließend wurde je nach Material des Briefes ein Pergament- oder Papierstreifen, manchmal sogar eine Schnur, hindurchgezogen. Dieser Streifen beziehungsweise diese Schnur wurde dann mithilfe eines Siegels so mit dem Brief verbunden, dass beim Öffnen entweder der Streifen beziehungsweise die Schnur zerschnitten oder das Siegel zerbrochen werden musste.<sup>230</sup>

Bei Dorotheas Briefen lässt sich das sehr gut nachvollziehen. Auf allen Schreiben sind sowohl die feinen Einschnitte als auch die Faltstellen noch erkennbar. Dorothea verwendete

---

<sup>228</sup> Vgl. BITTNER, Gesamtinventar S. 357.

<sup>229</sup> Vgl. unter anderem OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28.

<sup>230</sup> Vgl. KÖHN, Dimensionen und Funktionen S. 315. MAUÉ, Verschlussene Briefe S. 208.

bei ihren Briefen schmale Papierstreifen zum Verschließen, denn bei einer ihrer Nachrichten<sup>231</sup> ist heute noch ein Teil eines solchen Streifens erhalten. Darauf ist auch noch ein unversehrtes Papiersiegel zu sehen, dessen Darstellung jedoch leider nicht mehr erkennbar ist. Zusätzlich schrieb Dorothea die Adresse teilweise auf den Papierstreifen und teilweise auf den gefalteten Brief, wodurch der Adressat zusätzlich überprüfen konnte, ob der Brief bereits geöffnet worden war. Auf Dorotheas überlieferten Nachrichten ist heute nur noch die Hälfte der Adressen zu lesen, denn die Papierstreifen wurden entweder nach dem Öffnen vollständig entfernt oder lösten sich im Laufe der Zeit von den Briefen und gingen verloren. Der eine erhaltene Papierstreifen ermöglicht also nicht nur das Nachvollziehen des Verschlusses, sondern auch die Rekonstruktion der von Dorothea verwendeten Adressformel, wie sie im Editionsteil zu finden ist.

Mit einer einzigen Ausnahme sind alle von Dorotheas Nachrichten adressiert. Bei dieser Ausnahme handelt es sich um ein Schreiben, bei welchem jeder zur Verfügung stehende Platz des Foliobogens für den Text verwendet wurde. Auch dieser Brief weist die bereits erwähnten Einschnitte und Faltsuren auf. Es ist möglich, dass ein leerer Papierbogen zum Schutz und zur Geheimhaltung des Inhaltes um den eigentlichen Brief gewickelt worden war und die Adresse auf diesem Bogen stand. Eine andere Möglichkeit wäre, dass das Schreiben in einer weiteren Nachricht an Serntein eingeschlagen war und sich die Adresse somit auf dem zweiten Brief befand.

Die Briefe wurden von einem Boten an ihre Ziele gebracht, was ein mitunter sehr mühseliges Unterfangen war. Nicht nur Wege und Straßen waren zum Teil in schlechtem Zustand, sondern die Boten mussten auch dem Wetter und den Jahreszeiten trotzen. Nicht selten wurde ihnen auch aufgetragen, neben den Briefen noch zusätzliche mündliche Berichte zu überbringen. Die sicherste Möglichkeit, Briefe per Boten zu verschicken, war, sie einem Bekannten mitzugeben, der zufällig oder regelmäßig zum Aufenthaltsort des Adressaten reiste. Idealerweise nahm er dann auch gleich das Antwortschreiben mit. Bei weiten Strecken konnte der Brief auch durch mehrere Hände gehen, was einen weiteren Unsicherheitsfaktor mit sich brachte, und es konnte auch sehr lange dauern, bis der Brief an sein Ziel gelangte.<sup>232</sup> Eine regelmäßige Briefbeförderung gab es bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht. Kaufleute und Fürsten mit großem Korrespondenzaufkommen setzten teilweise feste Boten ein, was jedoch sehr viel Geld kostete.<sup>233</sup>

---

<sup>231</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner-Februar 1514, fol. 144.

<sup>232</sup> Vgl. KÖRBER, Der soziale Ort des Briefs S. 244-246.

<sup>233</sup> Vgl. KÖRBER, Der soziale Ort des Briefs S. 246-250.



Durch wen Dorothea ihre Briefe überbringen ließ, geht leider nicht aus ihren Briefen hervor. Phrasen wie *schreibt mir pey dem poten entlich was doch euer wil ist*<sup>234</sup> oder *und halt den poten nit lang auf, damit mir mein hercz geringed wird*<sup>235</sup> zeigen jedoch, dass sich Dorothea von zurückkehrenden Boten Nachrichten von ihrem Mann erhoffte. Serntein war zeitweise ein sehr nachlässiger Korrespondenzpartner für seine Frau. Dorothea beschwerte sich in beinahe all ihren Briefen, dass sie schon lange nichts mehr von ihm gehört habe. Sie stellte aber offensichtlich niemals in Frage, auch nicht bei wochenlangem „Schweigen“ ihres Mannes, dass ihre Nachrichten nicht bei Serntein angekommen waren. Dies würde darauf hindeuten, dass Dorothea ihre Briefe von ihr bekannten Personen überbringen ließ.

Insgesamt lassen sich drei unterschiedliche Handschriften in Dorotheas Briefen finden, wovon leider nur noch ihre eigene Handschrift zuordenbar ist. Schreiber A verfasste Dorotheas früheste erhaltene Nachricht aus dem Jahr 1509<sup>236</sup> und Schreiber B schrieb drei ihrer Mitteilungen aus dem Jahr 1512 nieder.<sup>237</sup> Alle übrigen Briefe fertigte Dorothea selbst an, und auch die vier anderen Schreiben tragen zumindest ihre Unterschrift.

Dorothea scheint es sehr wichtig gewesen zu sein, ihre Schreiben selbst zu Papier zu bringen. In der Zeit, in der Schreiber B ihre Nachrichten verfasste, entschuldigte sie sich bei ihrem Mann dafür, dass sie diese nicht persönlich niedergeschrieben hatte: *wist das ich an hab gefangen auf euer schreiben wider antwurd selbs czu schreiben [...] aber das kind hat mich iber eild, darumb so habt ein klaine czeit geduld.*<sup>238</sup> Der Grund dafür, dass sie das Schreiben nicht selbst verfasst hat, ist also die Geburt ihres Kindes gewesen. Die anderen beiden Briefe von Schreiber B fallen ebenfalls in diese Zeit, in der Dorothea ihrem Mann mitteilen lässt, dass sie noch „sehr schwach“ sei. Ein Schicksalsschlag lässt sie jedoch wieder selbst zur Feder greifen und einen eigenhändigen Nachsatz unter die letzte von Schreiber B verfasste Nachricht setzen.<sup>239</sup>

Wo und wann sie schreiben gelernt hat, lässt sich leider nicht mehr feststellen. Vielleicht legte ihre Familie Wert darauf, oder sie hat das Schreiben erst gelernt, als sie mit Serntein verheiratet war.

Dorotheas Handschrift wirkt relativ routiniert. Ihre Schrift ist klein und sehr regelmäßig mit einem breiten Mittelband. Allerdings finden sich vor allem bei Buchstaben

---

<sup>234</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>v</sup>.

<sup>235</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 29<sup>f</sup>.

<sup>236</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 154.

<sup>237</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Juli 1512, fol. 145, OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, August 1512, fol. 14 und OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8.

<sup>238</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Juli 1512, fol. 145<sup>f</sup>.

<sup>239</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8.

mit Schlaufen auch einige Tintenkleckse. Korrekturen hat sie entweder durch das Streichen der entsprechenden Worte oder das Überschreiben ebenjener durchgeführt, was das Lesen mitunter sehr schwierig macht. Auch ihre Orthographie ist nicht nur für unser heutiges Verständnis etwas ungewöhnlich. So kommt es einige Male vor, dass sie dieselben Worte innerhalb einer Nachricht unterschiedlich schreibt. Oft vertauscht sie auch Buchstaben innerhalb der einzelnen Worte, so dass zum Beispiel statt „sorg“ „srog“<sup>240</sup> zu lesen ist.

Der formale Aufbau ihrer Briefe ist, wie auch das äußere Erscheinungsbild ihrer Nachrichten, sehr ähnlich. Die Briefe beginnen mit einer mehr oder weniger knappen Begrüßung und Phrasen wie *mein stesti lieb und trews gedencken*<sup>241</sup> oder *mein fruntlicher herczen aller liebster herrn*.<sup>242</sup>

Danach folgt der Haupttext. Viele Schreiben Dorotheas erwecken vom inneren Aufbau her den Eindruck, dass sie nicht auf einmal konzipiert worden sind. Vielmehr weisen sehr viele inhaltliche Wiederholungen und plötzliche Themenwechsel darauf hin, dass manche der Briefe im Laufe von mehreren Tagen entstanden sind. Paläographisch lassen sich dafür jedoch keine Anhaltspunkte finden. Wenn es sich bei den entsprechenden Briefen um ausformulierte und ins Reine gebrachte Notizen, die über mehrere Tage gesammelt wurden, handelt, würde dies das doch sehr gleichmäßige Schriftbild erklären, nicht jedoch die inhaltlichen Wiederholungen, die bei einer Zusammenstellung der Notizen eigentlich entfernt hätten werden können. Der Haupttext wird jedenfalls mit einer Phrase abgeschlossen, in welcher Dorothea sie beide Gott und der Jungfrau Maria überantwortet.

Danach vermerkte Dorothea den Ort, an dem der jeweilige Brief entstanden ist. Dadurch kann festgestellt werden, dass Dorothea die meiste Zeit auf den Besitzungen Fragenstein und Hörtenberg lebte, den einzigen beiden Ortsangaben in diesem Zusammenhang. Anschließend erfolgte die Datierung ihrer Briefe. Dorothea datierte der Zeit entsprechend nach Heiligentagen und gab sogar das Jahr an. Nur eine einzige Nachricht weist keine Datierung auf und konnte leider auch nicht anhand des Inhaltes zeitlich eingeordnet werden.<sup>243</sup>

Den Abschluss aller ihrer Briefe bildet ihre bereits besprochene Unterschrift.

Fünf ihrer Schreiben weisen zusätzlich Nachsätze auf, welche in der Regel unterhalb der Unterschrift folgen. In einem Fall steht er allerdings zwischen Datumszeile und

---

<sup>240</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 155.

<sup>241</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>f</sup>.

<sup>242</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>f</sup>.

<sup>243</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107-108.

Unterschrift. In den Nachsätzen teilt sie Serntein entweder noch Neuigkeiten mit, oder betont noch einmal, wie sehr sie ihn vermisst.<sup>244</sup>

## 5. Dorotheas Leben im Spiegel ihrer Briefe

Dorotheas erhaltene Briefe datieren in die Jahre 1509 bis 1514. Zu dieser Zeit war sie ungefähr zwischen 20 und 27 Jahre alt und seit ca. zehn Jahren mit Serntein verheiratet.

Ihre Nachrichten sind einander inhaltlich sehr ähnlich. Dorotheas Motivation, die Briefe zu verfassen, war das Bedürfnis, ihrem Ehemann ihr persönliches Befinden, ihre Sehnsüchte und ihre Ängste während seiner Abwesenheit mitzuteilen. In ihren ältesten erhaltenen Nachrichten sind noch Informationen über die Haushaltsführung zu finden, wohingegen diese in ihren späteren Mitteilungen immer mehr verschwinden. Wie groß ihre Rolle in der Haushaltsführung und als Informationsquelle für Serntein in diesen Angelegenheiten tatsächlich gewesen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Ihre Briefe erwecken beim Leser jedenfalls den Eindruck, dass sie aufgrund ihrer Lebensumstände zeitweise nicht in der Lage gewesen ist beziehungsweise zunehmend weniger Interesse daran hatte, sich um die Haushaltsführung zu kümmern.

Neben einigen wenigen Berichten über persönliche Erlebnisse und Bitten um gewisse Gefallen finden sich in Dorotheas Nachrichten sehr ausführliche Passagen über ihren Gemütszustand. Dieser war zeitweise sehr gedrückt und vor allem durch Trauer und Kummer wird der religiöse Aspekt in ihren Briefen immer stärker. Ihr Glaube und vor allem Gott sind in ihrer Not für sie zeitweise der einzige Zufluchtsort.

Im folgenden Kapitel werden nun Dorotheas Briefe in chronologischer Reihenfolge vorgestellt und auf die zentralen Punkte der jeweiligen Nachricht eingegangen. Dabei kann aufgrund der dichten Überlieferung vor allem für die zweite Hälfte des Jahres 1512, in welcher die Briefe teilweise in Wochenabständen erhalten geblieben sind, ein sehr bewegtes Bild von Dorotheas Leben gezeichnet werden.

Dorotheas Leben während ihrer ersten Ehejahre bleibt leider im Dunkeln, da wir weder von Dorothea selbst noch aus anderen Quellen etwas darüber erfahren. Erst mit ihrem

---

<sup>244</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII 1509-1510, fol. 154. TLA, Maximiliana XIII 1509-1510, fol. 155. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65. TLA, Maximiliana XIV 6. Teil/a, fol. 107-108.

ersten erhaltenen Brief aus dem Jahr 1509<sup>245</sup> können wir ihr Leben ein wenig genauer betrachten. Darin schildert Dorothea ihrem Ehemann, wie sie sich um die Angelegenheiten des Hauses kümmert, welche Geschäfte anfallen und welche finanziellen Mittel sie dafür benötigt.

Nachdem sie ihm ein gutes Neues Jahr gewünscht hat, schreibt Dorothea, dass es sehr dringend sei, die Weine, die *zu Triend und am Nefus lign heraus zefiern*,<sup>246</sup> was sie ihn bereits zweimal habe wissen lassen. Außerdem habe sie kein Geld für die Haushaltsführung mehr. Sie bittet ihn, ihr Geld zukommen zu lassen, damit die angezeigten Angelegenheiten erledigt werden könnten. Außerdem seien 323 Hausen, eine bestimmte Fischart, aus Wien und vier Lägel Rainfal, eine bestimmte Weinsorte, vom Vizedom von Laibach/Ljubljana angekommen. Den Wein wolle sie, so wie er es wünsche, behalten und Johannes Kantz, ein Diener, habe sich um die Fische gekümmert. Aus der Not heraus habe sie auch drei Ochsen um 22 Gulden verkauft, stattdessen zwei Kühe eingesalzen und sechs Schweine davon gekauft. *Das uberig alles ausgeben und hab gantz kain gelt mer.*<sup>247</sup> Sie benötige nun dringend Geld, um wieder gut wirtschaften zu können.

Dem von einem Schreiber verfassten Brief ist ein von Dorothea selbst verfasster Nachsatz angeschlossen, in dem sie ihrem Mann ihre Zuneigung versichert und ihn wissen lässt, wie sehr sie sich wünsche, bei ihm zu sein.

Der Brief gibt einen ersten Eindruck von Dorotheas Aufgaben und Kompetenzen. Während der Abwesenheit ihres Mannes war sie für die Haushaltsführung zuständig und hier vor allem, zumindest in diesem Brief, für Essen und Trinken. Sie informierte ihren Mann über angekommene Lieferungen, von ihr getroffene Entscheidungen und noch zu erledigende Angelegenheiten. Zudem scheint sie auch stark in die Verwaltung der finanziellen Mittel eingebunden gewesen zu sein. Sie hatte einen Überblick, wie viel Geld für kommende Geschäfte noch benötigt wurde und wenn dies nicht mehr vorhanden war, bat sie Serntein um mehr Geld. Ob die in ihren Briefen immer wieder betonte Geldnot Dorotheas darin begründet lag, dass sie mit diesem nicht umgehen konnte, oder ob Serntein ihr generell wenig Geld zur Verfügung stellte, kann nicht ermittelt werden. Vielleicht war es etwas von beidem, denn Dorothea verzeichnete teilweise sehr genau, wie viel Geld für welchen Handel oder welche Anschaffung ausgegeben worden war. Dies kann sowohl als Rechtfertigung Dorotheas über

---

<sup>245</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 154. Der Brief datiert sich selbst in das Jahr 1510. Da in der römischen Kanzlei zu dieser Zeit allerdings der Weihnachtsstil verwendet worden ist und ihr Mann in der Kanzlei tätig war, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Dorothea ihre Schreiben nach diesem Stil datiert hat. Daher stammt ihr Brief nach unserer heutigen Rechnung aus dem Jahr 1509.

<sup>246</sup> TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 154<sup>f</sup>.

<sup>247</sup> TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 154<sup>f</sup>.

die ausgegebenen Beträge als auch als Kontrollmöglichkeit für Serntein ausgelegt werden. Vergleiche mit erhaltenen Briefen seiner Verwalter, zum Beispiel Bernhard Gretzing, könnten darüber eventuell Aufschluss geben.

Die nächste erhaltene Nachricht ist knapp elf Monate später, am 28. Oktober 1510,<sup>248</sup> entstanden. Neben den für Dorotheas Briefe sehr typischen Zuneigungsbekundungen und der Versicherung, dass sie den Haushalt während seiner Abwesenheit gut führe, bittet sie ihren Mann um die Erlaubnis, jemanden besuchen zu dürfen. Sie lässt Serntein wissen, dass ihr *die herczigen im kloster zu Minichen*<sup>249</sup> geschrieben hat. Diese habe Dorothea gebeten, Zyprian zu bitten, sie bald einmal für zehn Tage oder mehr besuchen kommen zu dürfen. Da Dorothea diese Reise gerne machen würde, frage sie ihren Mann nun um seine Zustimmung. Dorothea wäre ihm für seine Erlaubnis sehr dankbar. Sie werde sich aber seinem Willen beugen, er solle sie seine Entscheidung in dieser Angelegenheit wissen lassen.

Diese Mitteilung zeigt sehr deutlich, dass Dorothea die Erlaubnis ihres Mannes benötigte, um den ihr zgedachten Aufenthaltsort wechseln zu können. Vor allem, wenn es um weiter entfernte Reiseziele ging, war Sernteins Einverständnis nötig. Kleinere Ausflüge in die Umgebung ihrer Wohnorte Hörtenberg und Fragenstein waren hingegen nicht von seiner Zustimmung abhängig, wie ein weiteres Beispiel etwas später noch zeigen wird.

Überlieferungsbedingt findet nun ein Sprung in das Jahr 1512 statt. Die Wahrscheinlichkeit, dass viele ihrer Nachrichten verloren gegangen sind, ist sehr groß. Aufgrund der Überlieferungsdichte von Dorotheas Briefen im Jahr 1512 kann davon ausgegangen werden, dass sowohl in den Jahren davor, als auch in den Jahren danach ähnlich viele Briefe verfasst worden sind, zumal Serntein auch in diesen Jahren nicht sehr oft auf seinen Besitzungen weilte.

In das Jahr 1512 können jedenfalls elf ihrer 15 Briefe datiert werden, und sie geben vor allem Dorotheas Gemütslage in diesem Jahr sehr anschaulich und detailliert wieder.

Zunächst spiegeln Dorotheas Briefe aus diesem Jahr eine gesunde junge Frau wider, die ihren abwesenden Mann mit Geschichten über Besuche und Renovierungsarbeiten unterhält sowie persönlichen Anliegen an ihn richtet. So berichtet sie Serntein am 21. Juni 1512<sup>250</sup> über den Aufenthalt von Peter Graswein auf der Burg Fragenstein, ihrem

---

<sup>248</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 155.

<sup>249</sup> TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 155<sup>r</sup>.

<sup>250</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juni 1512, fol. 54.

momentanen Wohnort. Anschließend kommt sie gleich auf ein Thema, welches sie weitaus mehr beschäftigt, nämlich ihre Schwangerschaft. Um von Gott mit einem Erben beschenkt zu werden, bittet Dorothea Serntein um Geld, damit sie für ihre gemeinsamen Freunde, *die mit dot send ab gangen*,<sup>251</sup> ein Begräbnis anordnen sowie Messen lesen lassen könne. Die Zeit dränge allerdings, denn dies solle natürlich noch vor der Geburt des Kindes stattfinden.

Gleichzeitig informiert Dorothea Serntein aber auch über das Fortschreiten der Bauarbeiten auf dem Schloss. Glücklicherweise entstehe dabei kein Staub, der ihrer Gesundheit schaden könnte. Sie habe aber das Gefühl, dass die Arbeiten sehr langsam vorangingen. Das beunruhige sie etwas, denn sie hätte gerne Ruhe, wenn sie im Kindbett läge. Ein Ortswechsel komme für sie aber nicht mehr in Frage: *welt mich sunst ninder ligen lasen wan hie wan ich mich gancz dar nach gericht hob*.<sup>252</sup> In ihrem hochschwangeren Zustand wolle sie niemandem im Weg sein und bleibe in ihrer Kammer. Sie könne ihm nichts Genaueres über den Bau mitteilen, da sie die meiste Zeit in ihrem Bett liege. Peter Graswein jedoch, der in Kürze an den Hof aufbrechen werde, werde ihm sicher mehr darüber sagen können.

In diesem Brief erfahren wir also von einer Schwangerschaft Dorotheas. Diese musste zudem bereits weit fortgeschritten sein, denn sie bereitete sich schon auf die Geburt vor. Sehr deutlich bittet sie ihren Mann, trotz der Bauarbeiten für die Geburt auf Fragenstein bleiben zu dürfen. Dorotheas Sorge vor einem Ortswechsel vor der Geburt zeigt, dass Serntein seine Frau offenbar nach seinem Belieben an einen anderen Ort bringen lassen konnte, wenn er es für nötig erachtete. Somit konnte Serntein nicht nur über Dorotheas Reisetätigkeit bestimmen, wie wir bereits festgestellt haben, sondern in gewisser Weise auch ihre Wohnorte. Dorothea versuchte sehr nachdrücklich solch einer möglichen Anordnung zuvorzukommen, indem sie argumentierte, dass es ihr und dem Kind hier gut gehe, dass es keinen gesundheitsgefährdenden Staub gebe, dass sie sich hier sehr wohl fühle und dass sie sich schon darauf eingestellt habe, ihr Kind hier zu bekommen.

Bereits am 30. Juli 1512<sup>253</sup> berichtet Dorothea, dass sie am Tag zuvor eine gesunde Tochter zur Welt gebracht habe. Ihr Name sei Ursula, und Dorothea hofft, dass Serntein sie und die Tochter bald besuchen kommen werde. Außerdem solle er sich keine Sorgen machen, *das ich czu fru nider pin kumen wan nach der raidung pin ich czu Praunegn [Bruneck] schwanger wordn wie wol ich mein czeid dariber gehabts hab, abber es geschichd mainigen*

---

<sup>251</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juni 1512, fol. 54<sup>f</sup>.

<sup>252</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juni 1512, fol. 54<sup>f</sup>.

<sup>253</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juli 1512, fol. 145.

vull.<sup>254</sup> Dem Kind und ihr gehe es gut und sie habe sich bereits *fersehen mid den heiligen sakrammend czum kind*.<sup>255</sup> Es sei ein kleines, hübsches Kind und sie wolle, dass er für das Baby in Köln und auch in Aachen bete. Außerdem lässt sie Serntein wissen, dass sie sich um ihr Kind selbst kümmern wolle.

Wie Serntein auf Dorotheas Nachrichten und Anliegen reagierte, kann leider nicht mehr festgestellt werden. Es sind nicht nur keine Briefe mehr von Serntein an Dorothea erhalten geblieben, sondern er war auch, wie bereits erwähnt, sehr nachlässig bei der Beantwortung. Dorothea bittet nämlich in den meisten ihrer erhaltenen Briefe um Nachrichten von ihm. Dabei geht es nicht nur darum, dass er sich wieder einmal melden solle, sondern sehr oft auch um dringende Anordnungen oder Entscheidungen, die von Serntein für die Besitzungen und deren Bewohner getroffen werden mussten, so auch in einer Nachricht vom 7. August 1512.<sup>256</sup> Darin lässt sie Serntein wissen, dass sie, wie sie es ihm schon mehrere Male in vorangegangenen Schreiben mitgeteilt habe, sehr dringend Geld benötige: *ich pud euch gar drulichn, ier wold das verornen nach euern willen*.<sup>257</sup>

Mehr Platz in dieser Mitteilung nimmt die Sorge Dorotheas vor einer Seuche ein, die im Sommer 1512 auch in der Nähe von Fragenstein begann, vielen Menschen das Leben zu kosten. Diese Sorgen und Ängste begleiteten sie von nun an in all ihren Schreiben aus dem Jahr 1512, wodurch ihr Gemütszustand immer düsterer wurde. Dorothea schreibt, dass das Sterben an dem *besen ding*<sup>258</sup> in Zirl schon begonnen habe. Sie weiß, dass Bernhard Gretzing ihm das bereits mitgeteilt hat, doch seit dieser ihm geschrieben habe, seien weitere Leute gestorben, so dass ihr ganz angst und bang sei. Sie habe zwar *von einer latwergen oder pulver*,<sup>259</sup> also von einer Arznei in Brei- oder Pulverform, gehört, welche gegen die Krankheit helfen solle, aber wenn er noch etwas anderes kenne, soll er es ihr mitteilen.

Eine sehr traurige Nachricht musste Dorothea ihrem Mann schließlich am 12. August 1512<sup>260</sup> überbringen. Knapp zwei Wochen nach der Geburt ihrer Tochter musste sie ihm sagen, dass ihr Baby an diesem Tag verstorben war. Dorothea versucht Sernteins Schmerz über den Verlust einerseits etwas zu mildern, andererseits versucht sie sich auch selbst von jeder Schuld am Tod ihres Kindes zu distanzieren. Sie versichert ihrem Mann, dass *mid dem*

---

<sup>254</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juli 1512, fol. 145<sup>r</sup>.

<sup>255</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juli 1512, fol. 145<sup>r</sup>.

<sup>256</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 14.

<sup>257</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 14<sup>f</sup>.

<sup>258</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 14<sup>f</sup>.

<sup>259</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 14<sup>f</sup>.

<sup>260</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8.

*kind kain mie und druen fleis in alen dingen nit gspard ist worden.*<sup>261</sup> Es sei allein Gottes Wille gewesen, der Ursula zu sich geholt habe. Sie selbst ist über den Verlust sehr traurig und hofft, dass er ihr mit einem Schreiben Trost spenden werde.

Dorotheas Angst, dass ihr Mann ihr die Schuld am Tod der Tochter geben könnte, war offensichtlich so groß, dass sie dem von einem Schreiber verfassten Brief noch einen eigenhändigen Nachsatz hinzufügt. Darin betont sie abermals ihre Unschuld am Tod des Kindes und bittet ihn, bald zu ihr zu kommen und sie zu trösten.

Der Tod ihrer Tochter trifft Dorothea sehr schwer. Sie ist nicht nur tief traurig über den Verlust ihres Kindes, sondern auch über das offensichtliche Schweigen ihres Mannes in dieser Angelegenheit. Am 26. August 1512,<sup>262</sup> also zwei Wochen nach dem Tod von Ursula, schreibt sie, dass sie ihm bis jetzt mehrere Male geschrieben habe und auch schreiben habe lassen, um ihm mitzuteilen, wie es ihr gehe. Bisher habe sie keine Nachricht von ihm erhalten, welche ihr Trost spenden hätte können. Darüber ist sie nicht nur traurig, sondern auch verwundert. Sie fragt sich, wodurch sie dieses Verhalten verschuldet habe, *wan doch Got von himel wais, das ich in aller lieb und trew ger nach euerem wilen und gefalen leben wolt und mein hercz doch alweg in rechter trew peÿ euch ist.*<sup>263</sup> Dorothea wiederholt in diesem Brief immer wieder, dass er ihr doch endlich schreiben und dadurch Trost spenden möge. Er solle sich nicht jetzt, wo sie ihn so dringend brauche, von ihr abwenden. Sie glaubt, dass es Gottes Wille sei, dass sie jetzt bei ihm wäre. Dadurch könnte ihr Herz ein wenig heilen. Dorothea merkt auch an, dass es ihr schwerfalle, ihm über ihre Gefühle zu schreiben, *doch hab ich auss lieb nit lasen mugen hab euch mein hercz eroften muesen.*<sup>264</sup> Zudem habe sich auch ihre finanzielle Situation verschlechtert und sie wisse nicht mehr, wie sie die Leute ohne Geld zufrieden stellen solle.

Neben den finanziellen Sorgen und der Trauer hält auch ihre Furcht vor der umgehenden Seuche weiter an. Dorothea teilt ihm dazu Folgendes mit: *auch wist, das des Pernharts [Gretzing] weib die rot rur oder ferch auch hat und ist gross schwager dos ich nit wais wie es ir ergen wird [...] sunst stuibt es zu Isprug dos die herr und vil volck geflochen ist so sagt man, es hab zu Hall auch angefangen.*<sup>265</sup> Jetzt ist also auch die schwangere Frau eines wichtigen Angestellten von Serntein von dieser Krankheit betroffen und somit ein Mensch in Dorotheas unmittelbarer Umgebung.

---

<sup>261</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8<sup>f</sup>.

<sup>262</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65.

<sup>263</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65<sup>f</sup>.

<sup>264</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65<sup>f</sup>.

<sup>265</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65<sup>f</sup>.



Nachdem Serntein auch weiterhin keine Nachrichten an sie richtet, nimmt Dorotheas Verzweiflung immer mehr zu. Am 12. September 1512<sup>266</sup> ist sie der Meinung, dass sie weder Trost noch ein Schreiben von ihm mehr zu erwarten habe. Sie könne sich nicht erklären, was die Ursache dafür sei, denn sie sei ihm treu ergeben und auch bereit, dies zu beweisen. Dorothea äußert ihre Angst, dass er sie verlassen könnte: *o mein herr verlast mich iecz nit.*<sup>267</sup> Das Sterben um sie herum werde immer schlimmer und sie habe deswegen Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Die Krankheit sei mittlerweile überall und *wo es in ain hauss kumt da last nit nach piss gar auss stuibt.*<sup>268</sup> Sie habe große Angst sich anzustecken. 60 Menschen seien in Zirl in kurzer Zeit gestorben, während mehr als 20 Personen wieder gesund geworden seien. Doch nach wie vor seien sehr viele Menschen krank.

Ein weiteres großes Problem ist ihre finanzielle Situation. Wenn sie etwas benötige, müsse sie dafür ins Dorf gehen, wo viele Menschen krank seien. Da sie die Menschen nicht mehr bezahlen könne, kämen diese mittlerweile zu ihr herauf, um ihr Geld einzufordern. Sie habe aber kein Geld mehr und könne sich auch keine Hilfe leisten, falls sie sich selbst mit dieser Krankheit anstecken sollte.

Neben all diesen Sorgen und Schrecken vergisst sie nicht, ihren Mann zumindest kurz über die wirtschaftlichen Geschehnisse auf Fragenstein auf dem Laufenden zu halten. Sie schreibt, dass auch der Weingärtner erkrankt sei und man nicht wisse, ob er noch lange leben werde. Dorothea bittet Serntein um Anweisungen, wie sie sich in dieser Angelegenheit verhalten, was sie mit dem Weingarten machen und wer ihn bearbeiten solle. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass sie bereits mehrere Personen auf der Burg nicht entlohnen hätte können und manche sogar aus ihrem Dienst hätte entlassen müssen, da sie kein Geld mehr habe. Im Großen und Ganzen gesteht sie Serntein jedoch, dass sie sich im Moment nicht wirklich um die Haushaltsführung kümmern könne, da sie nur um die Rettung ihres Lebens besorgt sei.

Dorothea hat in dieser Zeit kein leichtes Leben. Der Verlust des Kindes, die Sorge vor der Krankheit, die bereits sehr viele Menschen das Leben gekostet hat, und die finanziellen Probleme sind für Dorothea zu viel. Sie versucht Serntein über die wirtschaftlichen Geschehnisse auf dem Laufenden zu halten, so wie es ihre Pflicht ist, jedoch gesteht sie, dass sie das im Moment nicht mehr bewältigen könne. Zudem leidet sie unter seinem langen Schweigen ihr persönliches Schicksal betreffend sowie wegen der fehlenden Anweisungen zur Bewirtschaftung der Burg.

---

<sup>266</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 39.

<sup>267</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 39<sup>r</sup>.

<sup>268</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 39<sup>r</sup>.

Nur eine Woche später schreibt Dorothea ihrem Mann eine weitere Nachricht. Am 19. September 1512<sup>269</sup> ist sie immer noch sehr traurig darüber, dass sie noch nichts von ihm gehört habe. Es sei ihr bewusst, dass er *mit grosem gescheften pelauden*<sup>270</sup> ist und sie hoffe, dass er sie über diesen nicht vergesse, denn *Got wais das ich euer kain stund in aller lieb due vergesen.*<sup>271</sup>

Dorothea berichtet Serntein, dass ihre Brust aufgrund von überflüssiger Muttermilch sehr schmerze und dass sie deshalb von Fragenstein nach Hörtenberg habe fahren müssen. Der Pater aus Telfs sei gekommen und habe sie am Tag zuvor *in die prust geschlagen und muess vil dar an leiden o mein trew hercz wie hab ich so gar grosem schmerczen erliden.*<sup>272</sup> Sie wolle hier bleiben, bis er ihr etwas anderes mitteile, denn in Zirl stürben nach wie vor sehr viele Menschen. Außerdem bittet Dorothea ihren Ehemann, ihr einen guten Wein zukommen zu lassen, der nicht zu stark für sie sei. Auch wisse er, was zum Haushalten benötigt werde, darum müsse sie dies jetzt nicht aufschreiben. Sie schreibe ihm eigentlich nur, weil sie es aus Liebe nicht lassen könne.

Die Sehnsucht nach ihrem Mann ist immer noch groß, allerdings scheint sich Dorothea nach ihrem Umzug nach Hörtenberg nicht mehr so viele Sorgen um die umgehende Krankheit zu machen wie noch eine Woche zuvor. Interessant ist, dass sie deutlich darauf verweist, dass ihr Mann über die Geschäfte zu Hause bereits Bescheid wisse und sie diese jetzt nicht mehr erwähnen müsse. Angestellte sorgten dafür, dass Serntein über die wirtschaftlichen Angelegenheiten seiner Besitzungen informiert blieb und Dorothea konnte ihre Nachrichten zum Großteil dafür verwenden, ihrem Mann ihre eigenen Erlebnisse, aber vor allem auch Ängste, Sorgen und Sehnsüchte mitzuteilen.

Ihr längstes erhaltenes Schreiben ist zugleich eines ihrer schwermütigsten Schriftstücke. In ihrer Nachricht vom 19. Oktober 1512<sup>273</sup> bereitet sie sich auf ihren möglichen Tod vor, da die Krankheit bereits sehr vielen Menschen in ihrer Region das Leben gekostet hat und sie nach wie vor große Angst davor hat.

Zunächst bedankt sie sich sehr ausführlich für einen Brief, den sie von ihm am 15. Oktober bekommen hat. Sie habe ihn oft gelesen und sei sehr froh darüber, dass er gesund sei.

---

<sup>269</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28. Die Tagesdatierung wird im Brief mithilfe der Quatember angegeben. Aufgrund des Inhalts der Nachricht kommen nur September und Dezember in Frage, wobei September der wahrscheinlichere Monat ist.

<sup>270</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28<sup>f</sup>.

<sup>271</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28<sup>f</sup>.

<sup>272</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28<sup>f</sup>.

<sup>273</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79-80.

Sie selbst sei zwar körperlich gesund, ihr Herz und ihr Gemüt könnten aber erst wieder genesen, wenn sie bei ihm wäre.

Dorothea kämpft nach wie vor mit dem Verlust ihrer Tochter und hofft, dass sie und ihr Mann, wenn sie zu Gott beteten, noch weitere Kinder bekommen würden. *Es erparmet mich jm herczen, dar ir euer tochter nit solt gesehen haben, wan glaubt mir das es so ain schon herczigs adellichs kint von glidmass und gestalt ist gewesen, das ich wais, das es euch im herczen wol hiet gefallen und ist euch fast geleich gewesen.*<sup>274</sup>

Mit seiner Zustimmung würde sie gerne einen Priester *gen dem feren sant Iackgob*<sup>275</sup> schicken und ihm unterschiedliche Gaben mitgeben. So möchte sie unter anderem aus dem Becher, den sie von Graf Hans von Werdenberg, einem Rat von Maximilian I.,<sup>276</sup> erhalten hat, einen Kelch machen lassen und dem Priester übergeben. *So hab ich je die hofnung, der lieb heilig zwelfpot wer uns umb Got erwerben, das wir kint gewinen, die peÿ leben peleiben.*<sup>277</sup>

Da sie sich so vor der umgehenden Krankheit fürchte, habe sie sich in ihrer Verzweiflung an Gott und die Jungfrau Maria gewandt, und sie wolle nun mehrere Wallfahrtsreisen unternehmen. Dorothea zählt an dieser Stelle sehr viele Gotteshäuser auf, wovon manche in der Nähe ihres momentanen Wohnsitz auf Schloss Hörtenberg gelegen sind, wie zum Beispiel die Kirchen in Seefeld, Hatting oder Kematen. Andere wiederum befinden sich viel weiter entfernt wie zum Beispiel die St. Sebastian Kirche in Ebersberg in Oberbayern. Sie hofft, dass Serntein ihr diese Reisen erlauben werde und Gott ihr beistehe, damit sie von der grassierenden Krankheit verschont bleibe. Dies nimmt sie erneut zum Anlass, ihrem Mann ein weiteres Mal zu sagen, wie sehr sie sich fürchtet und unter seiner Nachlässigkeit ihr gegenüber gelitten hat: *ir habt euer schreiben gar lang verzogen, das mir dan fast we hat dan, wan ich gedacht ir wolt euer trew gar von mir ziehen in mein noten wan ich mir auf das hochst ubel fröcht und wist nit wo hin und war gancz elent.*<sup>278</sup> Da ihr seine Erlaubnis für die geplanten Wallfahrten bisher gefehlt habe, habe sie bisher nur von Fragenstein nach Stams fahren können. Falls sie jetzt aber sterben sollte, bittet sie ihn, die *kirchfarten*<sup>279</sup> für sie ausrichten und Messen lesen zu lassen.

---

<sup>274</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>f</sup>.

<sup>275</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>f</sup>. Eine genaue Identifizierung des Ortes St. Jakob war leider aufgrund fehlender zusätzlicher Informationen nicht möglich. Möglicherweise handelt es sich um St. Jakob in Deferegggen im heutigen Osttirol.

<sup>276</sup> Vgl. unter anderem RI XIV,4,1 n. 17279, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27\\_5\\_0\\_14\\_4\\_0\\_1530\\_17279](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27_5_0_14_4_0_1530_17279) und RI XIV,4,1 n. 17772, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14\\_9\\_0\\_14\\_4\\_0\\_2045\\_17772](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14_9_0_14_4_0_2045_17772) (beide abgerufen am 14.07.2015).

<sup>277</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>f</sup>.

<sup>278</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>v</sup>.

<sup>279</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79<sup>v</sup>.

Nachfolgend beginnt Dorothea nun sehr ausführliche Anweisungen niederzuschreiben, was mit ihren Habseligkeiten nach ihrem Tod geschehen solle.

Zunächst berichtet sie von 200 Dukaten, welche sich in ihrem Besitz befinden. Davon sollten 50 Dukaten der Kirche im Halltal, 50 Dukaten dem Frauenkloster bei Brixen, 50 Dukaten dem Kloster bei Schwaz, 20 Dukaten dem Gotteshaus in Seefeld, 10 Dukaten der Kirche in Pfaffenhofen und 10 Dukaten der Kirche in Zirl gegeben werden. Die restlichen 10 Dukaten solle Serntein bedürftigen Menschen zukommen lassen. Weiters sollten aus all ihren guten Röcken Messgewänder und aus ihrem Schmuck ein schönes Kreuz gefertigt werden. Das Kreuz solle anschließend am Messgewand angebracht werden, welches aus ihrem roten Samtgewand gefertigt werden solle, und Serntein solle ebenjenes dann der Kirche stiften, in der sie nach seinem Willen begraben werden solle. Die übrigen Messgewänder sollten entsprechend ihrer Auflistung aufgeteilt werden. Dorotheas goldene Kette solle das Kloster ihrer Schwester Magdalena, St. Martin im Gnadenwald, bekommen. Die Kette dürfe von diesem allerdings nicht verkauft werden. Etwas später bittet Dorothea ihren Mann auch noch darum, Magdalena beziehungsweise dem Kloster 20 Gulden zukommen zu lassen, wofür die Schwestern ihn sicher in ihre Gebete einschließen würden.

So wie ihre Gewänder teilt Dorothea auch verschiedene andere Habseligkeiten auf. Ihrem Mann vermacht sie zum Beispiel ein Schmuckstück, welches sie von ihm bekommen und das sie zeit ihres Lebens sehr erfreut hat. Außerdem bittet sie Serntein für ihre Seele zu beten.

Serntein werde ihren und seinen *vermecht prief*<sup>280</sup> in einer kleinen Truhe finden, *wie wol euer vermecht prief das sigel erprochen ist wais ich nit wie es peschechen ist aber wan ir welt wil ich euch ain ander prief aufricht, wan ich euch mein guet vergung vir alle welt und wil auch, dos es euer sej.*<sup>281</sup> Damit sind wahrscheinlich Testamente gemeint und Dorothea trug in ihrem Sorge, dass Serntein nach ihrem Tod ihr Erbe bekommen würde.

Anschließend berichtet sie Serntein, dass das Sterben nun auch in Telfs begonnen habe. Sie sei sehr besorgt, denn um Fleisch und andere Lebensmittel zu besorgen, müsse man aus dem Schloss und nach Telfs gehen. Vor allem Bernhard Gretzing sei viel unterwegs und *wo der dot in ain hauss kumt so last nit nach, die weil ain mensch darin ist.*<sup>282</sup> Die Menschen lebten hier in großer Angst vor einer Ansteckung, und auch sie fürchte um ihr Leben, da sie sich mitten unter den Sterbenden befände. In Zirl seien mittlerweile ungefähr 100 Menschen

---

<sup>280</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 80<sup>f</sup>.

<sup>281</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 80<sup>f</sup>.

<sup>282</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 80<sup>f</sup>.

gestorben, und sie bereite sich darauf vor, beim Pfarrer von Flauring die Beichte abzulegen und das heilige Sakrament zu empfangen.

Dorothea wiederholt sich in diesem Brief inhaltlich sehr oft. Die zwei zentralen Themen dieser Nachricht sind, wie so oft, die Sehnsucht nach ihrem Mann und die große Angst vor der umgehenden Krankheit. Phrasen wie *ich wer et ninder lieber als pey euch so wer ich da haint*<sup>283</sup> oder *ich hab mir im herczen haiss gewaint da ich den prief hab geschriben dos ich nit pey euch sol sein*<sup>284</sup> zeigen, dass sie ihren Mann sehr geliebt hat. Dies wird sie auch nicht müde zu betonen. Da sehr viele Menschen bereits an der Krankheit gestorben sind, sieht sich Dorothea in ihrem Kummer auch dazu genötigt, sich über ihr eigenes Ableben Gedanken zu machen. Der Großteil von Dorotheas Habseligkeiten soll ihrem Wunsch entsprechend an verschiedene Kirchen gehen. Ihrem Mann vermachte sie hingegen ein für sie sehr wertvolles Schmuckstück und ihr eigenes Erbe.

Eineinhalb Monate später sind Dorotheas bedrückende Gedanken größtenteils verschwunden, was vermutlich auf eine lang ersehnte Nachricht von Serntein zurückzuführen ist. Am 3. Dezember 1512<sup>285</sup> schreibt sie ihrem Mann, dass es ihr *am leib wol get dos ich gesund pin Got sey lob*.<sup>286</sup> Sie sei sehr froh und dankbar dafür, dass er ihr geschrieben habe und auch, dass er sie bald wissen lassen werde, wann sie einander wiedersehen würden, und sie hoffe, dass das sehr bald geschehen werde: *wan sol ich iecz nit zu euch kumen mein hercz muest mir vor laid sterben wan ich kain hilf noch trost hab als euch*.<sup>287</sup>

Das zentrale Thema dieses Schreibens ist abermals Dorotheas Sehnsucht nach ihrem Mann. Einerseits ist sie dankbar und hocheifrig, dass sie endlich eine Nachricht von ihm bekommen hat. Andererseits war ihr diese aber zu wenig und sie möchte ihn sobald wie möglich wieder sehen. Sie schreibt in diesem Brief, wie sie sich fühlt, was ihre Hoffnungen und Wünsche sind. Dies ist keineswegs unüblich für ihre Nachrichten, doch sind diese Themen sehr selten der einzige Inhalt ebenerer.

Eine Woche später, am 10. Dezember 1512,<sup>288</sup> erinnert Dorothea ihren Mann an sein Versprechen, sie wissen zu lassen, ob sie zu ihm oder er zu ihr kommen werde. Sie klagt ihm

---

<sup>283</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 80<sup>r</sup>.

<sup>284</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 80<sup>v</sup>.

<sup>285</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 6.

<sup>286</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 6<sup>r</sup>.

<sup>287</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 6<sup>r</sup>.

<sup>288</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27, 29.

abermals sehr ausführlich ihr Leid, und von ihrer hoffnungsvollen Stimmung eine Woche zuvor ist nichts mehr zu erkennen.

Seit dem Tod der Tochter gehe es ihr sehr schlecht und sie habe auf seinen Trost gehofft, so wie er es ihr in seinem Schreiben aus Köln versprochen habe. Sie sei nicht ganz alleine, denn sie könne bei Bernhard Gretzing bleiben, *aber in euer hercz geschriben es duet mir we dos ich muess seiner gnaden leben und muess sehen das er allen gewalt hat.*<sup>289</sup> Dorothea ist sich sicher, dass Serntein sie liebt, doch sie möchte wissen, wodurch sie es verdient habe, dass er sie in ihrem Elend alleine lässt. Außerdem ist sie guter Hoffnung, dass sie, wenn sie jetzt zu ihm käme, bald wieder schwanger würde, obwohl sie vor ihrer letzten Schwangerschaft lange kein Kind mehr getragen habe. Zudem hätte sie sehr viel mit ihm zu besprechen, damit er entscheide, *wie man hausen sol oder wo ich doch sein sol und wen man schuldig ist wo man es pezalen sol oder wie ich mich halten sol.*<sup>290</sup> Es gefällt ihr nicht, dass sein *guet so unnuczlich sol verczert werd und euch oder mir kain frewd oder nucz nit sol dar von kumen.*<sup>291</sup>

Bernhard Gretzings Frau hat ihre Krankheit überstanden, denn Dorothea kann Serntein mitteilen, dass sie ein Kind zur Welt gebracht habe, welches nun neben ihrer eigenen Kammer liege. Sie beklagt sich, dass, sobald das eine Kind zu schreien aufhöre, das andere Kind von Gretzing zu schreien beginne und dadurch habe sie überhaupt keine Ruhe mehr. Nur ihm könne sie ihr Leid klagen, denn er sei ihr einziger Vertrauter. Sie möchte zu Serntein und er solle es ihr erlauben. Falls er Angst davor habe, dass sie die grassierende Krankheit habe, so versichert sie ihm, dass sie das Haus nie verlassen habe. Sie könne auch zu ihm reiten, wenn er das wolle, und wenn er dennoch Angst wegen einer möglichen Übertragung der Krankheit habe, so *wil ich gern an ainem ort sein da es frisch ist ain etlich tag und dar nach zu euch kumen.*<sup>292</sup> Sie habe solange keine Ruhe, solange sie keine Nachricht von ihm erhalte.

Dorothea scheint auch Angst zu haben, dass Serntein die Wort- beziehungsweise Themenwahl ihrer Briefe nicht gefallen könnte. Sie versichert ihm, falls sie etwas schreibe, das ihm nicht gefalle, geschehe das nicht aus Bosheit. Sie sei sein Eigen und wolle nach seinem Willen leben. Er schreibt, sie *sol guet hauswirdin sein [und das] wil ich trewlich dain als vil ich gewalt hab.*<sup>293</sup>

Am Ende wendet sich Dorothea wirtschaftlichen Angelegenheiten zu. Sie berichtet, dass acht Lägerl Wein angekommen seien. Ein Lägerl habe man umgefüllt, eines habe sie den

---

<sup>289</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>f</sup>.

<sup>290</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>f</sup>.

<sup>291</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>f</sup>.

<sup>292</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>v</sup>.

<sup>293</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27<sup>v</sup>.

Brüdern im Kloster zu Schwaz geschickt, und sie fragt Serntein, ob es für ihn in Ordnung wäre, wenn sie als Neujahrswunsch ein Lägel Wein in das Kloster ihrer Schwester Magdalena schicken würde. Die restlichen Lägel wolle sie behalten. Sie habe keinen Wein mehr für sich selbst und müsse daher viel Wasser trinken, was sie aber nicht gerne tue.

Neben einigen wenigen wirtschaftlichen Informationen verwendet Dorothea ihre Schreiben wieder dafür, ihrem Mann ihr persönliches Leid zu klagen. Sie bezeichnet ihn immer wieder als ihren einzigen Vertrauten, und sie ist offensichtlich nicht sehr glücklich darüber, dass sie sich Bernhard Gretzing unterordnen muss, solange Serntein nicht anwesend ist.

Auch Gretzing fällt das Leben mit Dorothea nicht immer leicht, wie er Serntein in einem Schreiben vom 11. Dezember 1512<sup>294</sup> mitteilt. Gretzing schildert seinem Herrn darin, dass Dorothea sehr traurig darüber sei, dass Serntein ihr nicht schreibe. Sie hoffe immer noch, dass Serntein es ihr ermöglichen werde zu ihm zu kommen, denn *sie furcht ir so ubel das ich [Gretzing] schier nit ways wie ich mit irn gnaden leben sol.*<sup>295</sup> Außerdem merkt Gretzing bezüglich der Haushaltsführung an, dass *mein gendig fraw [sagt] sie wolle sich nicht mer daran keren sie wolle Gott denen und mit yederman unbekumert sein.*<sup>296</sup>

Kurz vor Weihnachten, am 22. Dezember 1512,<sup>297</sup> schreibt Dorothea ihrem Mann ein weiteres Mal. Sie sei sehr froh darüber, dass Serntein ihr nun endlich geantwortet habe und er gesund sei.

Sie lässt ihn wissen, dass zwölf Lägel Rainfal gekommen seien, wobei neun Lägel nach Fragenstein gebracht worden seien und drei Lägel hier in Hörtenberg lägen. Der andere Wein, von dem sie ihm bereits berichtet habe, liege ebenfalls auf Hörtenberg, und sie wolle alles für Serntein behalten. Ebenfalls bereits mitgeteilt habe sie Serntein, dass sie selbst keinen Wein mehr zu trinken habe. Darum bittet sie ihn nun um einen jungen Wein aus Schwaben.

Des Weiteren informiert Dorothea ihren Mann darüber, dass die *knecht von Persen seud kumen.*<sup>298</sup> Wenn Serntein nach ihnen schicken lasse, so sollten sie auch den *Vegen*<sup>299</sup>

---

<sup>294</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/VIII (2. Teil), fol. 82-83.

<sup>295</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/VIII (2. Teil), fol. 82<sup>f</sup>.

<sup>296</sup> TLA, Maximiliana XIII/256/VIII (2. Teil), fol. 82<sup>f</sup>.

<sup>297</sup> Vgl. OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64. Über die Knechte aus Persen und die Weinangelegenheiten wird Serntein auch von Gretzing unterrichtet. Vgl. TLA, Maximiliana XIII/256/IX (2. Teil), fol. 119.

<sup>298</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64<sup>f</sup>.

<sup>299</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64<sup>f</sup>.

mitnehmen, da *im die weil lang [ist] so petraf ich kains kencht piss ich zu euch kum.*<sup>300</sup> Außerdem bittet sie Serntein, die Frauen von Liechtenstein und Frundsberg von ihr zu grüßen, und da er ihr geschrieben habe, dass sie *keck sein*<sup>301</sup> solle, versuche sie dies nun zu sein. Zudem solle Serntein noch jemanden zu ihr schicken, der *ain guete petfascht precht von euch.*<sup>302</sup>

In diesem Brief scheint Dorothea wieder etwas engagierter in den Belangen der Burg zu sein. Neben den Weinlieferungen, die allerdings relativ regelmäßig in ihren Nachrichten vorkommen, berichtet sie nun auch über Diener, die aus seiner Pflugschaft Persen gekommen sind und ihm Bericht erstatten sollen. Auch gesellschaftlich scheint Dorothea wieder etwas offener zu sein, denn sie lässt zwei adeligen Damen, nämlich Barbara von Liechtenstein und Katharina von Frundsberg,<sup>303</sup> ihre Grüße übermitteln.

Dorotheas nächste Nachricht ist erst etwa ein Jahr später entstanden, am *freitag nach sant Vorich tag*<sup>304</sup> 1514. Darin berichtet sie Serntein, dass sie am Vortag auf Einladung bei Paula von Firmian gewesen sei. Diese habe ihr versprochen, *sÿ wel oft zu mir herauf kumen und ain acht oder xiiii tag peÿ mir peleiben.*<sup>305</sup> Dasselbe hätten auch weitere Leute gesagt und so benötige sie jetzt Geld von Serntein, *damit man frisch und ander dinge kauft wan sÿ kemen, das etwas vorhanden ver, damit euch kain schand dar von kem.*<sup>306</sup> Johannes Kantz, ein Diener, habe aber keine Anweisung, ihr mehr Geld zu geben, daher wisse sie nicht, woher sie es nehmen solle.

Der letzte erhaltene Brief von Dorothea ist nicht datiert.<sup>307</sup> Darin lässt sie ihren Mann wissen, dass sie Geld von Sernteins Diener *Weigel*<sup>308</sup> erhalten habe, damit sie bestimmte Leute bezahlen könne. Sie wolle auch selbst bei der Auszahlung dabei sein und notieren, wem sie das Geld gebe. Was man noch schuldig bleibe, wolle sie auf einen separaten Zettel schreiben und Serntein wissen lassen. Der Diener habe ihr auch noch sechs Gulden für die Haushaltsführung gegeben. Diese Ausgaben wolle sie ebenfalls aufschreiben, *damit ir wisen*

---

<sup>300</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64<sup>f</sup>.

<sup>301</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64<sup>f</sup>.

<sup>302</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64<sup>f</sup>.

<sup>303</sup> Vgl. MADER, Paul von Liechtenstein S. 215 und BAUMANN, Georg von Frundsberg S. 76. Beide waren geborene Schrofenstein und möglicherweise miteinander verwandt.

<sup>304</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner-Februar 1514, fol. 144.

<sup>305</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner-Februar 1514, fol. 144<sup>f</sup>.

<sup>306</sup> OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner-Februar 1514, fol. 144<sup>f</sup>.

<sup>307</sup> Vgl. TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107-108.

<sup>308</sup> TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107<sup>f</sup>.



*solt wo es als hin kumen ist.*<sup>309</sup> Sie wolle ihm helfen und ihn unterstützen, wo sie nur kann: *so diet euch selbs dos pest und macht ain ordnug nach euer wilen die euch nucz ist so wil ich als fraw ich pin dos trewlichist dain dos ein freume hausfraw ir herr und trew gemachel schuldig ist.*<sup>310</sup> Der Haushalt sei eine Weile nicht so gut geführt worden. Das sei aber nicht ihre Schuld gewesen und er solle es ihr nicht übel nehmen, denn sie habe sich die ganze Zeit über Sorgen um ihn gemacht. Jetzt wolle sie aber alles gut und so machen, wie er es wünsche.

Weiters schreibt ihm Dorothea, was sie für sich selbst braucht und gerne kaufen würde. Zudem erbittet sie Sernteins Rat, was sie mit ihrem *stuf vater sol dain, dass ich dos wenig nit gar verlire*<sup>311</sup> und auch, dass Serntein sich des Kindes ihrer Schwester annehme.

Zuletzt äußert sich Dorothea unter anderem noch zu einem Gut in Telfs, welches für Serntein im Moment offensichtlich nicht sehr viel Nutzen hat. Das findet Dorothea sehr schade und sie ermutigt ihn, sich darüber Gedanken zu machen.

Dorothea wirkt im ersten Teil dieses Schreibens sehr demütig und auch ein wenig entschuldigend. Sie möchte alles in ihrer Macht stehende tun, um ihrem Mann zu helfen und ihm eine gute Hausfrau zu sein. Sie wiederholt mehrere Male, dass sie alles aufschreiben werde, damit er alles, was in seiner Abwesenheit geschehe, nachvollziehen könne. Möglicherweise war Serntein in der Vergangenheit unzufrieden mit Dorotheas Verhalten, und sie möchte ihm mit diesem Brief nun versichern, dass er sich auf sie verlassen kann und sie ihr Verhalten ändern wird. Der zweite Teil der Nachricht beschäftigt sich mit mehreren kleinen Themen, in denen Dorothea sowohl als bittende, als auch als beratende Partei auftritt. Ihre Bitten betreffen dieses Mal Angelegenheiten in ihrer Familie, in der es offenbar zu Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten gekommen ist. Andererseits zeigt sie sich sehr engagiert, was die Optimierung eines bisher von Serntein vernachlässigten Grundstückes betrifft.

---

<sup>309</sup> TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107<sup>r</sup>.

<sup>310</sup> TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107<sup>r</sup>.

<sup>311</sup> TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107<sup>v</sup>.

## 6. Schlusswort und Zusammenfassung

Dorotheas Briefe sind sehr vielschichtig. Sie zeigen das Leben einer jungen Frau, die mit der ständigen Abwesenheit ihres Mannes zu kämpfen hatte und einmal mehr, einmal weniger gut damit zurechtkam. Daneben hatte sie sich zudem um die Besitzungen zu kümmern, was sie zusätzlich sehr forderte und teilweise sogar zu überfordern schien.

Wie sehr sie in die Haushaltsführung und die Wirtschaftsangelegenheiten der Besitzungen involviert gewesen ist, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Ihre Briefe geben darüber widersprüchliche Auskünfte. Obwohl sie an Ort und Stelle viele Sachverhalte besser einschätzen konnte als ihr Mann in der Ferne, begnügte sich Dorothea im Großteil ihrer Nachrichten damit, ihm nur allgemein zu schreiben, dass er selbst am Besten wisse, was für eine ordentliche Haushaltsführung notwendig sei, was als gewisse Unsicherheit Dorotheas gedeutet werden könnte. Einmal lässt sie ihn sogar wissen, dass sie nicht mehr in der Lage dazu sei, den Haushalt zu führen. Auf der anderen Seite jedoch gibt sie ihm mehrere Male über bestimmte Geschäfte Bescheid und weiß um die finanzielle Situation und die Beschaffenheit der Besitzungen. Zudem betont sie regelmäßig, dass sie ihm eine gute Hausfrau sein und ihn in allen Angelegenheiten unterstützen wolle.

Ob sie sich aus den wirtschaftlichen Angelegenheiten tatsächlich weitgehend heraushalten konnte, ist zudem fraglich. Serntein hatte Angestellte, die ihn in der Verwaltung unterstützten, somit wäre die Hilfe Dorotheas nicht zwangsläufig notwendig gewesen. Es ist allerdings unwahrscheinlich und wäre auch unüblich gewesen,<sup>312</sup> dass Dorothea überhaupt keine beziehungsweise nur sehr wenig Verantwortung in der Verwaltung der Güter übernommen hätte. Zudem brachte die Teilnahme an der Verwaltung auch Erfahrung und eine gewisse Routine für eine mögliche Witwenzeit, die in Dorotheas Fall schließlich auch eingetreten ist.

Neben der Übermittlung von Neuigkeiten von zu Hause nutzte Dorothea ihre Briefe vor allem, um ihrem Mann ihre emotionale Verfassung mitzuteilen, die zeitweise sehr düster war. Nicht nur Schicksalsschläge, wie der Verlust ihres Kindes, sondern auch die Furcht vor einer umgehenden Krankheit und dem möglichen Tod machten ihr neben der Abwesenheit ihres Mannes schwer zu schaffen. Die Hinwendung zur Religion half ihr, besser mit diesen Ängsten umzugehen. In gewisser Weise half ihr auch das Briefschreiben selbst. Indem sie für ihren Mann ihre Sorgen und Ängste zu Papier brachte, konnte sie sie auch ein Stück weit verarbeiten. Diese Formulierungen fielen ihr mitunter auch schwer, wie sie selbst anmerkte.

---

<sup>312</sup> Vgl. SCHWOB, *Herrinnen* S. 168 f.

Sie war ihrem Mann emotional stark zugeneigt, wie sie nicht müde wurde zu betonen. Zugleich hatte sie Angst davor, dass er sie nicht mehr gernhaben könnte. Solche Gedanken äußerte sie immer dann, wenn sie lange nichts mehr von ihm gehört hatte. In solchen Situationen versuchte sie immer nach Gründen dafür zu suchen.

Dorothea ordnete sich in Vielem ihrem Mann unter und wirkt zeitweise relativ unselbstständig, da sie sich oft sowohl auf Serntein, als auch auf andere Angestellte in ihrem Haushalt verlassen hat. Die Unterordnung geschah vor allem durch bestimmte Formulierungen, wie zum Beispiel die unzähligen Versicherungen, dass sie alles so machen wolle, wie er es wünsche.

Andererseits scheint sie aber zumindest in gewissen Bereichen nach eigenem Ermessen gehandelt und auch das nötige Wissen und Selbstvertrauen dafür gehabt zu haben. Dies betraf nicht nur Angelegenheiten in der Haushaltung, wie zum Beispiel die Aufteilung der Weinlieferungen oder die eigenständige Einschätzung vom Nutzen bestimmter Güter, sondern sie tat zum Beispiel ihre Meinung auch kund, wenn sie bestimmte Personen für sehr zuverlässig erachtete.

Vor allem nach dem Tod von Serntein konnte sie als eigenständige Person auftreten. Nach ihrer zweiten Hochzeit scheint sie allerdings wieder zunehmend von ihrem Mann aus diesen Geschäften verdrängt worden zu sein.

Zusammenfassend war Dorothea eine Frau, die sehr früh mit einem deutlich älteren Mann verheiratet worden ist, den sie schließlich zu lieben gelernt hat. Trotz diverser Schicksalsschläge und ihrer Einsamkeit aufgrund der langen Abwesenheiten ihres Mannes versuchte sie mehr oder weniger erfolgreich, eine gute Hausfrau für Serntein zu sein und konnte sehr wohl für sich selbst eintreten und sorgen, wenn es die Umstände erforderten.



# **7. Edition**



## 7.1. Vorbemerkungen

In dieser Arbeit werden die neun noch nicht edierten Briefe der Dorothea von Serntein bearbeitet. Die Abfolge entspricht einer chronologischen Ordnung und die Nummerierung erfolgt von 1 bis 9. Die sechs bereits bearbeiteten Briefe von Elfriede Rensing (Brief Nr. I bis VI) gehören chronologisch gesehen zwischen Brief Nr. 2 und Brief Nr. 3, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht:

Nr.	Signatur	Datierung	Ort	Schreiber
1	TLA, Maximiliana XIII 1509-1510, fol. 154	31. Dezember 1509*	Fragenstein	Schreiber A, eigenhändig
2	TLA, Maximiliana XIII 1509-1510, fol. 155	28. Oktober 1510	Fragenstein	eigenhändig
I	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juni 1512, fol. 54	21. Juni 1512	Fragenstein	eigenhändig
II	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juli 1512, fol. 145	30. Juli 1512	Fragenstein	Schreiber B, eigenhändige Unterschrift
III	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 14	7. August 1512	Fragenstein	Schreiber B, eigenhändige Unterschrift
IV	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 8	12. August 1512	Fragenstein	Schreiber B, eigenhändig
V	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, August 1512, fol. 65	26. August 1512	Fragenstein	eigenhändig
VI	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, fol. 39	12. September 1512	Fragenstein	eigenhändig
3	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28	19. September(?) 1512	Hörtenberg	eigenhändig
4	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79-80	19. Oktober 1512	Hörtenberg	eigenhändig
5	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 6	3. Dezember 1512	Hörtenberg	eigenhändig
6	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27, 29	10. Dezember 1512	Hörtenberg	eigenhändig
7	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64	22. Dezember 1512	Hörtenberg	eigenhändig
8	OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner- Februar 1514, fol. 144	<i>freitag nach sant Vorich tag 1514</i>	Fragenstein	eigenhändig
9	TLA, Maximiliana XIV 6. Teil/a, fol. 107-108	undatiert	ohne Ort	eigenhändig

\*Jahresdatierung nach Weihnachtsstil.

Die Gliederung der einzelnen Briefe entspricht im Großen und Ganzen den Originalen. Da die meisten Briefe jedoch ohne Absätze verfasst worden sind, wurden für bessere Übersichtlichkeit in folgenden Fällen Absätze eingefügt:

- wenn nach einem etc. eine neue Sinneinheit beginnt.
- wenn Stellen mit „mein lieber herr wist ...“ oder ähnlichem beginnen.
- wenn Textpassagen mit „auch wist...“ oder ähnlichem anfangen.
- auch die Datumszeile wurde durch einen Absatz gekennzeichnet.

Die Unterschriften wurden in der Mitte rechts und abgesetzt wiedergegeben und entsprechen somit den tatsächlichen Positionierungen in den Originalen. Auch die Adressen wurden den Originalen nachempfunden und zeilenweise dargestellt.

Es gibt sowohl einen textkritischen Apparat als auch einen Sachapparat. Ersterer wurde in den Fußnoten durch Buchstaben gekennzeichnet und weist Besonderheiten der Vorlage wie zum Beispiel übergeschriebene Worte oder Ausbesserungen aus. An dieser Stelle ist auf die Datumszeile aufmerksam zu machen, in welcher das Jahrhundert mit einem großen, hochgestellten C wiedergegeben worden ist (zum Beispiel xv<sup>C</sup>). Dies ist nicht mit der Fußnote klein c zu verwechseln (xv<sup>c</sup>). Der Sachapparat wurde durch Zahlen wiedergegeben und befindet sich am Ende des jeweiligen Briefes. Er dient hauptsächlich zur Auflösung von Daten und, soweit möglich, zur Identifizierung von Personen. Ein eigenes Ortsregister gibt die moderne Bezeichnung inklusive der unterschiedlichen Schreibweisen in den Briefen am Ende der Edition wieder.

Es wurde eine moderne Interpunktion in Form von Beistrichen, Strichpunkten und Punkten eingeführt, welche vor allem Sinneinheiten zusammenfassen und weniger modernen Regeln entsprechen. Die Groß- und Kleinschreibung wurde nicht vom Original übernommen. In der Edition wurden nur Eigennamen, Satzanfänge und das Wort „Gott“ groß geschrieben.

Die Buchstaben u/v und i/j wurden mit Ausnahme der Eigennamen dem Lautwert entsprechend wiedergegeben und Worte, die heute zusammengeschrieben werden, des leichteren Verständnisses wegen zusammengefügt. Ansonsten wurde in keiner Weise in die Orthographie eingegriffen. Dies kann das Lesen mitunter erschweren, es gibt jedoch die Möglichkeit, die Schreiberin hinter den Briefen etwas besser kennenzulernen und erlaubt möglicherweise weiterführende Auswertungen.

Eindeutige Kürzungen im Original wurden ohne Kennzeichnung aufgelöst, wohingegen nicht eindeutige Kürzungen durch runde Klammern gekennzeichnet wurden.



Diakritische Zeichen über dem u und o wurden nicht wiedergegeben, da sie kaum vorkommen. Nur wenn es sich um eindeutige Punkte handelt, wurden sie als ü und ö erfasst.

Folioangaben und Handwechsel wurden im Editionstext in eckigen Klammern und kursiv wiedergegeben. Bei den nicht mehr vollständig erhaltenen Adressen wurden die ergänzten Passagen ebenfalls in eckigen Klammern wiedergegeben.

Die Buchstaben o, a und auch e sind in vielen Fällen nicht eindeutig unterscheidbar, deshalb wurde jeder Fall nach dem Ermessen der Editorin einzeln entschieden.

Zahlen wurden der Vorlage entsprechend entweder durch römische Ziffern oder ausgeschrieben wiedergegeben.

Als Maßeinheit kommen in den Briefen immer wieder *legel* vor. Dabei handelt es sich um ein Flüssigkeitsmaß, das dem Gewicht entspricht, welches ein Lasttier (Esel, Maultier, Pferd) auf einer Seite tragen konnte.<sup>1</sup> Bei der Währungsbezeichnung werden die Kürzungen beibehalten und nur die sehr selten gekürzten Gulden ohne Kennzeichnung aufgelöst. „r.“ beziehungsweise „rh.“ stehen für Rheinisch und „d.“ für Pfennig.

Dorothea unterschrieb ihre Briefe mit einem Monogramm aus den Buchstaben D und Z. Diese Buchstaben stehen sehr wahrscheinlich für Dorothea und Zyprian. Das Monogramm wird in der Edition als D. Z. wiedergegeben.

## 7.2. Editionsteil

---

<sup>1</sup> Vgl. TRAPP, WALLERUS, Handbuch der Maße S. 24.

## 1. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Fragenstein, 31. Dezember 1509<sup>1</sup>

*Schreiber 2. Letzter Absatz, Unterschrift und Adresse eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 154.*

[fol. 154<sup>r</sup>] Herten lieber herr und gemahl. Das new geboren kindel unnserr her Jhesus Cristus welle euch und allen ewern zuhörendenn das jetz eingend new und alle jar mit aller glücksäligkeit zu sele, leib, ere und güt durch mein begierlich bit unnd wunschen gnediglich zu niessen verleyhn und mittailenn etc.

Herten lieber herr. Ich hab euch vormaln zu zwaien malenn geschriben, verhoff sollich mein schreybn euch wordn sein, darinnen ich euch anzeigt hab, wie not sein welle die wein, so zu Triend und am Nefus lign, herauszefiern; auch das ich auff das haushabn kain gelt mer hab, darauff mir kain antwort noch wordn ist.<sup>a</sup> Mein fraintlich bit an euch, ir wellet mir schreybenn, auch gelt auff ob angezeigt henndl verordnenn, dann es grosse notturft erhaischn thut, als ir ungezweyfelt wol ermessen mögn etc.

Ich fueg euch züvernemen das ich iii<sup>c</sup> und xxiii<sup>b</sup> hawsn,<sup>2</sup> so von Wien komen sein enphangn hab, der gleichn iiii legl rainfal,<sup>3</sup> so der vitzthumb von Laÿbach geschickt hat, ingenomenn, die ich dann wie euch ain gefalln ist behaltn will. Von den hawsn hat Iohannes Kantz<sup>4</sup> acht guldn r. ze fürlon gebn und dargelihen.

Auch sein iii claine sennff und salsn fessl von ewerm hprüder<sup>c</sup> herauskhemen.

Ich fueg euch auch zewissn, das ich aus not drey ochsn die clainesch<sup>d</sup> umb xxii guldn r. verchauft hab. Doch so hab ich zwu küe an die stat eingesaltzn unnd vi schwein darumb gekauft etc., das uberig alles ausgeben und hab gantz kain gelt mer. Darumb wellet mir aufs aller furderlichst gelt verordnenn, [fol. 154<sup>v</sup>] darmit ich nit den glauben, so ich bits her gehalten hab, widerumb verlier und zespat im haushabn werde etc. Jehe nicht mer, dann seyt Got und seinr mütter Maria bevolhenn etc.

Datum Fragennstain am letstn tag decembris etc., anno decimo etc.

[ab hier eigenhändig] Mein hercz aller liebster herr. Ich pevilh mich euch in euer hercz hinein und pit euch umb alle trew. Ir habt<sup>e</sup> trewen fleiss, das ir palt zu mir kumt, wan mein herczlicher verlangen nach euch ist, wie wol ich laider nit leiplich peÿ euch pin, doch ist mein hercz alweg mit trew hercz peÿ euch. Des gleich versich ich mich des<sup>f</sup> auch ungezweyfelt zu euch, mein schacz und dos liebste auf erd. Last mich euch in euer hercz pevolhen sein und schreibt mir palt wider. Ich wil euch auch palt wider schreiben. Damit helf<sup>g</sup> uns Got und Maria mit freuden zusam etc.

---

<sup>a</sup> Davor ein senkrechter Strich.

<sup>b</sup> Darauf folgt irrtümlich h.

<sup>c</sup> Sic!

<sup>d</sup> Unsichere Lesung.

<sup>e</sup> Unter habt scheint ein anderes Wort gestanden zu haben.

<sup>f</sup> Unter dem d ein anderer Buchstabe erkennbar.

<sup>g</sup> l korrigiert.

Euer trew wilig<sup>h</sup> trul,  
D. Z.

[Mein hercz]en aller liebsten  
[herrn und gema]hel herr Ziprian  
[von Serntein etc.] in sein selbs  
[e]jigen hant.

---

<sup>1</sup> Der Brief datiert sich selbst in das Jahr 1510. Zu dieser Zeit war der Weihnachtsstil üblich. Demnach stammt das Schreiben nach unserer heutigen Rechnung aus dem Jahr 1509.

<sup>2</sup> Eine Fischart aus der Familie der Störe.

<sup>3</sup> Rainfal ist eine bestimmte Weinsorte, die vor allem im westlichen Istrien, Ober- und Mittelitalien angebaut wird. Vgl. SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda S. 27.

<sup>4</sup> Dieser Diener kommt auch in Dorotheas Briefen Nr. II vom 30. Juli 1512 und Nr. 8 vom freitag nach sant Vorich tag 1514 vor.

---

<sup>h</sup> Das l ist durch einen Klecks kaum erkennbar.

## 2. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Fragenstein, 28. Oktober 1510

*Eigenhändig. Papier. Faltspure und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.  
Signatur: TLA, Maximiliana XIII/1509-1510, fol. 155.*

[fol. 155<sup>r</sup>] Mein herczliche stesti lieb und treus gedencken seÿ euch in treu guetem wilen von mir perait.

Mein hercz aller liebster herr. Euer schreiben hab ich vernumen und ich wil in treue dem nachkumen und euch als aigtenlich wider zu lasen schreiben, wan ich hof zu Got, ich wel mich euers wilen fleisen und ain trewe haushoberin sein, dos ich hof, es wer euch gefalen. Got wais, das ich ger det das pest etc.

Ich vernim auch in euer schreiben, das ir gesund seid, dos mich auf dos hochst erfreud und die junckfraw Maria die dancken euch das ir mir selbs auch geschrib habt und pit euch auf alle trew, ir welt mir oft schreiben<sup>a</sup> und mir mein schreiben in trewen vernemen, wan ich kan es nit lasen, ich muess euch selbs schreiben, wan ir doch mein groster trost seid auf erd Darumb so last mich euch pevolhen mit<sup>b</sup> trewen, als mir nit zweifelt, und wo es fueg mag hob, dos ich peÿ euch oder ir peÿ mir kint sein, so kert trewen fleiss an umb Gots wil,<sup>c</sup> und ow ich mit etlich worden zu grow<sup>d</sup> wer gewesen gegen euch, wil ich es peÿ Got nimer dain, dos solt ir sehen.

Mein herczen liebster herr. Wist, das mir die herczigen im<sup>e</sup> kloster zu Minichen hat lasen schreiben und so hoch gepeten, euch zu piten, das ir mich jecz ainmal zu ir wolt hinauss lasen und mir ain zechen tag oder als lang es euch liebt peÿ ir zu erlauben. Darumb so pit ich euch in aller lieb und trew, ir welt mir dos vergnugen, ich wil es warlich in trewen umb euch dienen, wo ich kann. Aber was euer wil ist, dos last mich wissen, wan ich in den und ander allen<sup>f</sup> nach euer wilen pegern zu leben. Darumb was euch darin gefalt, dos schreibt mir und schreibt mir oft, ich hab sunst allweg srog<sup>g</sup> es seÿ euch etwas, wan ir in trewen nimer auss mein herczen kumt, dos glaubt. Damit pevilh ich uns pait Got und der junckfraw Maria, die helfe uns in lieb und freuden gar palt wider zusam.

Datum Fragenstain an montag an sant Simon und Iudas tag im xv<sup>c</sup> x jar.

Wist auch, dos mir die xvii oxen kumen send; hab ich euch in pesten nit verhalten welen etc.

Euer trews wiligs turl,  
D. Z.

---

<sup>a</sup> Davor das Wort schrei gestrichen.

<sup>b</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort gestrichen.

<sup>c</sup> Das Wort wurde nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>d</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort gestrichen.

<sup>e</sup> Darunter ein anderes Wort erkennbar.

<sup>f</sup> Unsichere Lesung des a.

<sup>g</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort. Nur noch der Anfangsbuchstabe s ist zu sehen.

[fol. 155<sup>v</sup>]

[Mein he]rczen aller liebsten

[herr ge]machel herrn

[Ziprian von S]erntein etc.

[in] sein selbs hant.

### **3. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein**

Hörtenberg, 19. September(?) 1512<sup>1</sup>

*Eigenhändig. Papier. Faltpuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 28.*

[fol. 28<sup>r</sup>] Mein stesti lieb und trews gedencken und darzu mein gar gross herczliches verlangen nach euch, das wist von mir zu aller zeit in aller treu.

Mein herczen aller liebster herr. Mich verlangt im herczen zu wissen, wie es euch gee, wan wan es euch in gesund und glick nach eueren wilten gien, wer mir ain herczliche frewd von euch zu vernem. Aber es peschwert mich im herczen, das<sup>a</sup> ich so gar lang kain schreib von euch gehabt hab. Was die ursach ist, kan ich nit erdencken, wie wol ich wais, das ir mit grosem gescheften pelauden seud, doch so versich ich mich ungezweifelt, ir last mich auss euerem trewem herczen nit, wan Got wais, das ich euer kain stund in aller lieb due vergesen, und ich pevilch mich euch in stester trew alweg als mein aller liebsten herr, da ich allen trost auf erd zu hab etc.

Mein herczen lieber herr. Wist, das mir mein prust erschworen ist von uber flusiger gespin, die ich gehabt hab, und hab von der prust wegen hie her gen Hertenberg muesen, wan mich der pater zu Tiefs hat erczen muesen. Und der<sup>b</sup> pater hat mir gester am kottemper samtag<sup>2</sup> in die prust geschlagen und muess vil daran leiden. O mein trew hercz, wie hab ich so gar grosem schmerzen erliden und moch; ich kan nit wissen, das mir mein leben lang wierser nie seÿ peschechen, als als jecz ain achttag, dos klag ich euch in aller lieb, aber ich hof zu Got, es wer mein sach guet und so wil ich hie peleiben piss auf weider peschaid euer, wan es noch fast zu Zierl stribt. Got pehuet uns von ubel; sunst hab ich euch oft geschriben, aber ich hab noch lang kain schreiben von euch gehabt etc.

Auch mein herczen lieber herr, ich pit euch, ir welt mir umb ain gueten Neckar<sup>3</sup> oder Schwab wein<sup>4</sup> verholffen sein, der mir in moste gefuert wurd, dos kain machen darpeÿ wer und er nur gering wer. Ir wist im wol recht zu dain und wist mich in dem und ander wol zu versehen. Got der danck euch aller trew, so wist ir wol zu orden, was not in haushaben ist nach euerem gefalen, das nit not ist vil darvon zu schreiben, wan ich euch nur schreib, dos ich auss lieb nit lasen mag, wan mein<sup>c</sup> hercz alweg in aller lieb peÿ euch ist. Got der helf mir palt mit dem leib auch zu euch, wan ir gar vil zu lang von mir seud. Mein aller liebster herr, kert trewen

---

<sup>a</sup> Davor das Wort ob gestrichen.

<sup>b</sup> Davor das Wort ist gestrichen.

<sup>c</sup> Davor ein nicht lesbares Wort gestrichen.

muglich fleiss an, das ich palt zu euch kum, ich wil gern hin, wo es euch gefalt, nur dos ich euch palt seh, dos ist mein pegern von euch und pevilch mich euch in euer wilen und trews hercz hinein und pit euch, mein schreiben in pesten zu vernemen, wan Got was, das ich ger nach euerem wilen leben welt. Schreibt mir auch ain mal, wan ir wol wist, dos mich euer schreiben hoch erfrewd und ow ich schreib oder det, dos euch nit gefuel, so verschreibt mir es, wan ich es als auss lieb duet, dos wais Got und die junckfraw Maria, dem ich euch und mich due in ir gnad pevelchen, die pehalten uns in rechter lieb und dos wir palt mit frewden zusam kumen etc.

Datum zu Hertenberg an kotpemper sunntag im xv<sup>C</sup> xii jar.

Euer trews wiligs trul etc.,

D. Z.

[fol. 28<sup>v</sup>]

[Mein] herczen aller liebsten

[herrn und] gemachel herrn

[Ziprian vo]n Serntein etc.

[in] sein selbs hant.

---

<sup>1</sup> Die Tagesdatierung wird im Brief mithilfe der Quatember angegeben. Aufgrund des Inhalts der Nachricht kommen nur September und Dezember in Frage, wobei September der wahrscheinlichere Monat ist.

<sup>2</sup> 18. September 1512.

<sup>3</sup> Der Neckarwein wurde in der Umgebung des Flusses Neckar im heutigen südwestlichen Deutschland angebaut. Vgl. SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda S. 41.

<sup>4</sup> Der Schwabwein stammte vermutlich aus einem Gebiet, welches heute zu Bayern zählt.

#### 4. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Hörtenberg, 19. Oktober 1512

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Keine Adresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Oktober 1512, fol. 79-80.*

[fol. 79'] Mein stesti lieb und trews gedencken und alles, das ich in der welt in trewen vermag, seÿ euch zum aller hochsten und liebsten guet willig von mir perait zu aller zeit piss ain mein grueb und end, mein herczen aller liebster herrn und trewer gemachel und das aller liebst, das ich in der welt hab und haben will, die weil ich leb, mein fruntlicher aller<sup>a</sup> liebster herrn. Euer gar trews schreiben, das ir dann habt am letsten tag des monets septembris, hab ich empfangen am freitag an sant Gallen abent<sup>1</sup> und das mit gar grosen freuden vernumen und oft gelesen deshalben, das ich darin pefind, das ir noch frisch und gesund seud, Got seÿ ewig lob. Auch pin ich noch an mein leib gesund von den gegnaden Gots. Got wolt, das ich euch palt mit frewden und gesund sehen solt, so wur mir mein herczen und gemuet auch gesund. Auch als ir mir schreibt, das ir ein fluss habt gehabt in ainem khnie,<sup>b</sup> ist mir trewlich laid, das wais Got, aber als ir hoft, es sol lang nit wider kumen, das seh ich ger, wan wan es euch gancz nach euerem wilen gien, und auch das ir palt zu mir kemt und ir guet ertzey peÿ mir fund etc. und ich gancz nach euerem wilen leben kint, wer mir die grost frewd auf erd.<sup>c</sup> Got der almechtig helf uns mit seinen gegnaden palt zusam, dan als ir<sup>d</sup> wist, wie euch und mich Got wol erfrewd hat mit ainer tochter und die wider zu seinen götlichen gnaden genumen, dos wir dan in gedult und frewden Got dem almechtig pevelchen solen, wan Got mag uns noch kinter gnueg geben nach seinen wilen, wan ir anders fleiss welt haben, das ir zu zeiten peÿ mir seud; aber welt ir dain, als ir det da ich mein sunss<sup>e</sup> het dos ir so lang von mir welt sein, so wais ich nit, wie es sich verkert, wan mir nit müglich ist, dos mein hercz frolich mag sein, wan ir so fer und lang von mir seud. Darumb so diet, als ich euch trew und das ir nit ursach seud, dos ich mer in ain wesen kum als vor. Got wais, warumb es peschechen ist, es erparmet mich ÿm<sup>f</sup> herczen, das<sup>g</sup> ir euer tochter nit solt gesehen haben, wan glaubt mir, das es so ain schon herczigs adellichs kint von glidmass und gestalt ist gewesen, das ich wais, das es euch im herczen wol hiet gefalen, und ist euch fast geleich gewesen. Got wel, das wir es dort ewig sehen und hie noch mer kint uber kumen, die ir hie auch in frewden sehen werd etc. Und last uns Got piten, was seÿ lob seÿ das peschech. Und wist auch, das ich mir für hob genum, doch mit euerem wilen ainen priester zu schicken gen dem feren sant Iackgob<sup>h</sup> und auss dem pecher, den mir graff Hanns von Werdenweg<sup>2</sup> hat geben, wolt ich ain kelch lasen machen, und auss dem klain pecherlain, das mir die Sanÿzelerin hat geben, wol ich ain pilt sant Iackgob lasen machen, und auch hab ich ain kroperal, das als wolt ich ainem priester geben das gen sant Iackgob zu pringen, so hab ich je die hofnung, der lieb heilig zwelfpot wer uns umb Got erwerben, das

---

<sup>a</sup> Davor ein h ohne Funktion.

<sup>b</sup> Unsichere Lesung, da das Wort korrigiert wurde.

<sup>c</sup> Das d kaum mehr erkennbar.

<sup>d</sup> Das Wort wurde nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>e</sup> Unsichere Lesung.

<sup>f</sup> Unter ÿm scheint ein anderes Wort gestanden zu haben.

<sup>g</sup> Korrigiert.

<sup>h</sup> Davor das Wort Iagob durchgestrichen.

wir kint gewinen, die peÿ leben peleiben und Got hie und dort dienen. Darumb so pet dem lieben heilligen altag etwas, was ir welt, dos wil ich auch dain, damit uns Got mit frewden zusammen helf und pegab mit kinten, das im ain lob ewig seÿ etc.

Auch wist, das ich mich verhausen hab gen Otigen und Truenhausen zu unser lieben frauen und zu sant Zewastian gen Ebersperg und auf den Heilligen Perg, das mag ich als in ainer raiss aussrichten, und auf das Sefelt und zu unser lieben frawen gen Hetling und zu sant Maria Madalena gen Keneten hab ich mich verhausen wulen und parfuess, doch wan ir mir es erlaubt und mir Got hilft, das ich jecz in dem lauf nit stuib, und das es uber all fridlich wird und der lauf nachlast, so wolb ich es nach [fol. 79<sup>v</sup>] eurem wilen aussrichten, wan ich warlich in großen srogen und fröcht gewesen pin und noch, als ich es euch dan langst geschriben hab des sterben halben, aber ir habt euer schreiben gar lang verzogen, das mir dan fast we hat dan, wan ich gedacht, ir wolt euer trew gar von mir ziechen in mein noten, wan ich mir auf das hochst ubel fröcht und wist nit wohin und war ganz elent, wan ich wist nit, dos euch der Pernhart<sup>3</sup> geschriben het, das ich gen Hertenwerg sol, und war als gar erschrocken und verzagt, das ich nit wist was ich dain sol; und het von euch oder nienmant kain trost, da rueft ich Got und die junckfraw Maria an, dos sÿ mir hülfen in meinen noten, und verhiess die vor geschriben kirchfarten doch mit<sup>i</sup> euer erlaubnus. Auch so pin ich ain krichfrat von Fragenstain gen Stamss zu sant Iohanss Gots taufer, und ow Got der almechtig uber mich put, das ich jecz strub, ee ich zu euch kem, so pit ich euch umb Gots wilen, last die kirchfarten alle trewlich ausrichten und mess und ampt lasen haben an den enden nach euerem wilen. Und als ir wist, das ich zwaÿ hundert dugaten hab, die ir und der Fugter geben hat mir zu ainer keten, pit ich euch umb Gots wilen, ir welt funfzig<sup>j</sup> dugaten in das Halttal geben und funfzig gen Prixen in das frawenkloster und funfzig in das kloster gen Schwacz und zwaÿg auf das Sefelt zu dem heilligen pluet und zehen gen Pfaffenhofen<sup>k</sup> zu unser lieben frawen und zehen gen Zierl zu dem heiligen kreichz, und die ander zehen dugaten gebt etwan den sundersiechen und<sup>l</sup> sunst hausarmen leid nach euerem guet pedunckn. Und auss allen mein recken, die guet seud, last mess gewant<sup>m</sup> darauss machen und auss meiner roten samet hosecken last ain mess gewant mach, und last von den perrleyen und<sup>n</sup> jungen, die an meinen peret und hueten seud und mein halspantlein auch darzu nehmen, und last ain schon kreichz machen auf dos mess gewant, und wo ir welt, dos ich pegraben solt ligen, da gebt dos mesgewant dahin; sunst die ander meswant gebt ains gen Stamss in kloster und ains gen Ewersperg gen sant Zewastian und ain gen Zierl, ains gen Leibenfugel zu sant Iorgen und ains gebt in ain arme krichen, ligt ob Landeckt,<sup>o</sup> die Grueberin, die peÿ mir junckfraw ist gewesen, die wais wol wie es haist, ich kan es nit nenen. Sunst gebt die ander mess gewant auss nach euerem wilen. Nach hab ich mein gulten<sup>p</sup> keten, die gebt in meiner schwester kloster,<sup>4</sup> doch dos sÿ enprochen werd und nit verkauft. Und was ich sunst hab, dos euch nit nucz ist, dos gebt umb Gots wilen, damit mit dem meinig kain hoffart geprauchet werd. Auch hab ich noch ain praunen adlass, pit euch, welt den tocktor Nicklauss Pol<sup>5</sup> zu Isprug geben, den docktor der oft peÿ herr Plausen von

---

<sup>i</sup> Irrtümlich nit.

<sup>j</sup> Davor die Worte das ain hunter gestrichen.

<sup>k</sup> Davor die Buchstaben pf pf gestrichen.

<sup>l</sup> Korrektur bei d.

<sup>m</sup> Davor das Wort gern gestrichen.

<sup>n</sup> Über dem u ein Tintenklecks.

<sup>o</sup> Davor das Wort Imst gestrichen.

<sup>p</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort gestrichen.



Liechtenstain<sup>6</sup> ist, dem wist ir wol zu geben nach euerem wilen, aber ir habt im hunter gulden zugesagt. Und noch habt ir mir ain klamat<sup>q</sup> ain sofier und ist ain hercz, das habt ir mir so gar trewlich geschueck, dos es mich erfrewd, die weil ich leb, und ow ich jecz srib, so schenck ich es euch auch wider. Got wais, das ich mit mein leib und guet ger im herczen welt dient hab, und wo ich dos nit gnueg dan hiet,<sup>r</sup> so pet ich euch umb Gots wilen, vergebt mir es, [fol. 80<sup>r</sup>] wan Got wais das mein hercz in rechter truew always pey euch ist, und ow Got jecz uber mich put, so min ich jecz im herczen trewlich urlaub von euch und pevilch euch mein sel in euer trews gepet, und als ir mir im leben guets und lieb und trew pewisen habt, also versich ich mich ungezweifelt, ir werd es an meiner sel auch dain. Dan hülft mir Got zu im, so wil ich auch trewlich vir euch piten und Got und die junckfraw Maria dancken euch aller lieb und trew, und pit euch, ir welt die prief die mir die zwen oberisten in paiten kloster geben haben in schicken, damit sy mich zu pegen wissen, wan ir wol sehen wird, was die prief inhalten; auch find ir mein und euer vermecht prief in ainem drichlein, wie wol euer vermecht prief das sigel erprochen ist, wais ich nit, wie es peschechen ist, aber wan ir welt, wil ich euch ain ander prief aufricht, wan ich euch mein guet vergung vir alle welt und wil auch, dos es euer sey, wan kint ich euch mein hercz im leib mitdailen, ich wolt es dain, wan ich mich euch pevilch mit leib und guet. Und pit euch umb Gots wil, ir welt solich mein schreiben im pesten und aller trew vernemen, wan ich solichs dir auss<sup>s</sup> rechter lieb, und ir wol zu erkenen wist, das ich sunst kain trost hab als euch. So stest es jecz warlich gancz sorgtlich, wan wist, das es uberall umb mich sribt, es hat zu Telfs zu sterben<sup>t</sup> auch angefangen, dos wol zu pesorgen ist, es pleib hie auch nit; so muess man auss dem schloss gen Telfs umb fleisch und da mel malen lasen und prot pachen, so muess der Pernhart uberall under dos volck, so seud unser vil im schloss, und wo der dot in ain hauss kumt, so last nit nach, die weil ain mensch darin ist. Es ist ain solich fuocht in allen menschen und ain fliechen, dos ich euch nit darvon schreiben kann. Es ist warlich sorgtlich, wan es ow und undern<sup>u</sup> und hinden und vor unser sribt, dos ich mich schon meins<sup>v</sup> leben verwegen hab. Got der helf mir, wan mich nicht ruet auf erd als ir. Got wolt, dos ich euch nur vor sehen solt, wan mich im hercz nach euch verlangt, aber ow Got wolt, dos ich jecz sturb, so pit ich euch umb Gots wilen, richt dos auss, dos ich euch da geschriben hab, hilft mir dan Got, dos ich darvon kum und zu euch, so wil ich aber dain, dos ir welt. Wan ir geschriben habt, ich sol euch wisen lasen, wie es sterb, so hab ich es euch anzeigt, dos ich gleich miten im sterben pin, und als ich hor, so solen wol<sup>w</sup> ow den hunter menschen zu Zierl gestroben sein, ich hab mich gleich Got ergeben, und wils Got, so wil ich jecz palt dem pfarer zu Fraurlinen peichten und dos heilig sargarmet enpfagen und wil da zu Hergenweg ward. Wan ir mir schreibt, wo ich hin sol, dos wil ich auch dain, ich wer et<sup>x</sup> ninder lieber als pey euch, so wer ich dahaint, so hoft ich, es gewur mir nicht, aber wo ir welt, dos wil ich sein, wie wol ich jecz nit gern in dem land pin, und wolt es wol in trewen von

<sup>q</sup> Unsichere Lesung.

<sup>r</sup> Die Worte dan hiet kaum mehr lesbar. Nur noch die Oberlänge von d, der obere Teil eines runden Buchstabens und eines n bzw. die Oberlänge von h, ein i-Punkt, die Schlaufe eines e und die Oberlänge eines t erkennbar. Andere Lesung möglich.

<sup>s</sup> Korrigiert.

<sup>t</sup> Die Worte zu sterben wurden nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>u</sup> Das n ist durch einen Tintenkleck schwer erkennbar.

<sup>v</sup> Über dem Wort ein nicht näher definierbarer Balken.

<sup>w</sup> Unsichere Lesung.

<sup>x</sup> Unsichere Lesung.

euch aufnehmen, dos ich wer da es nit an dem lauf stuib, wan ich mir hart frucht ich stuib et noch nit gern von euch, wan ir mir auf dos hochst lieb seud. Got helf uns mit frewd palt zusam, ich hab als mein trauen zu dir etc.

[fol. 80<sup>v</sup>] Auch last mich wissen, wo euer wil ist, da ich pegraben sol ligen, und wie man mich halten sol, das schreibt mir ordlich, wan ich kainen trost hab als euch. So seud ir jecz gar fer von mir, dos ich euch nit allweg schreiben kann, wan mir etwas ist, so ist es gar palt umb ains peschechen in dem lauf. Got pehiet uns alle vor ubel. Auch pin ich noch ain krichfart gen Tress zu unser lieben frawen und gen sant Feit, ligt ob Tlefs, sunst wais ich kain glib auf mir, und ow Got uber mich put, so last es schon als aussrichten; hilft mir dan Got darvon, so hof ich, ir last mich es selbs aussrichten, wan solt ir sehen, das ich in ain solichen geferlich wesen pin, ich wur euch erpramen. Ich schreib es in euer her[cz], es ist<sup>y</sup> kain ordnung, ich pin hie zu Hertenberg, aber man wantlen gen Tlefs und gen Zie[rl] und herwider, das ich mir warlich ubel furcht, aber es kan nit sein, so muess ich gedult hob, so ir so fer von mir seud, ich aber, wist, dos noch kain aufheren<sup>z</sup> ist des sterben, und ich sorg, es wer der sterb<sup>aa</sup> noch lang werd. Got der send uns sein gross gnad, darumb so wist ir aigtlich, wie es mir get des sterben halben. Got helf uns allen etc.

Auch mein herczen lieber herr, so ist jecz zu aller heiligentag zeit,<sup>bb</sup> dos man der Madlena<sup>4</sup> in dos kloster die zweinig gulden geben sol, und als ich hör sein seud sÿ fast notig, dar so helft, dos in dos gelt werd, wan ich ungezweifelt mich versich, die Madlena werd darpleiben, dar last euch das kloster gar trewlich pevolchen sein, wan ir frume virpiten ir habt gen Got. Got las uns aller guethait dailhaftig werden, auch sorg ich, das kloster auf dem Sefelt werd nit aufgericht, wan ir mir lang nicht darvon geschriben habt, ich hab villeicht umb sunst frewd gehobt. Last euch die frumen kint im Haltal und auf dem walt im kloster pevolchen sein, wan sÿ allen guten<sup>cc</sup> trost zu euch hoben, und sÿ piten warlich Got trewlich vir euch; damit last euch die sach alle mit trewen pevolchen, wan ich selich auf dos hochst vertrau zu euch hab, und schreib euch dos, damit ir seht und erkent, das ich mein hercz gar aufdue gewen euch, wan ir mein aigen hercz seud; so wolt ich selb gern peÿ euch sein und des und ander sagen als meinen herczen lieben gemachel, so pin ich laider gar zu ser von euch, so wais ich nit, wan ich euch mer schreib kann oder zu euch kum, darumb so hobt kain unwilen ab dem vil schreiben und last euch gleich sein, als wer ich peÿ euch. Got seÿ es geklagt, dos ich mein zeit an euch verzeren sol, ich hab mir im herczen haiss gewaint da ich den prief hab geschriben, dos ich nit peÿ euch sol sein, Got wais, mein hercz, ich pin warlich jecz petruebt, das glaubt, und ich klag es euch und pit euch, ir welt es als in trewer mainung von mir aufnehmen, wan mein hercz und gemuet alweg in gar ganczer und rechter lieb und steter<sup>dd</sup> trew ist. Got helf uns palt mit frewd<sup>ee</sup> mit dem leib und ich peÿ euch pin,<sup>ff</sup> zu euch an euer arm zusam, dan

---

<sup>y</sup> ich wurde von derselben Hand auf ist umgebessert.

<sup>z</sup> h korrigiert.

<sup>aa</sup> Die Worte der sterb wurden nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darüberschrieben.

<sup>bb</sup> Korrigiert.

<sup>cc</sup> Korrigiert.

<sup>dd</sup> Korrigiert.

<sup>ee</sup> den korrigiert.

<sup>ff</sup> Die Worte peÿ euch pin wurden nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darüberschrieben.

ich es im herczen pegern, und pevilch uns paite Got und der junckfraw Maria und alle heilig,  
die uns pewar vor ubel, amen.

Datum zu<sup>gg</sup> Hertenerwer am erchttag vor sant Ursala tag in xv<sup>C</sup> xii iar.

Euer trews wilig turl etc.,

D. Z.

---

<sup>1</sup> 15. Oktober 1512.

<sup>2</sup> Graf Hans von Werdenberg war einer der Hofräte Maximilians I. Vgl. unter anderem RI XIV,4,1 n. 17279, in: *Regesta Imperii Online*, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27\\_5\\_0\\_14\\_4\\_0\\_1530\\_17279](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27_5_0_14_4_0_1530_17279) und RI XIV,4,1 n. 17772, in: *Regesta Imperii Online*, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14\\_9\\_0\\_14\\_4\\_0\\_2045\\_17772](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14_9_0_14_4_0_2045_17772) (beide abgerufen am 14.07.2015).

<sup>3</sup> Bernhard Gretzing, Verwalter der Besitzungen Hörtenberg und Fragenstein in Sernteins Abwesenheit.

<sup>4</sup> Dorotheas Schwester Magdalena Getzner. Sie lebte im Kloster bei St. Martin im Gnadenwald.

<sup>5</sup> Doktor Nikolaus Poll war Hofarzt zu Innsbruck und diente den tiroler Landesfürsten Sigmund, Maximilian I. und Ferdinand als Leibarzt. Vgl. BACHMANN, Dr. Nikolaus Poll S. 409.

<sup>6</sup> Vermutlich ist hier Barbara von Liechtenstein, geborene von Schrofenstein und Ehefrau von Paul von Liechtenstein, gemeint. Vgl. MADER, Paul von Liechtenstein S. 215.

## 5. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Hörtenberg, 3. Dezember 1512

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 6.*

[fol. 6<sup>r</sup>] Mein fruntlichs hercz und aller liebster herr. Ich pin im herczen erfrewd worden, das euch Got in gesund so nachent zu mir hat geschick, wan ich gancz ungezweifelt verhoff, ir werd mich auss dem elend erlösen, wan Got wais, wie mir mein hercz ist, ich hab euch gar vil zu klagen. Got wel, dos ich zu euch kum; ir schreibt, ir welt mich palt wisen lass, ow ich zu euch oder ir zu mir kumem welt, das diet, damit es sich nit zu lang verziech, dos ir wider palt hinweg muess, wan sol ich jecz nit zu euch kumen, mein hercz muest mir vor laid sterben, wan ich kain hilf noch trost hab als euch, dos gedenckt in trewen und ich pevlch mich in euer lieb und treus hercz. Dan wist, das es mir am leib wol get, des ich gesund pin, Got sey lob, wnd<sup>a</sup> pin aller sach gesund. Got wel, dos ich palt pey euch sey, dan des sterben halben stest uberall sorgtlich, wan es uberal hat angefangen, dos wol zu sorgen ist es werd noch hinaus noch peser. Dar last mich zu euch, damit ich mit euerem wilen auch pass versorgt werd, wan ich mir die zeit gefurcht hab, dos ich mich gar oft meins<sup>b</sup> leben verwegen hab, so hob ich von euer wegen gedult gehabt, wan ich sunst warlich nit pelipen wer. Darumb mein herr so diet, als mir nit zweifalt, und schreibt mir palt wider, wan ich kain rue hab, piss ich pey euch pin, wan ir mir im herczen auf das hochst lieb seud; verlangt euch nach mir als mich nach euch, so wais ich, dos ich palt pey euch wird sein, wan mir mein herczlichs vertrewen zu euch ist, dos glaubt, und vernemt mein schreiben in pester trew; ich wais nit, wie ich schreib sol, als fro pin ich, dos ich wol wais, das ir mich nit last, ir helft, dos ich zu euch kum, so wil ich euch mein hercz erofnen und erfrewen. Got sey lob, dos ich die stunt erlebt hab, dos ir so nachent seud kumen, dos ich ungezeifelt hof, ir helft dos ich gar zu euch kum. Schreibt mir ain word, dos ich kum, so pin ich perait zu kumen und nach euer wilen zu leben, wan ich wol reiten wil, dos nit fast sorgtlich ist, wan ich nit roten wolt, dos ir herein kumt in den lefen, darumb so last mich nit lang warden, sunder schreibt palt, dos ich kum. Wan ich euch iecz nit vil sunder zu schreiben wais, so ich palt ain Got wil zu euch kum. Last mich auch ain genötig gescheft sein in euer herczen, wan ir mir es auch schuldig seud vor Got, wan ich mich euch in euer wilen ergib, und pevilch uns paite Got und der junckfraw Maria, die mich mit freud zu euch helf an euer arm etc.

Datum zu Hertenberg am freitag an sant Wabera abtent im xv<sup>c</sup> xii jar.

Euer trews wiligs trurl etc.,

D. Z.

[fol. 6<sup>v</sup>]

[Mein] herczen aller liebsten herrn

---

<sup>a</sup> Korrigiert.

<sup>b</sup> Davor die Buchstaben ge gestrichen.

[und gem]achel herrn Ziprian von  
[Serntein] etc. in sein selbs aigen  
[h]ant zu anwurten.

## 6. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Hörtenberg, 10. Dezember 1512

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 27, 29.*

[fol. 27<sup>r</sup>] Mein fruntlicher herczen aller liebster herrn. Ir habt mir des nachsten geschriben, ir welt mich in zwaÿ tagen gewislich wisen lasen, ow ir zu mir oder ich zu euch kum wer. Auf dos selb hab ich geward und gros traw zu euch gehabt, ir wurd mich erfrewen und wurd mich desergegen, dos ich so lang in sorgen und kumernus gewesen; und sider mir mein liebe tochter gestuoben ist, kain frolich hercz nit hehobt hab, dos wais Got, wan als ir mir von Kolen auch trewlich geschriben habt, ir welt kain mue sparen und welt mich nit lasen, aber ich klag euch in truer lieb, das ich ganz elent und pekumert pin dos ir mich jecz so lang ungetrost last. O was mag die ursach sein oder wie hab ich es doch verschuld, das ir mich also fast last, wan mir doch nit anders ist, ich lig in ainem duren<sup>a</sup> wan; wie wol mir der Pernhart<sup>1</sup> trewlich jecz duet, dos er mich peÿ im last, aber in euer hercz geschriben, es duet mir we, dos ich muess seiner gnaden leben und muess sehen, das er allen gewalt hat und ich<sup>b</sup> kain trost von euch haben sol. Ach Got mein herr, wend euer trews hercz nit von mir, ich pin warlich jecz auf dos hochst petriebt, das ich wais, es muess mein leben gelten ow ir mir nit helfft; ich kan euch nit vil schreiben, ich wolt dos ir wist oder enpfunt, wie mir wer, ich wais ich wur euch erpramen, wan ich wol wais, dos ir mich lieb habt, was halt die ursach ist, dos ir mich jecz so elend last. Ich pit euch umb Gots wilen, als lieb euch die junckfraw Maria ist, verholt mir es nit und last mich wisen, wie ich es doch verschuld hab, dos ir mich jecz also elend last, wan ir wol wist, wie mir vor von kumernus ist geschechen, dos ich in ain verworlast pin kumen, dos ich so lang kain kint hab getragen, so pin ich jecz in gueter hofnung, wo ich peÿ zeit zu euch kem, dos ich palt wider kint wolt haben, aber wen ir mich also welt lasen pekumert sein so ist dar noch auss, ich pevilch es euer gewisen. Got wais, dos ich euch gern alle trew wolt dain, das wist ir wol, ich traf es nit schreiben, ich gib mich euch in euer wilen. O mein trewer herr, helfft, dos ich euch ainmal seh, seid nit als hert, wan ich euch seh, so wur mein hercz gesund, sunst muess ich vor laid vertreiben. So hab ich sunst auch vil zu reden mit euch, dos ich dan nit schreiben kan, und das ir auch ordet nach erer wilen, wie man hausen sol, oder wo ich doch sein sol, und wen man schuldig ist, wo man es pezalen sol, oder wie ich mich halten sol, dos euch gefiel, wan ich mich pekumer, dos euer guet so unnuczlich sol verczert werd und euch oder mir kain frewd oder nucz nit sol darvon kumen etc.

---

<sup>a</sup> *Unsichere Lesung.*

<sup>b</sup> *Das Wort wurde nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.*

Auch wist, dos des Pernharts weib ains kint ist erfrewd worden, und sÿ ligt heroben neben meiner kamer, und wan ain kint hert auf zu wain, so hebt dos ander an, dos ich alnacht und tag meten hab und wenig rue. Ach Got, wer ich ain mal peÿ euch, dos ich mein hercz erfrewd, dos mir gancz petrieht ist, ich kan euch nit sagen wie angst mir ist. Helft mir zu euch oder kumt her, so seht ir wie es mir get. Ich schreib euch dos in ainer geheim und trewen, wan ich kain vertrauen hab als euch, und dos ir aus lieb kint erkenen, dos mein hercz gar peÿ euch ist. Ich hiet euch noch vil zu schreiben, aber traw euch noch so wol ir werd mich zu euch lasen oder ir werd zu mir kumen. Und ow ir her wolt, so muest ir nur die strass auf Mitenwalt und durch die Lutest her, wan wan ir mir zu euch vergunt, so wolt ich auch die selbig strass, wan ich hör, es seÿ nit sorgtlich des sterben halben; und ow die fraw von Liechtenstein<sup>2</sup> ain grausen ab mir hiet, als ich mir gedenck, so last mich dannocht nit, last mich zu euch, wan ich verhof, ir solt mich sol lieb haben, dos ir mich nit fruchten solt des sterben halben, wan ich nie aus dem hauss pin kumen, so wais Got, wie ich mir frucht, dos ich welt, ich wer darvon, wan ich euch vor auch alle ding geschriben hab, aber ich pegern noch von hercz hilf von euch; helft mir jecz zu euch, ich wil es euch in trewer lieb, die weil ich leb, nit vergesen, sunder was ir welt, das wil ich auch.

[fol. 27<sup>v</sup>] Mein herczen lieber herr. Ich hab euch vor zu diecker mal geschriben und anzaigt, wie ich jecz so in ainem sorgtlichen wesen pin, und zu sorgen ist, es wer hinauss noch peser, so wais ich es nit zu klagen als euch, damit das ir mich auch versorgt nach euerem wilen, wo ir mich anders gern hin<sup>c</sup> haben wolt wan dem lauf mag man wol mit der hilf Gots enpfien, so pin ich uberal dahaimt, wan ich nur peÿ euch pin; aber wan ir je welt, das ich mein leben also wagen sol, so pit ich euch durch die lieb der junckfraw Maria wilen, helft mir, das ich euch doch vor seh und mich lecz von euch, und auch ordet mein wesen, dos guet genen Got und euch wer, wan ich mich nit gern schaiden; Got lass uns lang miteinander leben, dos im ain lob seÿ, aber ich hab alle mein vertrauen zu euch und wais, dos ir mich in trewen lieb habt und mich nit lasen wird. Was halt nur die ursach ist, dos ir mir nicht geschriben habt, ich hab warlich kain rue, piss ich von euch erfrewd wird, dos ich hof zu euch, es werd palt peschechen; und pit euch umb Gots, vernemt mein schreiben im pesten, und ow ich nit schreib, dos recht ist, so geschicht es nit auf peser mainung, darumb so vernemt es in aller lieb und trew und last nit, schreibt mir peÿ dem poten entlich, was doch euer wil ist und verhalt mir nicht, wan ich doch euer aigen pin und alweg pegern nach euerem wilen zu leben. Und ir schreibt, ich sol guet hauswirdin sein, wil ich trewlich dain als vil ich gewalt hab; und ir welt nur, last mich zu euch oder kumt zu mir, wan den frunt sicht wan in noten, so seud ir mein groster liebster<sup>d</sup> frunt, dem ich leib und guet gnug vir alle welt, als vil mir muglich ist, darumb so diet, als mir gar nicht zweiftel, wan ir mir alweg vil lieb und trew pevisen habt des ich nit verdienen kan, aber ich wil Got piten und anriefen, dos er es euch petan in dem, dos ir gern habt, und pevilch und ergib mich euch in aller lieb und trew als mein aller liebsten herr und vater, wan ir wol trew noch mein vater seud. Darumb so gedenck<sup>e</sup> euers trewen turl im allem dem, dos guet ist. Und wan ir welt, so pin ich perait zu euch zu kumen und ich wil wol reiten, dos es nit sorgtlich ist; aber ow ir ain grausen hiet ab mir das sterben halben, so wil ich gern an ainem ort sein, da es frisch ist, ain etlich tag, und darnach zu euch kumen, aber ir solt

---

<sup>c</sup> Das Wort wurde nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>d</sup> Davor der Buchstabe f radiert.

<sup>e</sup> Unter dem g der Buchstabe d erkennbar.

warlich nit sorg haben, wan ich jecz nicht sundres her, Got wolt, dos es umberal guet wer, aber wan ir welt<sup>f</sup> mugt ir wol zu mir reiten, wan es ist hie in droff nit anders, als es fert zu Zierl, was des sterben halben, als ir wol wist, aber huer hat es vil volck zu Zirl hin, dos ich wol sorg, es werd hie auch hinaus peschechen, aber jecz hör ich nicht; des als hab ich euch ir trewer mainung nit verhalten welen, darumb so kumt oder last mich zu euch und schreibt mir palt wider, damit ich wiss, woss ich mich halten sol. Ich sol euch vil schreiben von das haushalben, so hob ich euch vor anzaigt, dos nicht zu Fragestain ist, man muess es herauf fueren; so hob ich euch anzaigt, das wein halben ist auch mangel, als ir wist, man wird jecz der rot fass wein anstechen; so wist ir vol zu<sup>g</sup> orden, wie man hausen sol, wan ir wol wist, das ich nicht lob, aber vir wolten aller sach recht dain, wan wir zusam kemen, deit euch ewer wilen,<sup>h</sup> alle ding peschech und auss gericht wurd.

[fol. 29'] Mein herr wist auch, das man acht legel mit Witpacher<sup>3</sup> hat procht. Ain legel hat man eingefilt und ain hab ich den prueder zu Schwacz in dos kloster geschick auf euer guet vertrauen, ich hof, ir seht es nit unger, so tring man auss der ain legel; und so wolt ich euch pit, ow es nit wider euch wer, wolt ich meiner Madlena in kloster<sup>4</sup> auch ain legel schicken zu ainem guetem jar, und<sup>i</sup> die ander wolt ich pehalten nach euerem wilen, aber doch wos euch gefalt, das last mich wiss. Auch hab ich vir mich nicht mer zu tringen und muess des merek dail waser tringen, sorg, ich erkelten mich, das nit guet ist. Auch wer ich vil dings nottrostig mir und mein iunckfrawen zu machen, so kan ich es jecz nit in dem land machen lasen, darumb wan ich nit zu euch sol, so wais ich mein kain rat, so hab ich kain gelt; darumb so diet dos pest, als ir mir dan zu hab gesagt und last mich zu euch oder kumt zu mir; und halt den poten nit lang auf, damit mir mein hercz geringed wird, wan ich wais, solt ir als gross verlangen haben nach mir, als ich nach euch, so wer wir schon peÿeinander, und ain Got wil piss jar, dos uns erfrewen wur. Damit pevilch ich mich in euer hercz gar hinein, gedenck mein in trewen und last nit, verprent den prief, wan ich euch schreib, als mein aigen herczen, und wolt nit, dos sunst kein mensch<sup>j</sup> nit es ist. O es verlangt<sup>k</sup> mich nach euch, dos ich nit schlafen mag etc.

Damit pewar euch Got und Maria und ich wunsch euch vil<sup>l</sup> gueter nocht und mich an euerem arm, so het ich freden genueg, wan ich im hercz stest trewlich an euch gedenck, mein hercz lieb,<sup>m</sup> also diet auch und last mich<sup>n</sup> nit, als ich wol wais, dos ir es diet etc.

Datum zu Hertenberg am freitag nach unser lieben frawen tag, als sy geheiligt und enpfangen ist worden in mueter leib im xv<sup>C</sup> xii jar.

Euer trews wiligs trul etc.,

D. Z.

---

<sup>f</sup> Über dem e ein waagrechter Strich.

<sup>g</sup> Die Buchstaben l und z werden durch einen Klecks verbunden.

<sup>h</sup> euch ewer wilen kaum mehr lesbar. Es sind nur noch die Oberlängen erkennbar. Andere Lesung möglich.

<sup>i</sup> Das u wird durch einen Klecks fast verdeckt.

<sup>j</sup> Über dem m ein waagrechter Strich.

<sup>k</sup> Davor die Worte schich got gestrichen.

<sup>l</sup> Korrektur bei v.

<sup>m</sup> Unsichere Lesung.

<sup>n</sup> Davor die Worte uns dain das gestrichen.

[fol. 29<sup>v</sup>]

[Meinem] fruntlichen herczen aller  
[liebsten he]rrn und gemachel  
[herr Zipria]n von Serntein etc.  
[in] sein selbs aigen hant.

---

<sup>1</sup> Bernhard Gretzing, Verwalter der Besitzungen Hörtenberg und Fragenstein in Sernteins Abwesenheit.

<sup>2</sup> Vermutlich ist hier Barbara von Liechtenstein, geborene von Schrofenstein und Ehefrau von Paul von Liechtenstein, gemeint. Vgl. MADER, Paul von Liechtenstein S. 215.

<sup>3</sup> Vermutlich ist damit eine bestimmte Sorte des Rainfal Weins gemeint. Bernhard Gretzing bezeichnet dieselbe Weinlieferung in seinem Schreiben vom 11. Dezember 1512 als wupbacher raÿnfall. TLA MAX XIII/256/VIII (2. Teil) fol. 82<sup>r</sup>.

<sup>4</sup> Dabei handelte es sich entweder um Dorotheas Schwester oder um ihre Nichte. Beide hießen Magdalena Getzner und lebten im Kloster bei St. Martin im Gnadenwald.

## 7. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Hörtenberg, 22. Dezember 1512

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Dezember 1512, fol. 64.*

[fol. 64<sup>r</sup>] Mein stesti lieb und trews gedencken, mein herczen aller liebster herr. Euer schreiben vernim ich in freden dashalb, das ir gesund seud und mir ain gueten trost gabt, mich palt zu erledigen, das ich dan fast auspintig gern sehen wolt, das ir zu mir kempt oder ich zu euch. Got schick es mit freuden, das es palt peschech, als ich mich ungezweift in trewen zu euch versich, wan ich mich auch due in aller lieb und trew pevolchen.

Mein herczen aller liebster herr. Wist, das xii legel raiffol<sup>1</sup> ist kumen, seud viiii legel zu Fragenstain und iii legel hie, aber der Witpacher<sup>2</sup> ist aller hie, als ich euch vor auch geschriben hab, aber ich wil den rainfol schon auf euch pehalten und den Witpacher auch.

Auch wist, dos man das rot fass wein hat anstochen und ain dail herauf gefuert, aber ich hab vir mich nicht mer zu tringen und pit euch, welt trewen fleiss haben, dos ich ain gueten jungen Schwab wein<sup>3</sup> uberikum.

Auch wist, das die knecht von Persen seud kumen, und seud zu Fragenstain, und wan ir nach inen wurd schicken, dos sy zu euch kumen, mecht ich wol leiden, dos ir den Vegen<sup>4</sup> auch mit inen nemt, wan als ich merk,<sup>a</sup> so ist im die weil lang, so petraf ich kains kencht, piss ich zu euch kum; so wel wir ain ander ordnung machen nach euer wilen, wan ich gar vil mit euch zu reden hiet, damit nach euerem wilen und nucz gehaust unnd wan man noch nicht verordnet hat auf Fragenstain, aber was euch gefalt, dos wil ich dain.

---

<sup>a</sup> *Unsichere Lesung.*



Auch pin ich gelts nottrotstig, pit euch, mir solich zu orden, aber peÿ euch ver ich am liebsten, so het ich als<sup>b</sup> gnuég. Damit vernemt mein schreiben in trewen, wan ich euch solichs in rechter lieb nit hab mugen verhalten, und schreibt mir auch palt wider und helft uns palt zusam. Und danck der frauen von Liechtenstain<sup>5</sup> und der von Fruntsperg<sup>6</sup> irer gunest<sup>c</sup> fast und pevelcht mich der frauen tuetnlich. Und ich hab mich oft jecz hinauss gewist und het warlich veroft, ir hiet mich so lang nit von euch lasen; ich wolt mich wol versorgt haben, dos ich nit erfroen ver, aber ich ward noch in trewen, ir werd mich erfrewen; geschicht es nit, mein hercz wird mir ve ve dain und dos nit unpillich, wan ich euch lang nit gesehen hob, und vorauss als petrieht es ist in land, dos aus<sup>d</sup> nit vaist, wie es get; ir habt mir wol geschriben, ich sol keck sein, es verguet, wan ain nit dos leben daran stiert, so wolt ich auch keckt sein, ich sich aber mal, wie es get. Got der helf mir, da ich alle hofnung zu hab, wan ich mich Got ergeben hab ebig. Damit pewar euch Got und Maria.

Datum zu Hertesperg am mitwoch nach sant damass tag im xv<sup>c</sup> xii jar.

Und ist des pflégers knecht noch paÿ euch, so fertig in ab, das er haner kum, wan ich fast ger seh, das er ain guete petfascht precht von euch; dos ir her kamt, oder ich hinauss,<sup>e</sup> wolt ich mich erfreuen.

Euer trews wiligs trul etc.,  
D. Z.

[fol. 64<sup>v</sup>]

[Mein hercz]en aller liebsten herrn  
[und gemache]ll herrn Ziprian von  
[Serntein etc. in] sein selbs aigen  
[ha]nt zu anwurden etc.

---

<sup>1</sup> Rainfal ist eine bestimmte Weinsorte, die vor allem im westlichen Istrien, Ober- und Mittelitalien angebaut wird. Vgl. SPRANDEL, *Von Malvasia bis Kötzschenbroda* S. 27.

<sup>2</sup> Vermutlich ist damit eine bestimmte Sorte des Rainfals gemeint. Vgl. Brief Nr. 6 Endnote 3.

<sup>3</sup> Der Schwabwein stammte vermutlich aus einem Gebiet, welches heute zu Bayern zählt.

<sup>4</sup> Möglicherweise ein Knecht.

<sup>5</sup> Vermutlich ist hier Barbara von Liechtenstein, geborene von Schrofenstein und Ehefrau von Paul von Liechtenstein, gemeint. Vgl. MADER, *Paul von Liechtenstein* S. 215. Möglicherweise mit Katharina von Frundsberg verwandt.

<sup>6</sup> Wahrscheinlich Katharina von Frundsberg, geborene von Schrofenstein und Ehefrau des süddeutschen Landsknechtsführers Georg von Frundsberg aus Mindelheim. Vgl. BAUMANN, *Georg von Frundsberg* S. 76. Möglicherweise mit Barbara von Liechtenstein verwandt.

---

<sup>b</sup> Das l ist nicht erkennbar.

<sup>c</sup> Davor der Buchstabe s gestrichen.

<sup>d</sup> Unsichere Lesung.

<sup>e</sup> Über dem i ein nicht näher definierter Haken.

## 8. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein

Fragenstein, freitag nach sant Vorich tag 1514

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Papiersiegel noch erhalten. Außenadresse.*

*Signatur: OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, Jänner-Februar 1514, fol. 144.*

[fol. 144'] Mein steti lieb und trews gedencken, und was ich guets auf aller welt vermag, seÿ euch zu vor. Und wist auch, mein trews verlangen nach euch alzeit, mein herczen aller liebster herrn, wan es euch gelicklich und wol gien und das ir mit gesund palt zu mir kemt, das wer mein aller groste freud auf erd. Got schick es nach seinem lob, und wist mich auch gesund, Got seÿ gedanckt.

Auch wist, das ich gester peÿ der frauen Paula von Frimian<sup>1</sup> pin gewesen, wan sÿ mein pegert hat. Und sÿ hat gesagt, sÿ wel oft zu mir heraufkumen und ain acht oder xiiii tag peÿ mir peleiben. Des gleich sagt herr Iorg auch, und die Gotczsing<sup>a</sup> auch, das ich gedenck, die frawen werd also herauf kume; damit petreft ich gelt, damit man frisch und ander dinge kauft wan sÿ kemen, das etwas vorhanden ver, damit euch kain schand darvon kem. So sagt der Kancz,<sup>2</sup> er hab kain peschaid mir mer gelt zu geben, so ist an zal auch nicht, so wais ich nit, wo ich gelt solt nemen; an gelt zu hausen kan ich nit, ich mag mir die leid nit nach lasen laufen, der zufal ist gross, und iecz get auch uber die arwait zu velt und holcz vil, als ir wol wist. Ich vil euch warlich treulich hausen, aber als aufschreib kan ich nit, pin oft schwach.

Auch wist, das gar kain smalcz verhanden ist, ich wais es nit zu kaufen piss ir mir gelt ordet. Es ist des valck vil, als ir vol wist, sunst wais ich euch nicht sunder zu schreiben, dan das ich gern ain schreiben von euch volt haben auf als mein schreiben. Nur Got wais, das ich es als in treuen due und ich pevilch mich euch recht trewlich in aller lieb in euer hercz, pit euch mein auch treulich zu gedencken und euer treuen fleiss hob, das ir schier zu mir kemt. O ir seit lang auss, mein hercz ist mir petrieht, kemt ir nit palt, so wais ich, das ich vor laid krank wird, als ir vol wist, diet als ich euch ganz traue und kemt palt, und kumt euerm zusagen nach, als ir mir wol schuldig seid.

Mein herczen aller liebster herr. Gedenck mein auch treulich, als ich auch due und dain vil; und ich wil iecz auf das Sefelt vir euch gen, damit euch Got und das heilig pluet mit freuden zu mir helft, und das es palt peschech, und das mein wil virsich gee mit der auss freuwn unser herr, als ir vel<sup>b</sup> unser; ich hof, ir verd mir treulich darin helfen Got zu lob und vir uns paite, damit wir doch auch ain klaine lecz hinder<sup>c</sup> uns liess, von dem grosen guet das uns Got pait hat zu geschickt. O last uns nit ubel anlegen, damit wir nit Got pedleidigen. Last euch nicht als lieb sein, das ir wider Got diet.

Mein herczen lieber herr, ich pevilch uns pait Got und der junckfraw Maria, die pehalten und helfen uns mit rechter lieb zusam.

---

<sup>a</sup> Unsichere Lesung.

<sup>b</sup> Unsichere Lesung.

<sup>c</sup> Korrektur bei h.

Datum Fragenstain am freitag nach sant Vorich tag im xv<sup>C</sup> xiiii jar.

Euer treus wiligs trul,  
D. Z.

[Text auf Papierstreifen der Siegelbefestigung und fol. 144']

Meinem fr/untlichen herczen aller  
liebsten he/rrn und gemachel herr  
Ziprian von/ Serntein etc. in sein  
selbs hannt.

---

<sup>1</sup> Paula von Firmian, Hofmeisterin am Hofe Maximilians I. Vgl. WEISS, Die vergessene Kaiserin S. 131-136.

<sup>2</sup> Dieser Diener kommt auch in Dorotheas Briefen Nr. I vom 31. Dezember 1509 und Nr. II vom 30. Juli 1512 vor.

## **9. Dorothea von Serntein an Zyprian von Serntein**

*ohne Ort, undatiert*

*Eigenhändig. Papier. Faltspuren und Einschnitte für Verschluss deutlich sichtbar. Außenadresse.*

*Signatur: TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a, fol. 107-108.*

[fol. 107'] Mein herczliche lieb, wist in stester trew von mir und was ich guets gen euch vermag, sey euch in aller trew guet wilig von mir perait. Mein hercz aller liebster herr, ich pit euch umb alle trew, ir welt noch heit zu mir kumen, wan ich guet hofnung hab, ir werd euerem zu sagen nach kumen; ir solt ungeyebt sein von mir und aller menschen im hauss, wan ich wil auf der welt nicht sagen, dos ich wais, dos ir nit gern hort sunder wais, ich wais, dos euch erfrewen mag, dos wil ich dain, so solt ir sehen; darumb ist es euch muglich, so kumt als lieb ich euch pin, ich wil es in trewen verdien, wo ich kan etc.

Mein herczen lieber herr. Wist, dos der Palsy Holcz<sup>a1</sup> mir geschriben hab umb euer, als waiss ich niet<sup>b</sup> was euer wil ist, ich vermaît, ich muess in hab in das pat, aber was ir welt, dos last mich heit wisen etc.

Auch herczen lieber herr wist, dos ich hab von euer diener dem Weigel empfangen sybenzechen gulden finf d. die leid zu pezalen, das ich dan mit fleiss dain wil und selbs dar

---

<sup>a</sup> Über dem o ein diakritisches Zeichen.

<sup>b</sup> Unsichere Lesung.

peÿ sein wil, und aigenlichen auf schreiben, wen ich dos gelt gib; und was man noch schuldig ist, wil ich an ain pesunder zetel schreiben lasen und euch solichs anzaigen, und nach euer wilen die selben auch pezalen etc.

Auch hat mir der Weigele vi gulden geben in dos haushoben, wil ich auch trewlich auf schreiben, damit ir wisen solt, wo es als hin kumen ist; auch wil ich trewlich zu sehen im hauss, als vil mir muglich ist, und wil auch alle eehalten auf lasen schreiben, was man ietlichem schuldig ist, und was sunst<sup>c</sup> nottrost wird sein in dos hauss wil ich als auf schreiben das, das<sup>d</sup> als nach eueren wilen pestelt, wan Got was, dos ich alles gern dain welt, dos euch gefiel, aber ich pit euch umb Gots wilen, ir vernemt mir es in trewen und die ains und nemt die sach recht in die hant, und macht ain rechten stat peÿ euch und sunst in euer haushoben,<sup>e</sup> so wil ich trewlich darzu helfen, wan ir wol seht, dos peÿ dem wesen euer groser schad ist, wan Got wais, dos mir von herczen laid umb euch ist, wan ich also euer grosen schad sich. Darumb so diet euch selbs dos pest und macht ain ordnung nach euer wilen die euch nucz ist, so wil ich als fraw ich pin dos trewlichist dain, dos ein freume hausfraw ir herr und trew gemachel schuldig ist und mer, wo ich kan, wie wol jecz ain weil nit wol gehaust ist worden, ist mein schuld nit. Es hat mir we dan, dos ich es solt zusehen, aber ich hob alweg sorg gehobt auf euch, aber ich pit euch umb Gots, ir welt es mir in kain argen gedenck es solain Got wil niner peschechen, so ich wais dos euer wil ist, dos ich gewalt hob mit den eeholten hantel,<sup>f</sup> noch mein guet petrucken, so solt ir sehen, das ich nemlich trewlich hausen wil und die schlisel selbs hoben, wie ir mir dan ainmal darvon gesagt hobt. Und wie ir welt dos ich hausen sol, wil ich trewlich dain, aber ich piten euch, ir welt mir dan nocht gelt orden, dos ich nit zu schanden werd, ich wil warlich nicht zu unnucz an werd. Und ow ir welt, wil ich euch als auf lasen schreiben, aber ich wil ain Got wil pass pesten<sup>g</sup> als der schafern, aber trau mir, ich wil [fol. 107<sup>v</sup>] euch trewlich dien und pit euch, sagt mir nur, was ich dain sol dos ees euch gefalt, dos wil ich trewlich dain, wan ich mich euers wilen fleisen<sup>h</sup> wil wo ich kan, wan ich anders sach, das ir mich in trewen lieb habt, als ich mich des ungezweifelt zu euch versich, aber welt ir selbs, so wel wie pait ain ordnung machen dos ich hof, es sol Got wol gefalen und euer nucz; und er seÿ peÿ der welt, wan glaubt mir, dos es wider Got ist, ow man ain guet zu unnucz an wird, wan umb den wenisten fierer muess man raitung geben vor Got. Darumb so pit ich euch umb der junckfraw Maria wilen, vernemt mir dos schreiben in trewen, wan ich euch solich vor Got schuldig pin,<sup>i</sup> und ir kint wol gedencken, dos ich es auss trewen herczen due, wan ich wil mein hercz in trewe genen euch erofnen, das ich et gar seh, das wier pait in unser stant lebet, dos Got ain lob wer, und uns paiten ain frewd, dos mir in dem stant möchten erlongen, dos wie pait freud heten<sup>j</sup> peÿ Got. Darumb vernemt es mir in kain argen, wan ich etwas zu euch sag, wan Got wais, dos ich es auss lieb due, aber wan es wider euch ist, dos ich es due, so sagt ir mir es, so wil ich es nimer dain, sunder ich wil und pegern von herczen nach euer wilen zu leben. Und hob euch solich geschriben, dos ich nicht zu euch

---

<sup>c</sup> Davor drei Buchstaben gestrichen.

<sup>d</sup> Das Wort ist aufgrund mehrerer Kleckse schwer lesbar.

<sup>e</sup> Davor das Wort heiser gestrichen.

<sup>f</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort korrigiert.

<sup>g</sup> Unsichere Lesung.

<sup>h</sup> Über dem n ein Klecks.

<sup>i</sup> Über dem n ein Klecks.

<sup>j</sup> Davor ein nicht mehr lesbares Wort korrigiert.

sagen wil, wan ir zu mir kumt, dan<sup>k</sup> was ir welt und ger seht, damit ir freud und rue pey mir hab, wan ich wais, freud ir euch mein als ich mich euer, so wais ich wol, dos ir euch von hercz zu mir freud. Damit pevilch ich mich euch in euer treus hercz hinein und diet mir in trewen, ols ich gern dain vwil, so hof ich, wir werden hie und dort freud haben, wan ich wol wais, dos ich umb<sup>l</sup> euch der trew nit wais zu verdienen, aber ich wil euch darumb trewlich in hercz lieb hoben und Got piten, dos er euch sol eher trew mit frewd pelon etc.

Auch mein herczen lieber herr, da hob ich euch aufgezaigt, vos ich vir mein perschon nottroftig pin, last mir es kaufen nach euer wilen. Auch pit ich euch fruntlich, ir welt mir ain trewen rat geben, wie ich mit mein stufvater sol dain, dass ich dos wenig nit gar verlire. Und pit euch auch umb Gots wil, last euch meiner schwester kint pevolchen sein und helft und verordnet, dos sy hereinkumen, dat nit sy auch erczogen werd, dos den gueten waisel erlich und nucz ist; ir muest doch uberall vater sein, ich wais zu nienant zuflucht haben als zu euch, darumb so hobt kain vertruss wan ain kunt in<sup>m</sup> der pillich zuflucht hot,<sup>n</sup> als zu seinen vater, so seid ir trewe noch wol mein<sup>o</sup> vater und mein groste frewd und zuflucht<sup>p</sup> auf erd, dos glaubt, wan ich je sunst niemant hob treuen auf erd als euch. Darumb so vernemt es in aller pesten und kumt heit herauf, so wil ich mich von herczen frewen, wan jecz die verpoten czeit kumt etc.

Last den prief nit ligen, wan ich euch solich schreib, als mein ai[ncz]igen<sup>q</sup> hercz etc.

Damit helf<sup>r</sup> uns Got mit freud oft zusam etc.

Euer trews wilig trul etc.,

D. Z.

[fol. 108<sup>r</sup>] Auch wais ich nit, wo ich reiten sol, als die fraw von Liechtenstain<sup>2</sup> in huet und kapen, darumb so last mich es wissen, wie es euch guet petunck, so wil ich mich mit der zeit zu richten, und dos nur schwarcz tuech werd auss genumen dos man mir es dit wochen noch etc.

Auch wolt ich gern, dos ir noch euer wilen verordnet dos ir ain nucz hiet von den gueten zu Tlefs.<sup>s</sup> Es ist schad, dos ir gar kain nucz darvon haben sol, ich mait je man mecht es wol schicken, dos ir fich<sup>t</sup> und schwein und henen und ander da hiet, dos ir niecht smalcz und air und nottroft in dos hauss mecht hoben, dos man es nit als erkaufen treft, wan hie ist es nit vir

---

<sup>k</sup> Unter dem d ein anderer Buchstabe erkennbar.

<sup>l</sup> Das Wort wurde nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>m</sup> Davor ein i und noch ein weiterer Buchstabe gestrichen.

<sup>n</sup> Unsichere Lesung. Wort wurde korrigiert.

<sup>o</sup> Korrigiert.

<sup>p</sup> Korrigiert.

<sup>q</sup> Von ncz nur noch die Unterlänge des z erkennbar. Der Rest wird von einem Klecks verdeckt.

<sup>r</sup> Das h ist durch einen Klecks kaum lesbar.

<sup>s</sup> Die Worte zu Tlefs wurden nachträglich von derselben Hand mit Auslassungszeichen in +-Form darübergeschrieben.

<sup>t</sup> Davor die Worte smalcz und gestrichen.

euch, dos ir vil fisch habt. So muess man auch alle ding hie kaufen, als peÿ ain<sup>u</sup> vierd mait ich, je man mecht es orden, dos man es von Tlefs<sup>v</sup> hiet, aber was ir welt, dos peschech etc. Auch herczen lieber herr, ich wais nit ow ich euch dies<sup>w</sup> mass von den grosen petstat oder peten schicken sol, als ir mir gesagt hobt. Auch wais ich kain pet zu mach, piss ich auss den pat kum, aber doch was ir welt, dos lost mich wissen, dos wil ich dain.

[fol. 108<sup>v</sup>]

[Meinen f]runtlichen herczen aller  
[liebsten he]rrn und gemachel  
[herrn Zipria]n von Serntein etc.  
[in] sein selbs aigen hant.

---

<sup>1</sup> Vermutlich ist hier Blasius Hölzl, Sekretär und Rat von Maximilian I., gemeint.

<sup>2</sup> Vermutlich ist hier Barbara von Liechtenstein, geborene von Schrofenstein und Ehefrau von Paul von Liechtenstein, gemeint. Vgl. MADER, Paul von Liechtenstein S. 215.

---

<sup>u</sup> Das a ist stark verwischt.

<sup>v</sup> Davor ein s ohne Funktion.

<sup>w</sup> is wurde korrigiert.

### 7.3. Ortsregister

<b>Ort</b>	<b>Brief Nr.</b>
<b>Ebersperg, Ewersperg</b>	
Ebersberg	4
<b>Sant Feit</b>	
St. Veit bei Telfs	4
<b>Fragenstain, Fragennstain, Fragestain, Fragenstaain</b>	
Fragenstein	1, 2, 4, 6, 7, 8
<b>Fraulinen</b>	
Flaurling	4
<b>Haltal</b>	
Halltal	4
<b>Heiliger Perg</b>	
Kloster Andechs	4
<b>Hertenwerg, Hertenwer, Hertenperg, Hergenwerg</b>	
Hörtenberg	3, 4, 5, 6, 7
<b>Hetling</b>	
Hatting	4
<b>Isprug</b>	
Innsbruck	4
<b>St. Iackgob</b>	
St. Jakob in Deffreggen?	4
<b>Keneten</b>	
Kematen in Tirol	4
<b>Kolen</b>	
Köln	6
<b>Landeckt</b>	
Landeck	4
<b>Laybach</b>	
Ljubljana	1
<b>Leibenfugel</b>	
Leiblfing bei Telfs	4
<b>Lutest</b>	
Leutasch	6
<b>Minichen</b>	
München	2
<b>Mitenwalt</b>	
Mittenwald	6
<b>Nefus</b>	
Lavis?	1
<b>Otigen</b>	
Oetting	4

<b>Persen</b>	
Persen	7
<b>Pfaffenhofen</b>	
Pfaffenhofen	4
<b>Prixen</b>	
Brixen	4
<b>Schwaz</b>	
Schwaz	4, 6
<b>Sefelt</b>	
Seefeld in Tirol	4, 8
<b>Stamss</b>	
Stams	4
<b>Tiefs</b>	
Telfs	3, 4, 9
<b>Tress</b>	
Maria Trens bei Sterzing?	4
<b>Triend</b>	
Trient	1
<b>Truenhausen</b>	
Tuntenhausen?	4
<b>Wien</b>	
Wien	1
<b>Zierl</b>	
Zirl	3, 4, 6



## 8. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 8.1. Quellen

#### Tiroler Landesarchiv, Innsbruck:

TLA, Maximiliana XIII/256/II-IV, VIII (2. Teil), IX und XI.

TLA, Maximiliana XIII/1509-1510.

TLA, Maximiliana XIV/1497.

TLA, Maximiliana XIV/6. Teil/a.

TLA, OÖ Regierung, Kopialbuchserie An die fürstliche Durchlaucht 1532-1535.

TLA, OÖ Kammer, Kopialbuchserie Geschäft von Hof 1524 und 1526-1537.

TLA Pestarchiv XXXVII 30, 44 und 76.

#### Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien:

OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 9, 1498 VII-XII.

OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 27, Juni 1512 – August 1512.

OeStA, HHStA, RK, Maximiliana 28, September 1512, Oktober 1512, Dezember 1512 und Jänner-Februar 1514.

#### Österreichische Nationalbibliothek, Wien:

ÖNB Cod. 3078.

### 8.2. Literatur

AUSSERER, Persen-Pergine. – Carl AUSSERER, Persen-Pergine. Schloß und Gericht. Seine Herren, seine Hauptleute, seine Pfleger und Pfandherren. Mit einem Anhang über das Bergwesen (Wien 1916).

BACHMANN, Dr. Nikolaus Poll – Hanns BACHMANN, Dr. Nikolaus Poll, Hofarzt zu Innsbruck. In: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 27/29 (1947/49) 409-418.

BARTELS, BINGENER, SLOTTA (Hrsg), Schwazer Bergbuch III. – Christoph BARTELS, Andreas BINGENER, Rainer SLOTTA (Hrsg.), Das Schwazer Bergbuch. III. Band. Der Bergbau bei Schwaz in Tirol im mittleren 16. Jahrhundert (Bochum 2006).

BAUMANN, Georg von Frundsberg. – Reinhard BAUMANN, Georg von Frundsberg. Vater der Landsknechte. Feldhauptmann von Tirol. Eine gesellschaftsgeschichtliche Biographie (2. erweiterte Auflage, München 1991).

BEIMROHR, Tiroler Landesarchiv. – Wilfried BEIMROHR, Das Tiroler Landesarchiv und seine Bestände (Tiroler Geschichtsquellen Nr. 47, Innsbruck 2002).

- BITTNER, Gesamtinventar. – Ludwig BITTNER, Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Aufgebaut auf der Geschichte des Archivs und seiner Bestände 1 (Inventare österreichischer staatlicher Archive V. Inventare des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs 4, Wien 1936).
- BRAUNEDER, Frau und Vermögen. – Wilhelm BRAUNEDER, Frau und Vermögen im spätmittelalterlichen Österreich. In: Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau 2. bis 5. Oktober 1984, hrsg. Heinrich APPELT (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 9, Wien 1986) 573-585.
- CONSTABLE, Letters. – Giles CONSTABLE, Letters and letter-collections (Typologie des sources du moyen âge occidental 17 A-II, Turnhout 1976).
- EBNER, Soziale Stellung. – Herwig EBNER, Soziale Stellung der Frau in Österreich. In: Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau 2. bis 5. Oktober 1984, hrsg. Heinrich APPELT (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 9, Wien 1986) 509-552.
- EGG, Die Stöckl in Schwaz. – Erich EGG, Die Stöckl in Schwaz. In: Bergbauüberlieferungen und Bergbauprobleme in Österreich und seinem Umkreis. Festschrift für Franz Kirnbauer zum 75. Geburtstag, hrsg. Gerhard HEILFURTH, Leopold SCHMIDT (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 16, Wien 1975) 51-64.
- EGG, PFAUNDLER, Kaiser Maximilian. – Erich EGG, Wolfgang PFAUNDLER, Kaiser Maximilian und Tirol (Innsbruck/Wien/München 1969).
- EGG, Wirtschaftswunder. – Erich EGG, Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz. Der Silber-Fahlerzbergbau Falkenstein im 15. und 16. Jahrhundert (Leobener Grüne Hefte 31, Wien 1958).
- FISCHER, Gemeine Gesellschaft. – Peter FISCHER, Die Gemeine Gesellschaft der Bergwerke. Bergbau und Bergleute im Tiroler Montanrevier Schwaz zur Zeit des Bauernkrieges (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 21, St. Katharinen 2001).
- FUBENEGGER, Nikolaus von Kues. – Gerold FUBENEGGER, Nikolaus von Kues und die Waldschwester im Halltal. In: Cusanus Gedächtnisschrift, hrsg. Nikolaus GRASS (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 3, Innsbruck/München 1970) 381-429.
- GRASS, Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte. – Nikolaus GRASS, Fragmente aus der Wirtschaftsgeschichte des Waldschwesterklosters im Halltal. In: Cusanus Gedächtnisschrift, hrsg. Nikolaus GRASS (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 3, Innsbruck/München 1970) 431-456.
- GROTENBURG, Maximilian I. und Zyprian von Serntein. – Nikolaus Adam GROTENBURG, Kaiser Maximilian I., Zyprian von Serntein und Schloss Fragenstein bei Zirl (Dipl. Arb. Innsbruck 2011).
- HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“. – Jürgen HEROLD, Von der „tertialitas“ zum „sermo scriptus“. Diskurswandel im mittelalterlichen Briefwesen und die Entstehung einer neuen Briefform von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. In: Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20.

- Jahrhundert, hrsg. Christina ANTENHOFER, Mario MÜLLER (Schriften zur politischen Kommunikation 3, Göttingen 2008) 83-113.
- HOCHRINNER, Bianca Maria Sforza. – Heidemarie HOCHRINNER, Bianca Maria Sforza. Versuch einer Biographie (Phil. Diss. Graz 1966).
- HORMAYR, MEDNYANSKY (Hrsg.), Taschenbuch 3. – Freiherr von HORMAYR, Freiherr von MEDNYANSKY (Hrsg.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 3. Jahrgang (Wien 1822).
- HYDEN, Zyprian von Serntein. – Rotraud HYDEN, Zyprian von Serntein im Dienste Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1490-1508 (Phil. Diss. Graz 1973).
- KETSCH, Frauen im Mittelalter. – Peter KETSCH, Frauen im Mittelalter 2. Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft. Quellen und Materialien (Geschichtsdidaktik Studien und Materialien 19, Düsseldorf 1984).
- KOCHER, Die Frau im spätmittelalterlichen Rechtsleben. – Gernot KOCHER, Die Frau im spätmittelalterlichen Rechtsleben. In: Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau 2. bis 5. Oktober 1984, hrsg. Heinrich APPELT (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 9, Wien 1986) 475-486.
- KÖHN, Dimensionen und Funktionen. – Rolf KÖHN, Dimensionen und Funktionen des Öffentlichen und Privaten in der mittelalterlichen Korrespondenz. In: Das Öffentliche und Private in der Vormoderne, hrsg. Gert MELVILLE, Peter von MOOS (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 10, Köln/Weimar/Wien 1998) 309-357.
- KÖRBER, Der soziale Ort des Briefs. – Esther-Beate KÖRBER, Der soziale Ort des Briefs im 16. Jahrhundert. In: Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, hrsg. Horst WENZEL (Philologische Studien und Quellen 143, Berlin 1997) 244-258.
- KRAUS (Hrsg.), Itinerarium Maximiliani I. – Victor Felix von KRAUS (Hrsg.), Itinerarium Maximiliani I. 1508-1518. Mit einleitenden Bemerkungen über das Kanzleiwesen Maximilians I. (Wien 1899).
- KRAUS (Hrsg.), Maximilian I. Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk. – Victor Felix von KRAUS (Hrsg.), Maximilian I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg nebst einer Anzahl zeitgenössischer das Leben am Hofe beleuchtender Briefe (Innsbruck 1875).
- KRIPP, Kripp von Freudeneck. – Sigmund von KRIPP, Die Kripp von Freudeneck und ihre Familienchronik (Separatabdruck aus dem Jahrbuch „Adler“, Wien 1910).
- KUTSCHERA, Fragenstein. – Gerhild KUTSCHERA, Fragenstein. In: Tiroler Burgenbuch. 6. Band – Mittleres Inntal, hrsg. Oswald TRAPP (Bozen/Wien 1982) 29-53.
- LEISCHING, Eherecht. – Peter LEISCHING, Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Eherechts (Innsbruck 1978).
- LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. – Matthias LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. In der Ausgabe letzter Hand (2. Nachdruck der 3. Auflage von 1885, Stuttgart 1992).
- MADER, Paul von Liechtenstein. – Edith MADER, Paul von Liechtenstein, Marschall des Innsbrucker Regiments, im Dienste Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1490 bis 1513 (Phil. Diss. Graz 1973).

- MAUÉ, Verschlossene Briefe. – Hermann MAUÉ, Verschlossene Briefe – Briefverschlusssiegel. In: Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hrsg. Heinz-Dieter HEIMANN, Ivan HLAVÁČEK (Paderborn/München/Wien/Zürich 1998) 205-231.
- MAYR, Das k. k. Statthaltereii-Archiv zu Innsbruck. – Michael MAYR, Das k. k. Statthaltereii-Archiv zu Innsbruck. In: Mitteilungen der dritten (Archiv-) Sektion der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 2. Band (Wien 1894) 141-211.
- MERTENS, Konrad Stürtzel. – Dieter MERTENS, Konrad Stürtzel, Hofkanzler und Rat Kaiser Maximilians I. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 130 (2011) 13-34.
- MOSER, Die Kanzlei Kaiser Maximilians I. – Hans MOSER, Die Kanzlei Kaiser Maximilians I. Graphematik eines Schreibusus (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 5/I, Innsbruck 1977).
- MOSER, Urkunden Krippach. – Heinz MOSER, Die Urkunden des Archives Krippach in Absam 1314-1854 (Tiroler Geschichtsquellen 41, Innsbruck 1999).
- NICKISCH, Brief. – Reinhard M. G. NICKISCH, Brief (Sammlung Metzler 260, Stuttgart 1991).
- NIEDERKORN, Hof Maximilians I. – Christine NIEDERKORN, Der Hof Maximilians I. und das höfische Leben. Ein Beitrag zur höfischen Kulturgeschichte (Phil. Diss. Graz 1985).
- NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. – Heinz NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der Österreichischen Länder 1480-1530 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz Abteilung Universalgeschichte 161. Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 14, Mainz 1999).
- NOTHEGGER, Klöster in Hall. – Florentin NOTHEGGER, Klöster in Hall und ihr Wirken. In: Haller Buch. Festschrift zur 650-Jahrfeier der Stadterhebung (Innsbruck 1953) 290-336.
- PALME, GSTREIN, INGENHAEFF, Glück auf! - Rudolf PALME, Peter GSTREIN, Wolfgang INGENHAEFF, Glück auf! Faszination Schwazer Silberbergwerk (Innsbruck 2002).
- PANZER, Bayerische Sagen II. – Friedrich PANZER, Bayerische Sagen und Bräuche II. Beiträge zur deutschen Mythologie (Denkmäler deutscher Volksdichtung 2, Göttingen 1956).
- PLÖCHL, Kirchenrecht II. – Willibald M. PLÖCHL, Geschichte des Kirchenrechts Band II. Das Kirchenrecht der abendländischen Christenheit 1055 bis 1517 (2. erweiterte Auflage, Wien/München 1962).
- RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel. – Irmgard RANNACHER, Dr. Konrad Stürtzel von Buchheim im Dienste Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1490 bis 1509 (Phil. Diss. Graz 1976).
- RENSING, Briefe. – Elfriede RENSING, Briefe einer deutschen Edelfrau des XVI. Jahrhunderts an ihren Gatten. In: Archiv für Kulturgeschichte 25 (Köln/Weimar/Wien 1935) 309-326.
- ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein. – Ferdinand von ROEGGLA, Geschichte des Schlosses Fragenstein bei Zirl in Tirol (Innsbruck 1938).
- SARTORI, Unschuldige Kindertag. – Paul SARTORI, Unschuldige Kindertag. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VIII, hrsg. Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI, Eduard HOFFMANN-KRAYER (Berlin/Leipzig 1936/1937) 1451-1453.

- SCHWOB, Herrinnen. – Ute Monika SCHWOB, ‚Heerrinnen‘ in Tiroler Quellen. Zur rechtlichen und sozialen Stellung der adeligen Frau im Mittelalter. In: Literatur und bildende Kunst im Tiroler Mittelalter. Die Iwein-Fresken von Rodenegg und andere Zeugnisse der Wechselwirkung von Literatur und bildender Kunst, hrsg. Egon KÜHEBACHER (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 15, Innsbruck 1982) 157-182.
- SPIESS, Familie und Verwandtschaft. – Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 111, Stuttgart 1993).
- SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda. – Rolf SPRANDEL, Von Malvasia bis Kötzschenbroda. Die Weinsorten auf den spätmittelalterlichen Märkten Deutschlands. Mit 4 Karten (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 149, Stuttgart 1998).
- STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim. – Pankraz STOLLENMAYER, Zyprian von Northeim, gen. Sernteiner, Hof- und Tirolischer Kanzler (1457-1524) (Phil. Diss. Innsbruck 1919).
- STOLZ, Politische-historische Landesbeschreibung 1/2. - Otto STOLZ, Politische-historische Landesbeschreibung von Tirol. Teil 1, Nordtirol: 2. Hälfte (Sonderabdruck aus Archiv für Österreichische Geschichte 107/2, Wien/Leipzig 1925).
- THUN UND HOHENSTEIN, Familiengeschichte. – Jaroslav THUN UND HOHENSTEIN, Beiträge zu unserer Familiengeschichte (Tetschen 1925).
- TRAPP, WALLERUS, Handbuch der Maße. – Wolfgang TRAPP, Heinz WALLERUS, Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung (6. durchgesehene und erweiterte Auflage, Stuttgart 2012).
- WEIGAND, Liebe und Ehe. – Rudolf WEIGAND, Liebe und Ehe im Mittelalter (Bibliotheca eruditorum 7, Goldbach 1993).
- WEISS, Die vergessene Kaiserin. – Sabine WEISS, Die vergessene Kaiserin. Bianca Maria Sforza. Kaiser Maximilians zweite Gemahlin (Innsbruck/Wien 2010).
- WESTERMANN, Kompromisse. – Angelika WESTERMANN, Kompromisse für des Königs leere Kassen. Habsburgische Montanpolitik in Vorderösterreich im 16. Jahrhundert. In: Schwazer Silber – vergeudeter Reichtum? Verschwenderische Habsburger in Abhängigkeit vom oberdeutschen Kapital an der Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit, hrsg. Wolfgang INGENHAEFF, Johann BAIR (Internationales Bergbausymposium Schwaz 2002 Tagungsband, Innsbruck 2003) 257-270.
- WESTERMANN (Hrsg.), Die Listen der Brandsilberproduktion. – Ekkehard WESTERMANN (Hrsg.), Die Listen der Brandsilberproduktion des Falkenstein bei Schwaz von 1470-1623 (Leobener Grüne Hefte N.F. 7, Wien 1988).
- WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. 5. – Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. 5. Der Kaiser und seine Umwelt: Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur (Wien 1986).
- WIESFLECKER, Österreich. – Hermann WIESFLECKER, Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. Der Aufstieg zur Weltmacht (Wien/München 1999).

### 8.3. Elektronische Ressourcen

DRW = Deutsches Rechtswörterbuch, online unter: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige>

Hausfrau <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?term=Hausfrau&index=lemmata> (Abgerufen am 02.07.2015).

RI = Regesta Imperii, online unter: <http://www.regesta-imperii.de/startseite.html>

RI XIV,1 n. 2714 [http://www.regesta-imperii.de/id/1495-12-21\\_4\\_0\\_14\\_1\\_0\\_2720\\_2714](http://www.regesta-imperii.de/id/1495-12-21_4_0_14_1_0_2720_2714)  
(Abgerufen am 24.06.2015).

RI XIV, 1 n. 3213 [http://www.regesta-imperii.de/id/1494-12-26\\_1\\_0\\_14\\_1\\_0\\_3220\\_3213](http://www.regesta-imperii.de/id/1494-12-26_1_0_14_1_0_3220_3213)  
(Abgerufen am 21.06.2015).

RI XIV,2 n. 5698 [http://www.regesta-imperii.de/id/1498-01-08\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_2038\\_5698](http://www.regesta-imperii.de/id/1498-01-08_1_0_14_2_0_2038_5698)  
(Abgerufen am 21.06.2015).

RI XIV,2 n. 7198 [http://www.regesta-imperii.de/id/1496-07-25\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_3545\\_7198](http://www.regesta-imperii.de/id/1496-07-25_1_0_14_2_0_3545_7198)  
(Abgerufen am 27.08.2015).

RI XIV,2 n. 8988 [http://www.regesta-imperii.de/id/1498-12-26\\_1\\_0\\_14\\_2\\_0\\_5337\\_8988](http://www.regesta-imperii.de/id/1498-12-26_1_0_14_2_0_5337_8988)  
(Abgerufen am 22.06.2015).

RI XIV,3,1 n. 10786 [http://www.regesta-imperii.de/id/1500-08-26\\_3\\_0\\_14\\_3\\_1\\_1815\\_10786](http://www.regesta-imperii.de/id/1500-08-26_3_0_14_3_1_1815_10786) (Abgerufen am 21.06.2015).

RI XIV,3,1 n. 10962 [http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26\\_8\\_0\\_14\\_3\\_1\\_1993\\_10962](http://www.regesta-imperii.de/id/1500-09-26_8_0_14_3_1_1993_10962) (Abgerufen am 22.06.2015).

RI XIV,4,1 n. 17279 [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27\\_5\\_0\\_14\\_4\\_0\\_1530\\_17279](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-03-27_5_0_14_4_0_1530_17279) (Abgerufen am 14.07.2015).

RI XIV,4,1 n. 17772 [http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14\\_9\\_0\\_14\\_4\\_0\\_2045\\_17772](http://www.regesta-imperii.de/id/1503-10-14_9_0_14_4_0_2045_17772) (Abgerufen am 14.07.2015).

## **Kurzzusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den hinterlassenen Briefen der Dorothea von Serntein aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Dorothea, geborene Perl, wurde sehr jung mit Zyprian von Serntein, einem Kanzler Maximilians I., verheiratet und verbrachte den Großteil ihres Lebens auf den Burgen Fragenstein und Hörtenberg in Tirol.

Insgesamt sind heute noch 15 Briefe von Dorothea im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck zu finden. Die meisten der Briefe wurden von Dorothea selbst verfasst und die wenigen Schreiben, die von anderer Hand stammen, weisen zumindest ihre charakteristische Unterschrift auf. Die Nachrichten sind alle an ihren Ehemann gerichtet und stammen aus den Jahren 1509 bis 1514. Ihre Inhalte ermöglichen nicht nur Einblicke in Dorotheas Leben, sondern sie geben auch Auskünfte über regionale Ereignisse oder wirtschaftliche Bräuche.

Da bisher erst sechs von Dorotheas Briefen bekannt und bearbeitet worden sind, ist der Schwerpunkt dieser Arbeit die Edition und die Analyse der übrigen neun Briefe. Neben den Inhalten der Mitteilungen wird auch das Medium Brief selbst untersucht und der Aufbau und das Erscheinungsbild von Dorotheas Nachrichten genauer analysiert. Zudem wird eine Biographie Dorotheas erstellt, die sich nicht ausschließlich auf die von ihr verfassten Briefe stützt. Dazu wurden die unterschiedlichsten schriftlichen Quellen, welche Dorothea teilweise auch nur indirekt erwähnen, herangezogen und dadurch der Versuch unternommen, einige Unklarheiten in der bisherigen Forschung zu beseitigen.

## **Abstract**

This master thesis is about the surviving letters of Dorothea von Serntein from the early 16<sup>th</sup> century. Dorothea, nee Perl, was married to the chancellor of Maximilian I., Zyprian von Serntein, while she was still very young. Most of her life she lived at the castles of Fragenstein and Hörtenberg which are located near Innsbruck in Tyrol.

Today still 15 letters of Dorothea are preserved in the Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Vienna and in the Tiroler Landesarchiv in Innsbruck. Most of the letters were written by Dorothea herself and those which were not show at least her own characteristic signature. Dorotheas whole correspondence is addressed to her husband and was written between 1509 and 1514. Based on these letters we gain insight into Dorotheas life and her personality. They also provide information about many other circumstances like local events or economic customs.

Up to now only six of her letters are known and published. Therefore, the main focus areas of this thesis are the edition and the analyses of the remaining nine letters. In addition to the topical evaluation also the composition and appearance of her messages as well as the letter itself as a medium of communication have been studied. Another field of attention is Dorotheas biography. So far only little was known about her life except the information given in her letters. Hence, this thesis gives an overview of all accessible sources mentioning Dorothea von Serntein and tries to resolve uncertainties in previous researches.



# Lebenslauf

Name                      Mag. Julia Anna Schön

## Schulische und Universitäre Ausbildung

seit Oktober 2012      Masterstudium Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften  
und  
Archivwissenschaft an der Universität Wien

März 2008 –              Studium der Geschichte an der Universität Wien, Diplomarbeit:  
September 2012      „Die englische Paston Korrespondenz (15. Jahrhundert): Frauenbriefe  
aus  
drei Generationen“

Oktober 2007 –        Studium der Alten Geschichte und Altertumskunde an der Universität  
März 2008              Wien

September 2003 –     Oberstufenrealgymnasium der Franziskanerinnen in Vöcklabruck,  
Juni 2007                Schwerpunkt Musik

September 1999 -     Private Mädchenhauptschule der Franziskanerinnen in Vöcklabruck  
Juli 2003

September 1995 –     Volksschule in Ampflwang im Hausruckwald  
Juli 1999

## Wissenschaftliche Praktika und Tätigkeiten im Bereich der Geschichte

April 2015 –            Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg  
September 2015

seit Juni 2014         Oberösterreichisches Landesmuseum Linz

September 2014 –     Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg  
Oktober 2014